

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H.Scheer und Clark Darlton



## Panik im Sonnensystem

Die Totgesagten erscheinen — und die Terroristen des  
Schwarzen Sterns schlagen zu....

Nr. 193

70 Pfg.

Deutschland 450,-  
Schweiz 40 Fr.  
Italien 130 Lire

Sonderpreis Radio 40 Pfg.

**Nr. 193**

## **Panik im Sonnensystem**

*Die Totgesagten erscheinen - und die Terroristen des Schwarzen Sterns schlagen zu...*

**von Kurt Brand**

Monatelang waren Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull, die drei mächtigsten Männer der Galaxis, in den liefern des Alls verschollen. Weder die Plophoser, deren Gefangene sie waren, noch die Rebellen von Badun ließen ihnen die Möglichkeit, an ein Hyperkomgerät zu gelangen. Und als die Bigheads die Verschollenen nach erfüllter Dienstleistung entließ, führte sie das automatische Raumschiff nicht zur Erde, wie erhofft, sondern zur Station der „lebenden Toten“.

In dieser Station jedoch, mitten im Todeskreis der Gammastrahlung, konnte Atlan unter Einsatz seines Lebens Geräte aktivieren, die eine unüberhörbare Botschaft aussendeten.

Mausbiberkreuzer TRAMP, das einzige Solare Raumschiff in Reichweite der Sendeimpulse, nahm Kontakt mit den Verschollenen auf. Doch um Perry Rhodan und seine Gefährten zu retten - dazu war der Einsatz eines Schlachtkreuzers notwendig, kommandiert von einem Mann ohne Nerven, von einem Mann, der alles zu riskieren bereit war.

Durch die Kriegslist eines Akonen verzögerte sich Perry Rhodans Heimkehr, und erst Julian Tifflor, der mit einem großen Flottenaufgebot erschien, konnte die verzweifelte Lage im Simban-Sektor zugunsten der Terraner beeinflussen. Wie aber sieht es im Solsystem selbst aus?

Daß die Situation prekär ist, Perry Rhodan längst, und er und seine Gefährten machen sich schleunigst bereit zum Rückflug nach Terra. Sie wissen aber noch nichts von den Machenschaften der Terrorgruppe Schwarzer Stern und von der PANIK IM SONNENSYSTEM... .

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull** - Die Totgesagten kehren zu einer Zeit zurück, da man sie am wenigsten erwartet.  
**Julian Tifflor** - Der Schwarze Stern will Perry Rhodans Stellvertreter ermorden.

**Allan D. Mercant** - Solarmarschall und Chef der Galaktischen Abwehr.

**Homer Gershwin Adams** - Der Chef der GCC bereitet den finanziellen Ruin ganzer Sternenreiche vor.

**Henner Dutchman** - Ein Mann, der bei seinen Kameraden und Vorgesetzten nicht beliebt ist.

**Froser Metscho** - Erster Konsul von Plophos.

**Enzo Gilles** - Präsident des Parlaments von Terrania.

1.

Henner Dutchman war bei seinen Kameraden und Vorgesetzten nicht beliebt. Aber niemand war sich klar darüber, warum man ihn nicht mochte. Der einzige, der es ihnen sagen können, war Henner Dutchman selbst; er jedoch schwieg.

Er war von einer Einheit der Flotte zur anderen versetzt worden. Kein Vorgesetzter konnte etwas mit ihm anfangen. Doch in Dutchmans Personalakte war immer wieder der Satz zu lesen: Eignet sich nicht für die Einheit.

Vor drei Monaten war er nach Pluto versetzt worden. So lange war er bis jetzt bei keinem Verband geblieben. Aber seine Zeit war morgen hier zu Ende. Gestern hatte ihn die Versetzungsorder erreicht. Ohne die geringste Gemütsbewegung zu zeigen, hatte er sie zur Kenntnis genommen.

Schlimmer als auf Pluto konnte es auf dem Saturn nicht sein. Seine Personalakte war um eine Folie dicker geworden. Darauf stand unter anderem wieder

Eignet sich nicht für die Einheit.

Henner Dutchman machte im Saal unter der flachen Kuppel zum letztenmal Dienst. Als Spezialist für inpotronische Schaltungen hatte er dafür zu sorgen, daß deren technische Anlagen im Kuppelsaal alle einwandfrei arbeiteten.

Sie arbeiteten immer einwandfrei! Wenn auf der Station ein Mann völlig überflüssig war, dann hieß er Henner Dutchman! Aber man sah ihm nie an, daß er sich langweilte. Er war immer in Bewegung, mal hier, mal da, und er interessierte sich für alles. Er versuchte sich in jedes Gespräch zu mischen. Man ließ ihn deutlich merken, daß man seine Anwesenheit nicht schätzte. Er entfernte sich dann, um sich zur nächsten Gruppe zu stellen. Doch da erging es ihm genauso. Es mochte ihn eben niemand.

Dutchman, 28 Jahre alt und über 1,80 Meter groß, durchquerte den Saal und blickte zur Decke. Die flache Kuppel war transparent. Das kalte Glitzern ferner Sonnen war deutlich zu sehen. Aber er beschäftigte sich in seinen Gedanken ebenso wenig damit wie mit seiner erneuten Versetzung.

Er dachte an die Bedeutung dieser Zentrale, die 28 Stockwerke tief in den vereisten Boden Plutos reichte. Von den 50 000 ferngesteuerten und im Raum schwebenden Gigantransmitterstationen war fast die Hälfte mit dieser Kommandostelle verbunden; der Rest wurde vom Saturn und Jupiter aus versorgt.

Die Versorgung bestand darin, daß jeder einzelne Gigantransmitter über Transmitterstrahl 1000 Gigatonnen schwere Bomben erhalten konnte, um sie mittels Transformkanonen auf als feindlich erkannte Ziele im Raum abzuschießen.

Im Imperium war bekannt, daß diese automatisch arbeitenden Einheiten, von denen einige hundert sogar noch die Plutobahn kreuzten, hochwertige Peilerstationen waren, aber auch Abwehrforts mit größter Kampfstärke.

Und Dutchman dachte daran, daß es in der Galaxis kein Sonnensystem gab, das so geschützt war wie das Solare.

Er blieb neben der Ortung für den Raumsektor 3-Grün stehen.

Nebenan lief der Datengeber. Er schlüsselte Impulse von bestimmten Gigantransmittern in Zahlenwerte und Wörter auf.

Über die Bildscheibe für 3-Grün zog ein glitzernder Punkt; dieser Punkt war eins von den vielen Hunderten Raumschiffen, die zur Zeit im Solaren System ein- und ausflogen.

„Der letzte Großmogul fliegt ein!“ horte Henner Dutchman sagen.

Es klang nicht gut; die Bezeichnung Großmogul war in diesem Zusammenhang fast schon ein Schimpfwort.

„Die Flotte hat ja Gott sei Dank auch noch ein Wortchen mitzureden!“ sagte der zweite Mann an der Ortung 3-Grün. „Bande!“

Henner Dutchman wußte wiederum, wer nun gemeint war. Die Nachrichten, die ständig von der Erde einliefen, sprachen offen von unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen den 802 Staatschefs und Administratoren, die zum Teil mit sehr großen Delegationen nach Terrania gekommen waren, um das terranische Sternenreich unter sich aufzuteilen.

Selbst dem Einfältigsten mußte es in den letzten Tagen auffallen, daß in den Nachrichten der Name Julian Tifflor fehlte.

Er wurde auch nicht in den vielen offiziellen Erklärungen erwähnt, die jeder Administrator oder Staatschef eines von Terranern besiedelten Planeten glaubte abgeben zu müssen. Daß Tifflor mit einem riesigen Verband schwerster Einheiten in den Raum gestartet war, hatte man ihm sogar schon als Flucht ausgelegt.

„In den nächsten Tagen und Wachen erleben wir alle eine Tragödie“, sagte der gedrungene Mann an

der 3-Grün-Ortung zu seinem Kameraden. „Wenn man darüber nachdenkt, konnte man heulen. Da verschwindet ein Mensch, der Perry Rhodan heißt, man erklärt ihn für tot, und im gleichen Moment bricht ein gewaltiges Sternenreich, das er allein geschaffen hat, auseinander. Männer, auf die wir Terraner vertrauten, zeigen sich jetzt als Leichenfledderer. Jeder will der Mächtigste werden; keiner denkt an das Imperium, und solche Kreaturen sind Administratoren oder Staatschefs terranischer Welten!“

„Vergiß die Flotte nicht!“ warf der andere ein.

Der gedrungene Mann brauste auf. „Dann gibt's Krieg! Wenn die Flotte...“

Der Nachrichtengeber hatte sich mit leisem Summen gemeldet. Das Summen klang so eigenartig, und sein Ton war so aufrüttelnd, daß im gesamten Kuppelsaal jedes Gespräch verstummte.

Über den Nachrichtengeber war die Zentralstelle auf Pluto mit dem Hauptquartier der Flotte verbunden. Es war so gut wie ausgeschlossen, daß Mitteilungen oder Befehle, die auf diesem Weg verbreitet wurden, abgehört werden konnten.

„Verschlüsselt! An Oberst Mc'Zie gerichtet!“

Über Interkom wurde der Oberst benachrichtigt. Kurz darauf betrat er den Kuppelsaal. Er schob die Folie mit der verschlüsselten Mitteilung in den Dechiffrierer, nahm Einstellungen daran vor, die nur ihm bekannt waren und wartete nun auf den Klartext.

Von allen Seiten blickte man ihn erwartungsvoll an, als er den Text jetzt las. Einer der Männer, die ihm am nächsten waren, hieß Henner Dutchman.

Oberst Mc'Zie blickte sich im Kreis um, erkannte Dutchman und winkte ihn heran. „Lesen Sie die Nachricht, und Sie wissen, was Sie zu tun haben.“

Henner Dutchman las:

„Hauptquartier der flotte an Oberst Mc'Zie.

Alle Raumer der Administratoren und Staatschefs haben Startverbot. Das Verbot bezieht sich auch auf alle Begleitschiffe. Stellen Sie die von Pluto aus versorgten Gigantransmitter so ein, daß es keinem der oben genannten Schiffe gelingen kann, das Solare System zu verlassen.“

Das Hauptquartier handelt im Auftrag der Galaktischen Abwehr.

Wortlos gab Dutchman den Klartext an seinen Obersten zurück. Der legte ihn in den Auflöser, einem kleinen Zusatzgerät am Dechiffrierer.

Dutchman ging unterdessen zur Inpotronik. Er schob an einer Stelle die Verkleidung zur Seite, zog mit sicherem Griff einen Schaltsatz heraus, blickte dabei in das Innere hinein und erstarrte.

Aber seine Bestürzung dauerte nicht lange. Das Schaltstück, das er gerade entnommen hatte, kam wieder an seinen alten Platz. Die Verkleidung glitt in ihre ursprüngliche Lage zurück, und Dutchman

suchte Oberst Mc'Zie auf.

„Fertig, Dutchman?“

Henner Dutchman flüsterte: „Sir, ich kann die Gigantransmitter nicht auf ihre Spezialaufgabe einstellen. Der Schaltblock dafür fehlt!“

Mc'Zie, ein etwas dicker, jovial wirkender Mann, ließ sich nichts anmerken. „Danke!“ sagte er. „Sie können aber jetzt schon Ihren Dienst beenden. Ich wünsche Ihnen bei Ihrer neuen Einheit viel Glück.“

„Ich kann Glück in jeder Menge gebrauchen“, erwiederte Dutchman so laut, daß jeder im Kuppelsaal es hören mußte.

Einige grinsten leicht. Niemand bedauerte, daß sie nun nichts mehr mit diesem unsympathischen Mann zu tun haben würden. Alle sahen ihn gern den Kuppelsaal verlassen.

Aber niemand beobachtete Henner Dutchman, als dieser auf die Transmitterstation zugging, die ihn zu seiner neuen Einheit nach dem Saturn befördern sollte. Er legte auch Wert darauf, nicht beobachtet zu werden, denn anstatt die Gegenstation auf dem Saturn einzustellen, wählte er einen bestimmten Transmitter auf der Erde. Dann trat er hinein und verschwand. Die Einstellung an der linken Seite sprang auf Null zurück. \*

Der Chef der General-Cosmic-Company, Homer G. Adams, war keine imponierende Erscheinung. Er war klein und ein wenig zu breit in den Schultern. Sein Rücken war krumm. Sein strähniges, verwaschenes Blondhaar war nicht glatt gekämmt.

Aber wer sah das, wenn er zum erstenmal vor Homer G. Adams stand?

Von ihm ging der Ruf aus, daß alles zu Gold würde, was er einmal mit seinen Händen berührt hatte.

Der Wirtschaftsminister des Imperiums war einer der wenigen Männer, die selten ins Rampenlicht traten, und viele Terraner konnten nicht einmal sagen, ob er alt oder jung war.

Solarmarschall Mercant, Chef der Galaktischen Abwehr, hielt sich bei Adams auf.

Der Wirtschaftsminister lächelte kalt, als Allan D. Mercant seinen Lagebericht beendet hatte. Jetzt beugte er sich vor und sagte ruhig: „Es ist hin und wieder gut, wenn auch ein Wirtschaftsminister Politik macht. Mercant, ich gebe Ihnen den guten Rat halten Sie die säbelrasselnden Offiziere der Flotte zurück. Damit können Sie immer noch argumentieren. Stören Sie so wenig wie möglich die Geheimverhandlungen unserer Administratoren. Wir erhalten doch nie wieder solch eine gute Gelegenheit, um Weizen von Spreu zu scheiden. Und jene Herren, die glauben, das Imperium unter sich aufteilen zu können, werde ich zu einer kleinen Unterredung einladen. Mercant, ich garantiere Ihnen, daß diese Staatschefs und Administratoren vom Grauen

gepackt werden. Sie werden keine Angst vor mir bekommen, sondern Angst vor ihrer eigenen Dummheit. Ich sehe der Entwicklung ruhiger denn je entgegen. Seitdem wir endlich auch die Arkoniden nicht mehr mit Milliarden und aber Milliarden unterstützen müssen, verfügt der Staatshaushalt über Mittel wie noch nie.“

Ungeduldig wehrte Mercant ab. „Es geht hier doch nicht um Geld. Es geht um die Ruhe im Solaren Imperium, um den Bestand des von uns Menschen erbauten Sternenreiches. Was kann sich daraus entwickeln, wenn über Nacht auf dreihundert von 802 Planeten Unruhen entstehen und diese Welten ihr Ausscheiden aus dem Verband des Solaren Imperiums erklären?“

„Ich habe mit vierhundert gerechnet!“ warf Homer G. Adams kalt ein.

„So?“ Im gleichen Moment hatte der Abwehrchef begriffen, daß Adams über einen starken Trumpf verfügen mußte. „Mit welchen vierhundert Planeten, Adams?“

„Sie wollen Namen hören, Mercant? Namen kann ich Ihnen keine nennen. Hören Sie, mein Lieber, ich habe vor etwa neunzig Jahren angefangen, bei Abschluß eines jeden neuen Handelsvertrages Sicherungen einzubauen. Die einzige Sicherung, die auf allen bewohnten und kulturtragenden Sternen nie ihren Wert verliert, ist das Geld!“

Eine Flotte kann meutern! Was nutzen dann die teuren Schiffe?

Geld kann nicht meutern, aber Geld kann so schnell von einem Planeten zum anderen fließen, daß über Nacht eine Welt bankrott ist. Und jetzt sehen Sie mich entgeistert an! Warum?“

„Weil ich Ihnen jedes Wort glaube, Adams. Aber vierhundert Welten finanziell ruinieren.“

„Stopp, mein Lieber“, warf Adams leicht erregt ein, „wenn es soweit ist, dann sind auch wir pleite - dann haben wir eine Inflation von galaktischem Format, und mich verflucht man dann noch tausend Jahre später! Nein, dieses Denkmal möchte ich mir doch nicht setzen. Aber meines Erachtens genügt es, dreißig oder vierzig Welten, die gegen uns aufsässig sein sollten, ganz legal über Nacht bettelarm zu machen. Das ist doch humaner als der humanste Einsatz schwerer Kampftraumer-Verbände.“

„Ja, wie denn, Adams?“ rief Mercant aus, der ein Genie auf dem Gebiet der Abwehr war, aber von wirtschaftlichen und finanziellen Manipulationen keine Ahnung hatte.

„Ich will es Ihnen erklären, Mercant, Geld will ruhig bewegt werden, will ruhig, gelassen rollen. Geld fließt von Stern zu Stern im gleichmaßigen Tempo. Aber plötzlich verstopfe ich alle Abflüsse bis auf einen, weil ich über diesen Kanal eine Schuld zu begleichen habe, die kurzfristig gekündigt worden ist.

Mein abfließendes Geld geht nur noch in eine Richtung. Die anderen aber, die nun von meinem Geld nichts mehr bekommen, haben mit dem Eingang gerechnet, um Verpflichtungen zu erfüllen. Und in diesem Moment, in dem sie nichts flüssig haben, trifft auch sie eine kurzfristige Kündigung.

Was meinen Sie, was auf diesen vier oder fünf Welten an den Börsen los ist? Und wenn die General-Cosmic-Company Aktienpakete von diesen Welten durch Strohmänner auf den Markt wirft?

Mercant, von diesem Schreibtisch aus kann ich bestimmen, auf welcher Welt morgen die wildeste Inflation herrscht und welcher Planet davon verschont bleiben soll. Es war meine Pflicht gegenüber dem Imperium, diese Vorkehrungen zu treffen. Ob ich von diesen Mitteln Gebrauch machen werde, zeigt sich über kurz oder lang. Wenn ich mich auf meine Vorahnungen verlassen kann, dann wird es nicht besonders schlimm werden.“

„Ein schwacher Trost, Adams. Kriegerische wie finanzielle Handlungen, die Unglück über die Menschen bringen, sind mir ein Greuel.“

„Sie haben recht, Mercant, aber wollen Sie denn zusehen, wie einige machtlüsterne Burschen ein Staatsgebilde zerstören, das Milliarden Menschen Frieden und Wohlstand sichert? Warum lassen Sie diese Bande nicht festnehmen?“

„Sie stehen unter dem Schutz der Immunität, Adams!“

Der grinste plötzlich. „Besteht das Startverbot für die Raumschiffe der Administratoren schon lange, Mercant?“

„Seit einer Stunde.“

„Dann sind alle 802 in Terrania versammelt?“

Zu einer Antwort kam es nicht mehr. Der Interkom unterbrach das Gespräch. Die Bildscheibe blieb dunkel. Aus dem Lautsprecher erklang eine Kennziffer, die Mercant aufhorchen ließ. „Sir, ich habe gerade einen 3-J-Bericht gehört. 3-3 scheint gegeben zu sein!“

Homer G. Adams konnte mit diesen Zahlengruppen nichts anfangen, aber Mercant sagten sie viel. Er war aufgesprungen. „Ich muß sofort zurück!“

„Moment“, widersprach Adams, „was heißt 3-3?“

„3-3 heißt, Gefahr für unsere fünfzigtausend Giganttransmitter, die zum Schutz des Solaren Systems zwischen unseren Planeten schweben. Was los ist, weiß ich nicht.“

„Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt, an dem sich 802 Sternverwalter auf der Erde befinden, ist unser Schutzsystem bedroht? Eigenartig, Mercant!“

„Deshalb möchte ich an Ort und Stelle Einzelheiten erfahren. Ich komme später noch einmal vorbei, Adams.“

Er eilte hinaus. Adams schien ihn im gleichen

Moment vergessen zu haben. In mancher Beziehung war dieser Mann altmodisch. Er zog es vor, auf einem gewöhnlichen Block mit Bleistift seine Notizen zu machen.

Er nahm ihn zur Hand, griff nach dem Stift und begann in eigenartiger Reihenfolge Aktenzeichen niederzuschreiben. Homer G. Adams, der über ein fotografisches Gedächtnis verfügte und nie etwas vergaß, das er einmal gelesen hatte, führte jetzt Registriernummern auf, unter denen eine große Anzahl von Handels- und Finanzverträgen zu finden war.

Er lächelte grimmig und dachte dabei an einige Administratoren, die zur Zeit ihren gesamten Einfluß ausspielten, um das Solare Imperium zu zertrümmern. Adams verfügte über das Mittel, jeden dieser Pläne unmöglich zu machen.

Seine Waffe hieß: Geld!

Mit einigen hundert privaten Banken, die auf vielen der 802 von Terranern bewohnten Planeten ihre Niederlassungen hatten, war er in der Lage, von heute auf morgen die Inflation zu entfesseln. Daß diese Privatbanken tatsächlich Eigentum der General-Cosmic-Company waren, hatte verschleiert werden können.

Untereinander hatten sie sich nach einem raffiniert ausgearbeiteten Plan Darlehen gegeben und die verfügbaren Summen an die planetarischen Administrationen als Kredite weitergereicht. Dieses Hin und Her von Geldgeben und Geldnehmen war schließlich so kompliziert geworden, daß nur ein Mann mit Adams Fähigkeiten noch in der Lage war, einen Überblick zu behalten.

Er hatte ihn keine Minute lang verloren.

Jetzt kam der Tag heran, an dem er die Sicherungen, die eingebaut worden waren, um den Bestand des Imperiums zu gewährleisten, wirksam werden lassen mußte.

Privatbanken, die laut gültiger Verträge gegebene Kredite kurzfristig zu kündigen vermochten, waren in ihrer Handlungsweise viel beweglicher als planetarische Verwaltungen und gingen auch mit allen ihnen zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln gegen ihre Schuldner vor.

Auf Homer Adams Notizblock wanderten Milliarden und aber Milliarden Solar von einer Bank zur anderen, von einem Stern zum anderen. Die einzelnen Banken konnten nicht übersehen und ahnen, was mit dem kurzfristigen Ruckruf vieler Kredite ausgelöst wurde.

Durch Kündigung von 73 Kreditverträgen bei 34 Banken wurden zum Schluß auf vier Planeten 1,79 Billionen Solar abgezogen. Weitere 2,56 Billionen Solar flössen von 19 anderen Welten zur Erde zurück. Diese Summen jedoch waren nicht so groß, um die planetarischen Zentralbanken zu erschüttern.

Verheerende Wahrungsfolgen dagegen hatte auf den ersten vier Planeten der kurzfristige Abruf von 1,79 Billionen Solar. Hinzu kam auch noch, daß zwischen Momtor und Algiss das Handelsabkommen gekündigt wurde.

„Ich bekomme euch auch ohne Krieg und Flottenaufgebot wieder in die Reihen imperiumstreuer Planeten!“ sagte Homer G. Adams grimmig.

Er manipulierte mit Aktienpaketen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auf den Börsen der vier Planeten zum Verkauf angeboten wurden.

Insgesamt machten sie nach augenblicklichem Kurs rund 3,05 Billionen Solar aus. Diese Aktienpakete genügten, auf den Börsen der vier Planeten einen Run auszulösen.

Die Kurse aller anderen Aktien würden ins Bodenlose fallen, wenn bekannt wurde - und dafür wurde Homer G. Adams sorgen, daß private Banken ihrer Administration kurzfristig große Kredite gekündigt hatten.

Homer G. Adams, das Wirtschaftsgenie des Solaren Imperiums, hatte auf seinem Gebiet eine Organisation aufgebaut, die sich in allen Punkten mit der schlagkraftigen Galaktischen Abwehr messen konnte.

Aber zum erstenmal wurde von Homer G. Adams der Faktor Geld als Waffe benutzt!

\*

Henner Dutchman, der offiziell nach dem Saturn versetzt worden war, erhob sich, als er den eintretenden Mercant erkannte.

Außer Dutchman befanden sich noch drei Angehörige der Galaktischen Abwehr in dem Büro. Allan D. Mercant schien sie zu übersehen. Er hatte Dutchman aufgefordert zu berichten.

„ . . . Sir, ich habe nach meiner Ankunft hier sofort Verbindung mit QA-16 auf dem Saturn aufgenommen. QA-16 benachrichtigte FH-22 auf dem Jupiter. Von dort kam eine unrichtige Erkennungsantwort. QA-16 verzichtete darauf, FH-22 zu unterrichten und benutzte dazu einen scheinbar dringenden Vorwand. QA-16 ließ seinen Fachkollegen Milton unauffällig ablossen, kontrollierte die Inpotronik und stellte das gleiche fest, was ich am Gerät auf Pluto beobachtet hatte: Der Inpotronische Schaltsatz fehlte auch auf dem Saturn, mit dem man die Giganttransmitter umprogrammieren kann Milton jedoch hatte Vollzug des Befehls gemeldet.

Als QA-16 mir diese Mitteilung machte, gab ich 3-3-Alarm.“

„Wann sind Sie hier eingetroffen?“

Dutchman sah auf seine Uhr. „Vor 21 Minuten,

Solarmarschall Mercant.“

Mercant fragte alle drei Mitarbeiter „Recherchiert, meine Herren?“

Sie hatten nachgeforscht. Alle drei Mitarbeiter waren langer als zwanzig Jahre in der Galaktischen Abwehr tätig und gehörten zur Führungsspitze um Mercant.

„FH-22 ist schon festgenommen worden und muß jeden Augenblick über Transmitter in Terrania ankommen“, erwiderte ein Mann, der wie ein weltfremder Professor aussah.

„Milton ist aus der Zentralstelle auf dem Jupiter spurlos verschwunden, Sir. Die Ablösung scheint ihm eine unmißverständliche Warnung gewesen zu sein“, sagte der zweite, der Henner Dutchmans Bericht zuerst gehört hatte.

„Sir“, sagte der Dritte, „ich warte noch auf Nathans Antwort. Sie muß jeden Augenblick eintreffen.“

Nathan war das größte Inpotronische Rechengehirn der Galaxis und befand sich in den Tiefen des ausgehöhlten Mondes.

Es dauerte noch vier und eine halbe Minute, bis Nathans Antwort einlief.

*FH-22 und Milton mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Mitglieder der Gruppe Schwarzer Stern!*

Der Dritte, der speziell auf diese Meldung gewartet hatte, alarmierte eine bestimmte Stelle. Fragend blickte Mercant ihn an.

„Sir, ich habe Angst, daß FH-22 nicht lebend.“

Seine Befürchtung hatte sich schon erfüllt. Von der Transmitterstation war die Schreckensmeldung eingelaufen, daß FH-22 kurz nach Verlassen der Station von einem Roboter durch Impulsstrahlbeschuß getötet worden sei! Anschließend habe sich der Roboter selbst vernichtet.

„Ich wäre gar nicht verwundert, wenn Milton in den nächsten Stunden als Leiche gefunden wurde“, erklärte Mercant. Er nickte Dutchman zu, als der Agent seinen höchsten Chef erstaunt anblickte.

„So sieht es aus, Sir?“ wagte er zu fragen.

Mercant zögerte mit seiner Antwort. Einer seiner Mitarbeiter verstand sein Zögern. Es war der Mann, der wie ein Professor aussah. „Sir, Dutchman ist okay!“

Henner Dutchman zuckte bei dieser Erklärung zusammen. Man hatte ihm also auch schon mißtraut und ihn deshalb unbemerkt durch einen Telepathen getestet. Nur eine ungewöhnliche Situation konnte die Männer um Mercant veranlaßt haben, zu diesen ungewöhnlichen Mitteln zu greifen.

Aber war es nicht auch ungewöhnlich, daß sich in die Reihen der Galaktischen Abwehr Verrater und Spione eingeschlichen hatten? War nicht FH-22 offensichtlich ein Verrater gewesen und Milton ein

## Spion der Gruppe Schwarzer Stern?

Mercant antwortete endlich. „Die Entwicklung treibt einem Ziel zu, von dem wir alle nur eine blassen Vorstellung haben. Die Gruppe Schwarzer Stern hat bisher nicht das kleinste ihrer Geheimnisse preisgegeben. Dutchman, würden Sie sich freiwillig melden, wenn die Zentrale der Galaktischen Abwehr Sie zu einem Sondereinsatz anforderte?“

„Natürlich, Sir, aber es gibt bei der Abwehr Männer, die viel besser sind als ich.“

Mercant blickte seine Mitarbeiter fragend an. Einer nach dem anderen nickte. Henner Dutchman konnte sich dieses Nicken nicht erklären. Vor allen Dingen war ihm aufgefallen, daß man hier nichts tat, um die Umstellung der 50 000 Giganttransmitter durchzuführen.

Mercant bemerkte die Unruhe des Mannes, dessen Dienstaufgabe es über Monate hin gewesen war, sich bei den Einheiten, bei denen er Dienst getan hatte, unbeliebt zu machen „Welche Sorgen haben Sie, Dutchman? Mochten Sie Ihre Zusage zum Sondereinsatz wieder rückgängig machen?“

„Sir?“ Das klang vorwurfsvoll, fast empört. „Ich denke nur an die Giganttransmitter, die doch so umgestellt werden sollten, daß keins der Administrator-Schiffe das Solare System verlassen kann!“

Ein flüchtiges Lächeln flog über Mercants Gesicht. „Machen Sie sich deswegen keine Sorgen, Dutchman. Das Giganttransmitter-Schutzsystem ist narrensicher. Haben wir uns verstanden?“

„Und wie!“ sagte Dutchman und lachte auf. Er hatte jetzt ein Staatsgeheimnis erfahren. Irgendwo gab es also doch noch eine oder sogar mehrere Zentralstellen, über welche alle Transmitterstationen im Sonnensystem gesteuert werden konnten.

„Gut, Dutchman. Setzen Sie sich mit Eignar Troll zusammen. Er wird Ihnen sagen, wie Ihr Sondereinsatz aussieht. Ich wünsche Ihnen eins: Glück, Glück und nochmals Glück!“

Der Mitarbeiter, der wie ein Professor aussah, war Eignar Troll.

Wer in der Galaktischen Abwehr diesen Namen kannte, der sprach ihn mit Achtung aus. Die wenigsten wußten, wie Eignar Troll aussah. Die Männer in der Führungsspitze um den Solarmarschall Mercant blieben allgemein anonym.

„Dutchman, kennen Sie den Administrator Pol Underson und die Staatschefs Elk Yorgo und Will Boulver?“ fragte Troll.

„Nur Boulver, und nur vom Fernsehschirm her.“

„Ich werde dafür sorgen, daß Sie nach unserer Unterhaltung Gelegenheit haben, Filme über diese drei Persönlichkeiten zu sehen. Ihre Aufgabe besteht darin, zu erfahren, welche inoffiziellen Verbindungen diese drei Männer auf der Erde unterhalten und was

bei Treffs besprochen wird. Ihnen steht für die Bewältigung dieser Aufgabe ein Mitarbeiterstab von 25 Mann zur Verfügung. In Notfällen können Sie sogar Angehörige des Mutantenkorps anfordern.“

Henner Dutchman wurde es immer unheimlicher. Er verstand nicht, wieso man gerade ihn mit einer so wichtigen Aufgabe betraute. Er hatte doch bisher in der Galaktischen Abwehr kaum etwas geleistet.

„Bringt man den Administrator und die beiden Staatschefs mit der Gruppe Schwarzer Stern in Verbindung?“

„Das mochten wir durch Sie erfahren, Dutchman. Wir wissen nur, daß vor allem Pol Underson daran interessiert ist, das Ala-System aus dem Verband des Imperiums zu lösen, um mit den Systemen Hafnis und Pyrrha ein autonomes Liliput-Sternreich auszurufen. Mehr ist uns nicht bekannt.“

Dutchman blickte Troll grübelnd an. In Gedanken rekapitulierte er, was ihm über diese drei Systeme bekannt war, die zu den ältesten gehörten, die von Terranern besiedelt worden waren. Alle lagen in einer Richtung, und ihre Entfernung zum Sonnensystem betrug zwischen 456 und 609 Lichtjahren.

„Und Elk Yorgo und Will Boulver als Staatschefs sind mit Undersons Plan einverstanden, Mister Troll?“

„Dutchman, was ist ein Staatschef, der nach Direktiven von Terrania aus zu handeln hat?“ stellte Troll, für Dutchman völlig unerwartet, diese Frage.

„Ja, sind denn diese Welten nicht autonom?“

„Doch. Auf dem Papier, und innerhalb des Imperiums. Erst wenn man Administrator oder Staatschef ist, versteht man, daß man abhängig von der Erde ist und bleibt! Als Persönlichkeit von diesem Rang erfährt man erstmalig, welche vertraglichen Bindungen zwischen besiedelten Welten und dem Mutterplaneten Erde bestehen. Diese Bindungen zu lösen, sie radikal zu lösen, ist bestimmt der Wunschtraum vieler Regierungschefs, besonders in der augenblicklichen Situation, da in unserem Imperium alles drüber und drunter zu gehen scheint.“

„Sie drücken sich sehr vorsichtig aus, Mister Troll. Seitdem die Arkoniden am 7. November vergangenen Jahres ihre Unabhängigkeit erklärt haben, kann man doch nicht mehr von einem Vereinigten Imperium sprechen. Die Springer, Aras, Antis und wie sie alle heißen, machen, was sie wollen. Eine Staatsmacht, der sie zu gehorchen haben, gibt es doch nicht mehr. Auf den Arkon-Welten hält sich kein einziger Terraner mehr auf. Wir haben in den letzten Monaten einen Rückzug angetreten, der tatsächlich beispiellos ist, und jetzt will ein Teil der Administratoren und Staatschefs, das, was übriggeblieben ist das Solare

Imperium - auch noch zerstückeln?“

„Man hat es vor, Dutchman“, erwiderte Troll und lächelte eigenartig dazu. „Nicht ohne Grund hat man sich beeilt, Perry Rhodan für tot zu erklären und Julian Tifflor als seinen Nachfolger nicht anzuerkennen. Damit konnte man der Gruppe Schwarzer Stern gar keinen größeren Gefallen tun. Die Nachrichten, die uns vorliegen, besagen übereinstimmend, daß die Gruppe Schwarzer Stern sich das Ziel gesetzt hat, aus den Welten, die von uns Terranern ausschließlich besiedelt worden sind, ein machtvolleres Sternreich unter Ausschaltung unseres Sonnensystems zu schaffen!“

„Ist denn auf die Flotte kein Verlaß mehr, Mister Troll?“ fragte Dutchman sichtlich bestürzt.

„Wenn wir die Flotte einsetzen, haben wir den Krieg im eigenen Haus. Und gerade einen Krieg können wir in dieser Situation nicht gebrauchen.“

„Wie viele Administratoren und Staatschefs stehen denn treu zum Solaren Imperium?“ Troll winkte ab.

„Beherzigen Sie das, was Sie bei der Abwehr gelernt haben, Dutchman. Betrachten Sie jeden als Verrater, und ändern Sie erst dann Ihre Meinung, wenn Sie vom Gegenteil überzeugt worden sind. Wollen Sie sich jetzt die Filme über Underson, Yorgo und Boulver ansehen?“

Dutchman nickte. Zusammen mit Troll verließ er den Raum.

## 2.

Homer G. Adams hatte in den vergangenen zweihundertfunfzig Jahren noch nie so intensiv mit Allan D. Mercant zusammengearbeitet wie in den letzten Tagen. Er mußte seine Pläne genau auf die Erkenntnisse, die ihm die Abwehr lieferte, abstimmen, sollten nicht Welten vom finanziellen Chaos getroffen werden, die mit ihrem Regierungschef loyal zum Solaren Imperium standen.

Es bereitete dem Mann mit dem fotografischen Gedächtnis keine Schwierigkeiten, seine Pläne auf neue Nachrichten hin umzustellen. Daß er in solchen Stunden ein einsamer Mensch war und die Last der Verantwortung ganz allein trug - daran hatte er sich langst gewohnt. Doch bei aller Konzentration war seine Aufmerksamkeit unwahrscheinlich groß. In seinem komplizierten Sicherheitssystem entdeckte er plötzlich eine winzige Lücke.

Er brauchte keine Unterlagen anzufordern, um sich noch einmal zu vergewissern.

„Hm“, brummte er und überlegte, ob er Mercant anrufen sollte. Kurz darauf entschied er sich für den Anruf. Mercants Gesicht erschien auf dem Bildschirm. „Eine Frage, Mercant. Befindet sich unter den Regierungschefs auch Obmann Iratio Hondro?“

„Nein! Er hat als bevollmächtigten Vertreter seinen Ersten Konsul und offiziellen Stellvertreter, Froser Metscho, geschickt. Warum interessiert Sie das?“

„Weil ich eben entdeckt habe, daß sich der Planet Plophos nicht in meinem Sicherheitssystem befindet.“

„Nur deswegen rufen Sie an, Adams?“

„Nicht nur, Mercant. Mich überkam eine unangenehme Vorahnung, als ich an Iratio Hondro und seine Plophoswelt dachte. Ich habe hin und wieder unter solchen Vorahnungen zu leiden. Danke, das war s, weswegen ich angerufen hatte.“

Ahnte Homer G. Adams, was er mit seinem Hinweis, unter einer unangenehmen Vorahnung zu leiden, bei Mercant ausgelöst hatte?

Homer G. Adams war nicht nur ein Finanzgenie, sondern auch so etwas wie ein Mutant, was seine Ahnungen anbetraf. Diese traten aber nur im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit auf.

Abwehrchef Mercant bestellte Egnar Troll zu sich. Der blickte erstaunt auf, als Mercant den Namen Froser Metscho nannte.

„Sir, man kann Metscho keine undurchsichtige Figur nennen, wir haben bisher auch noch keinen Grund gehabt, uns über seine sehr umfangreiche Delegation Sorgen zu machen, trotzdem ist bei den Plophösern einiges nicht in Ordnung. Aber was?“

Trocken hielt Mercant ihm vor: „Er ist unserer Beschattung also ein paarmal entkommen, nicht wahr?“

„Er und andere aus seiner Delegation. Metscho traf ja schon als einer der ersten in Terrania ein. Wir konnten uns sehr intensiv mit ihm befassen. Seine Besprechungen mit anderen Regierungschefs wurden abgehört. Diese Überwachungen brachten keine Resultate. Dann aber, erstmalig vor vier Tagen, verschwand Metscho mit zwei Begleitern spurlos. Stunden später tauchte er allein wieder auf. Bis zum Tag sind seine beiden Begleiter verschwunden. Vermißtenanzeige von der plophosischen Delegation ist nie erstattet worden. Als es zum drittenmal passierte, daß Metscho verschwand, setzten wir Angehörige des Mutantenkorps ein.“

Erfolglos.“

Über die Alarmleitung kam der Durchruf an Mercant: „Sir, D-66 ist seit 12.08 auf dem Territorium der plophosischen Delegation verschwunden! Unter Berufung auf Paragraph 365, Absatz 3, hat ein Kommando unter Major Vynn alle Gebäude besetzt und durchsucht. Von D-66 ist keine Spur gefunden worden. Die Suche wird verstärkt fortgesetzt. Ende.“

D-66 war der Deckname für Henner Dutchman.

„Was mag er bei den Phlophösern gesucht haben?“ Auf seine Frage erwartete Mercant keine Antwort.

„Mutanten einsetzen, Sir?“ fragte Troll.

„Wir haben jetzt 15 48 Uhr Warten wir bis 17 Uhr. Ist bis dahin D-66 nicht gefunden worden, dann setzen Sie Mutanten ein. Wie oft ist Metscho nun unserer Bewachung entkommen, Troll?“

„Sechsmal, Sir.“

„Ist aus den Berichten über sein Verschwinden zu erkennen, wie er die Überwachung abgeschüttelt hat?“

„Nein. Daraufhin habe ich die Männer, die zu Metschos Überwachung abkommandiert waren, vernehmen lassen. Ihre Aussagen ergaben nichts. Es wurde nachgeprüft, ob sie suggestiven Einflüssen zum Opfer gefallen waren. Das Prüfungsergebnis war negativ.“

„Danke, Troll, mir reicht's. Setzen Sie die besten Männer auf Froser Metscho an. Der Mann darf keinen unbeobachteten Schritt mehr tun. Apropos Startverbot. Hat es sich inzwischen herumgesprochen, daß kein einziges Delegationsschiff starten darf?“

„Sir, bei der Großadministration liegen schon ein Dutzend offizieller Beschwerden vor. Elf Regierungschefs haben gegen diese Freiheitsbeschränkung protestiert. Mit weiteren Protesten ist zu rechnen.“

„Die Herren Administratoren und Regierungschefs Sollten sich einmal mit dem Solaren Hauptgesetz beschäftigen. Paragraph 8, Absatz 4 und 5, erlauben uns, diese einschränkenden Maßnahmen zu ergreifen. Unterrichten Sie mich, wenn neue Nachrichten über D-66 eintreffen.“

Troll ging. Mercant nahm wieder eine Folie in die Hand und betrachtete sie. Ein Lächeln flog dabei über sein Gesicht, und leise sagte er: „Der Spuk ist bald zu Ende.“

\*

Henner Dutchman fluchte vor sich hin.

Die Plophoser hatten ihm den Sechser-Zahn rechts unten gezogen, in dem das Mikrofunkgerät eingebaut war.

Er konnte sich mit seiner Zentrale nicht mehr in Verbindung setzen. Wo man ihn eingesperrt hatte, wußte er auch nicht zu sagen, nur, daß er sich in der Gewalt der Plophoser befand.

Furchtlos betrachtete er den Wachroboter, der unbeweglich in der Ecke stand und sein Linsensystem ihm zugekehrt hatte. Von zwei höhnenden Plophosern war er darauf aufmerksam gemacht worden, mit wieviel Strahlwaffen der Maschinenmensch bestückt war, und sie hatten ihm geraten, doch an diesem Wachroboter zu beweisen, wie erstklassig er bei der Galaktischen Abwehr ausgebildet worden sei. Für ihn müsse es doch eine Kleinigkeit sein, mit diesem Waffenmonstrum fertig

zu werden.

Für Henner Dutchman war diese einseitige Unterredung sehr aufschlußreich gewesen. Überhaupt hatte ihm das Zusammentreffen mit dieser Delegation unerhört wichtige Informationen geliefert. Diese Menschen, deren Vorfäder einmal als Kolonisten die Erde verlassen hatten, waren ganz besonders gut über die Galaktische Abwehr unterrichtet.

Er selbst war von ihnen erwartet worden!

Für ihn hatten sie eine Falle aufgebaut, und er war ahnungslos hineingestolpert.

Dutchman gab für sein Leben keinen Solar mehr. Die Plophoser hatten ihm auch deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er beseitigt werden würde.

Doch warum er in diesem hell erleuchteten Loch eingesperrt und bewacht wurde, hatten sie ihm nicht gesagt.

Die Zeit verrann, aber er konnte nicht mehr sagen, wie spät es war. Außer den notdürftigsten Kleidungsstücken besaß er nichts mehr. In dem Raum befanden sich nur der Stuhl, auf dem er saß, und der Roboter. Von draußen drang kein Geräusch zu ihm. Im geschockten Zustand hatte man ihn nach hier geschafft. Wahrscheinlich steckte er viele Meter tief unter der Erdoberfläche.

Er ahnte nicht, daß er sein Leben nur einem winzigen Zufall zu verdanken hatte. Das stand im Zusammenhang mit Froser Metscho. Aber der Erste Konsul, der angegeben hatte, gegen 16 Uhr wieder zurück zu sein, war von Administrator Pol Underson in der Vorhalle zum Parlamentsaal aufgehalten und ein interessantes Gespräch verwickelt worden.

Um ungestört sprechen zu können, hatte Metscho Undersons Angebot angenommen und mit ihm dessen Flaggschiff aufgesucht. An Bord der ALA konnten beide sicher sein, von der Galaktischen Abwehr nicht belauscht zu werden.

Darüber wurde es 17 Uhr.

Eignar Troll setzte Mutanten zur Suche nach D-66 ein. Als einziger Teleporter war nur Iltu verfügbar, Guckys angetraute Ehehälften. Alle erstklassigen Telepathen befanden sich an anderen Stellen im Einsatz und waren unabkömmlich. Eignar Troll griff auf jene Männer zurück, deren Parakräfte nicht besonders stark waren, aber als *Block* zusammengefaßt, mußten sie in der Lage sein, mit dem Individualspürer Henner Dutchman ausfindig zu machen.

Dieser Hochleistungsempfänger reagierte auf mentale Schwingungen, konnte aber nur von Telepathen benutzt werden. In der Hand normaler Menschen erbrachte der Individualspürer keine Resultate.

Punkt 17 Uhr Standardzeit konzentrierten sich sieben Telepathen, zu einem Block zusammengeschlossen, und strahlten ihre

paranormalen Kräfte auf den Hochleistungsempfänger ab.

Bereit zur Teleportation saß Iltu bewegungslos und geduldig neben Eignar Troll im Hintergrund.

Langsam kroch der Zeiger über das große Zifferblatt.

Unbeweglich standen die Telepathen um den Individualspürer herum, der auf Henner Dutchmans mentale Schwingungen eingestellt war und diese jetzt unter Millionen anderer Schwingungen heraussuchte.

Die Uhr zeigte 17:11 Uhr an, als Henner Dutchmans mentale Schwingungen erfaßt und durch den Empfänger bestätigt wurden. Zwei Minuten später wußte man bis auf den Meter genau, wo D-66 steckte.

„Also doch in einem Delegationsgebäude der Plophoser!“ sagte Troll grimmig und blickte dann verwundert auf den leeren Platz an seiner Seite.

Iltu hatte sich teleportiert.

Troll handelte sofort. Bereitgestellte Mannschaften erhielten das verabredete Kodezeichen zugefunkt. Flugroboter verließen ihre Verstekke und jagten im Steigkurs von allen Seiten auf die Gebäude zu, in der die plophosische Delegation untergebracht war.

Eine Minute nach der Durchgabe des Kodezeichens hatte auch keine Maus mehr aus den umstellten Baulichkeiten herausgekonnt.

Major Vynn, der diese Aktion wieder leitete, wartete ungeduldig auf die Nachricht, daß D-66 gefunden und in Sicherheit gebracht worden war.

Es war 17:15 Uhr, als Froser Metscho, der vor einer knappen Viertelstunde erst von der ALA zurückgekommen war, verlangte, zu dem Agenten der Abwehr geführt zu werden.

Sie schwebten im Antigravschacht nach unten in den Keller, als ihn und seine beiden Begleiter - dieselben, die Dutchman als einzige gesehen hatte - die Nachricht ereilte, daß alle ihre Gebäude umstellt worden seien und die Galaktische Abwehr sogar einige hundert Flugroboter eingesetzt habe.

„Verschwinden!“ befahl Froser Metscho seinen beiden Begleitern, stieg zur Plus-Schicht über und schwebte wieder nach oben. Auf dem Weg dorthin vernahm er ein Grollen aus der Tiefe. Es hörte sich an, als ob tief im Boden eine Explosion erfolgt wäre.

Iltu, die Mausbiberin, war durchaus nicht hysterisch geworden, als sie, aus ihrem Sprung landend, den plophosischen Wachroboter in Dutchmans Zelle erkannte. Sie dachte an ihren heißgeliebten Gucky, während sie ihren Desintegratorstrahl schon auf den Maschinenmenschen gerichtet hatte und seine metallene Kopfhülle in eine Gaswolke verwandelte.

„Raus hier!“ piepste sie dem verblüfften Dutchman zu, der an seinem Verstand zweifelte. Iltu umschlang ihn mit einem Arm und teleportierte im nächsten

Augenblick.

Sie erlebte nicht mehr, wie der sturzende Roboter unter einem lauten Knall auseinanderflog. Wände, Decken und Fußboden barsten. Der Explosionsdruck zerfetzte Plastikbeton, riß tragende Elemente zur Seite und ließ darüberliegende Erdschichten einstürzen, die unter sich alles begruben.

Dutchman, der zum erstenmal in seinem Leben eine Teleportation mitgemacht hatte, stand noch unter der Schockwirkung, als Eignar Troll ihn erneut fragte: „Welche Angaben können Sie machen, Dutchman? Reißen Sie sich zusammen. Es geht um jede Sekunde!“

Henner Dutchman schüttelte den Kopf.

Soeben noch in einem kleinen, hellerleuchteten Raum, allem mit einem Roboter, stand er jetzt vor Eignar Troll in der Zentrale der Galaktischen Abwehr. Er starrte das kleine Mausbiberwesen an, das dieses Wunder vollbracht hatte, doch da rüttelte ihn Troll, und mühsam begann Dutchman zu berichten.

„Sie haben nur zwei der Burschen gesehen? Sonst keinen?“

„Nein, Sir.“

„Okay.“ Er drehte sich nach Iltu um. „Spring mit Dutchman zur Einsatzstelle. Und Sie, Dutchman, melden sich bei Major Vynn. Informieren Sie ihn, daß er die gesamte plophosische Delegation antreten lassen soll, und suchen Sie sich aus dieser Gesellschaft die beiden Galgenvogel heraus, mit denen Sie zu tun hatten!“

Dutchman erlebte die zweite Teleportation. Zwischen zwei Flugpanzern, knapp fünfzig Meter vor dem ersten Gebäude der Plophoser, kam er mit Iltu aus dem Sprung heraus. Kurz darauf stand er vor Major Vynn.

„Okay, Dutchman! Sie glauben nicht, mit welchem Vergnügen ich diese Herren Plophoser antreten lasse! Sie haben sich doch die Gesichter der beiden Burschen gut eingeprägt?“

„Nach hundert Jahren erkenne ich sie noch, Major!“ sagte Dutchman fest.

Der Erste Konsul berief sich auf seine Immunität. Aber er hatte es mit Major Vynn mit einem Mann zu tun, der die Gesetze des Solaren Imperiums ausgezeichnet kannte.

„Ich verweise auf den Notstandsparagraphen, Erster Konsul! Geben Sie Anweisung, daß aus sämtlichen Gebäuden alle ihre Leute hier erscheinen, oder Sie zwingen uns, Gewalt anzuwenden!“

„Wie Sie befehlen“, erwiderte Froser Metscho eiskalt, „aber Sie werden es eines Tages noch bereuen. Vergessen Sie nicht, daß Plophos bis zur Stunde loyal zum Solaren System gestanden hat. Vergessen Sie nicht, daß morgen wir Administratoren, Staatschefs und Konsule

zusammentreten, um über...“

Major Vynn hatte das Gefühl, als ob dieser Erste Konsul Zeit gewinnen wollte. Scharf fiel er ihm ins Wort: „Beordern Sie Ihre Delegation in diesen Saal! Proteste bringen Sie bitte bei der Großadministration vor!“

Die Angehörigen der Delegation ließen sich Zeit.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis Metscho bekanntgab, daß sich seine Begleiter vollzählig eingefunden hatten.

Dutchman stand neben Major Vynn. Dieser fragte lakonisch: „Na?“

„Die beiden Burschen sind nicht dabei!“

„Das habe ich mir gedacht!“ flüsterte Vynn. Dann ordnete er über seinen Minikom an, alle Gebäude zu durchsuchen. „Auch Roboter einsetzen!“

Zufällig warf er Metscho einen Blick zu. Der grinste verschlagen. Lassig hatte er im Sessel Platz genommen und trank in aller Ruhe eine Tasse Kaffee. In Gruppen standen die Plophoser herum und starrten die Männer der Galaktischen Abwehr feindselig an.

Über eine halbe Stunde verging, dann waren in vier Gebäuden alle Räume bis auf den letzten Winkel durchsucht. Die beiden Plophoser waren nicht zu finden.

„Dutchman, Sie sind in diesem Gebäude überfallen worden?“ fragte Vynn. Der Agent nickte.

„Keller untersuchen. Untersuchungsgeräte anfordern!“ befahl der Major.

Um 20.43 Uhr beendete die Abwehr die Aktion.

Man hatte weder die beiden Plophoser gefunden, noch die Stelle entdeckt, wo Dutchman von Iltu gerettet worden war.

„Ich werde mich morgen bei der Abstimmung dementsprechend verhalten!“ Das war alles, was Froser Metscho dem Major sagte.

Wortlos verließen die Terraner die Halle.

Schweigend fuhren Major Vynn und Dutchman zu ihrer Zentrale zurück.

Allan D. Mercant war unterrichtet worden. Henner Dutchman wurde zu ihm befohlen. Zum zweitenmal in seinem Leben stand er diesem mächtigen Mann gegenüber.

„Dutchman, Sie hatten den Auftrag, mit Ihrer Gruppe Yorgo, Bai ver und Underson zu beobachten. Was haben Sie auf dem exterritorialen Gebiet der Plophoser zu suchen gehabt?“

Als der Agent diese scharfe Stimme hörte, glaubte er plötzlich zu verstehen, warum dieser kleine, schmächtige, unscheinbar wirkende Mann einer der Mächtigsten des Imperiums war. Mercant hatte die Frage gestellt, die vorhin Eignar Troll nicht gekommen war. Mercant mußte geahnt haben, daß es kein alltaglicher Entschluß war, die Plophoser aufzusuchen.

„Sir“, antwortete Dutchman ruhig und sah dem Solarmarschall fest in die Augen. „Ich habe gesehen, wie Milton - jener Inpotroniker aus der Zentralstelle auf dem Saturn - im Gebäude der plophosischen Delegation verschwand.“

„Sie sprechen von jenem Milton, der spurlos verschwunden war, kaum daß er von QA-16 auf dem Saturn von seinem Dienst abgelöst worden war?“

„Ja, Sir.“

„Woher kannten Sie ihn?“

„Aus der Kartei. Personlich war ich noch nie mit ihm zusammengekommen. Aber ich beginne zu begreifen. Milton war der Köder, mit dem die Plophoser mich in ihr Haus lockten. Aber das heißt dann auch, daß zwischen dem Ersten Konsul und den drei Regierungschefs, die ich mit meiner Gruppe beobachten sollte, Verbindungen bestehen.“

„Erbringen Sie die Beweise, Dutchman!“ sagte Mercant fast befehlend. Dann blickte er Dutchman nach, als dieser den Raum verließ. Der Agent ahnte nicht, daß er eine der größten Aktionen der Abwehr eingeleitet hatte 3.

General Magnioli war ungehalten über die Störung. Er hatte ausdrücklich angeordnet, ihn nicht zu belästigen. Trotzdem stand jetzt sein Adjutant an der Tür: „Bitte verzeihen Sie die Störung. Administrator Underson bittet dringend um eine Unterredung, General.“

Magnioli saß mit den Generälen Bertrand und Cefe zusammen. Alle drei befehligen schwerste Einheiten der Solaren Flotte. In diesem letzten Gespräch vor der morgigen Sitzung der Regierungschefs waren sie sich einig geworden, den Administratoren und Staatschefs ein Ultimatum zu stellen. Sie glaubten, auf Grund der militärischen Starke, über die sie verfügten, ein größeres Anrecht auf Machtübernahme zu haben als jeder andere.

Dennoch waren die drei Männer überrascht, daß Administrator Pol Underson General Magnioli sprechen wollte. Den Gerüchten nach gehörte Underson zu dem Personenkreis, der das Solare Imperium in viele kleine Sternenreiche aufteilen wollte. Aber gerade diese Entwicklung wollten die Generäle verhindern und notfalls die Flotte einsetzen.

„Warten Sie draußen!“ rief Magnioli seinem Adjutanten zu. Dann besprach er sich mit seinen Kollegen. Kurz darauf trat Administrator Pol Underson, Chef über den Planeten Paro im Ala-System ein.

Der schlanke, etwas grauhaarige Mann mit dem energischen Gesicht nahm lassig Platz. Sie kannten sich. Eine Vorstellung war überflüssig. Aber Underson schien auch über die Pläne der Generäle gut informiert zu sein. Ohne weitschweifende Einleitung kam er zum Thema.

„Meine Herren, Sie werden morgen mit Ihrem

Ultimatum nicht weit kommen.“ Er genoß die Überraschung, die er mit diesem Satz ausgelöst hatte. Triumphierend sah er sich im Kreis um. „Wenn Sie morgen in der Sitzung der Regierungschefs auf die Starke der Flotte pochen, dann werden Sie den Beweis nicht antreten können, über die gesamte Flotte zu kommandieren. Aus diesen wenigen Bemerkungen ersehen Sie, wie gut wir über Ihre Pläne unterrichtet sind. Um es ganz kraß zu sagen: Sie interessieren uns kaum. Wenn Sie einen Bürgerkrieg wagen wollen, bitte, wir können Sie im Augenblick nicht daran hindern. Wir werden Ihre drei Verbände aber im Laufe der nächsten Monate bis auf das letzte Schiff aufgerieben haben.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir bis zu diesem Punkt zuhörten. Aber ich bin ja auch nicht gekommen, um mit Ihnen zu streiten, sondern um Ihnen ein großzügiges Angebot zu machen: Bleiben Sie morgen bei der Abstimmung neutral.

Enthalten Sie sich jeder Äußerung. Ihr Schweigen wird Ihnen in einer Form belohnt werden, die alle Ihre Erwartungen übertrifft.“

General Magnioli räusperte sich. Die Generäle Bertrand und Cefe saßen in ihren Sesseln, als ob sie Besenstiele verschluckt hatten. Administrator Underson faßte das Räuspern so auf, als ob General Magnioli sich zu Wort gemeldet hatte. Der aber brummte nur, als der Planetenchef schwieg: „Reden Sie weiter, Underson.“

Den irritierte das Schweigen. Heftiger als geplant, sagte er: „Ich trage Ihnen meine Vorschläge nicht allein in meinem Namen vor; hinter mir stehen viele Kollegen. Rhodans Imperium ist ein Trümmerhaufen. Rhodan selbst ist tot. Die von uns Terranern besiedelten Welten verlangen nach Selbständigkeit, jedoch nach keiner scheinbaren, sondern einer realen. Die Flotte, wäre sie einig - aber sie ist es keineswegs, und das werden Sie nicht abstreiten können, General Magnioli -, konnte diesen Freiheitsbestrebungen Schwierigkeiten machen, aber sie nicht unterbinden. Von unserer Seite ist vorgesorgt worden. Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen mitteile, daß mehr als die Hälfte von 1114 Stützpunktplaneten des Solaren Reiches fest in unserer Hand ist, einschließlich der darauf stationierten Flottenverbände.“

General Cefe räusperte sich. Er gab seine steife Haltung im Sessel auf.

„Ihre Sprechzeit ist zu Ende, Underson!“ sagte er barsch.

Durch ein Signal hatte Magnioli seinen Adjutanten hereingerufen. „Administrator Underson möchte uns verlassen. Führen Sie den Administrator aus dem Schiff, Play!“

Dann waren die Generäle wieder unter sich.

„Ich möchte Solarmarschall Mercant unterrichten“,

schlug Cefe vor.

„Nicht erforderlich“, lachte Magnioli. „Er hat mitgehört und mitgesehen.“

„Ich verstehe das dumme Vorgehen des Administrators nicht“, gab Bertrand seine Sorgen preis.

„Ich wurde mir darüber auch den Kopf zerbrechen“, gab Magnioli zu, „wenn die Abwehr mich nicht vor einigen Stunden unterrichtet hatte. Underson steht im Verdacht, mit dem Ersten plophosischen Konsul Metscho engen Kontakt zu haben.“

„Was hat das schon zu bedeuten?“ fragte Cefe.

„Wenn Mercant Ihnen gesagt hatte, Underson wäre der Chef der Gruppe Schwarzer Stern, dann würde ich Undersons Monolog dementsprechend bewerten“, warf Bertrand ein.

„Wie denn?“ wollte Magnioli wissen.

„Als einen Versuch, uns zu beschäftigen - als einen Versuch, uns davon abzuhalten, etwas zu tun!“

„Und was mußten wir tun, meine Herren?“ fragte Magnioli.

Cefe und Bertrand musterten ihn plötzlich mit leichtem Mißtrauen. Sie ahnten, daß Magnioli viel mehr wußte, als er bisher preisgegeben hatte.

„Großalarm für unsere Flottenverbände geben.“, sprach Cefe zögernd aus.

Magnioli erhob sich. „Damit bin ich einverstanden, trotzdem schlage ich vor, den Großalarm genau zu umreißen und ihn in dem Befehl ausdrücken: Totale Absicherung des Solaren Systems.“

„Wieso?“ stutzte Cefe. „Diese Aufgabe haben doch die 50000 Gigantransmitter übernommen!“

„Ja das habe ich auch bis zu dem Augenblick geglaubt, an dem mir Mercant erklärte, daß es zur Zeit unmöglich sei, auch nur eine Station von einer Zentrale aus umzuprogrammieren. Es könne einige Tage dauern, bis der Schaden behoben sei.“

„Alle 50 000 Stationen?“ fragte Bertrand erregt.

„Ja. Das heißt aber nicht, daß die Stationen ihre ursprünglichen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen. Nach wie vor sind alle intakt, nur konnte ihnen nicht der Befehl übermittelt werden, unter allen Umständen zu verhindern, daß eins der Delegationsschiffe das Solare Sonnensystem verläßt. Und diese Aufgabe sollten ab sofort unsere Raumfahrt übernehmen.“

„Große Milchstraße“, entsetzte sich Bertrand, „wer steckt hinter dieser Sabotage?“

Ruhig antwortete Magnioli: „Der Solarmarschall ist der Überzeugung, daß dieser Vorgang auf das Konto der Gruppe Schwarzer Stern geht.“

„Zum Teufel, ist die Gruppe denn überall?“ rief Cefe erregt aus.

„Das mochte Mercant auch gern wissen.“

\*

Während der größte Teil der fünfzig Millionen Menschen, die in Terrania lebten, sorglos schliefen, gab die Galaktische Abwehr ihren besten Spezialisten Alarm. Aber Alarm gab es sowohl auf dem Mond, der im Laufe der letzten zweihundert Jahre zu einer unterirdischen Raumschiffswerft ausgebaut worden war, wie auf den Planeten Mars und Venus.

Für einen unbefangenen Beobachter veränderte sich auf den einzelnen Welten nichts. Es wurden weder Mannschaften aus ihrem Schlaf gerissen noch Strahlgeschütze doppelt oder dreifach besetzt.

Der Alarm traf nur die einzelnen Chefs wichtiger Abteilungen. Ihrer Kunst oblag es, jetzt so zu verfahren, daß auch ein lauernder Spion nicht erkannte, daß um ihn herum Alarmzustand herrschte.

Order R-1 war jetzt gültig.

Kein einziger Einheitschef machte sich Gedanken über die Bezeichnung des Geheimbefehls, der ihnen schon vor einigen Wochen verschlüsselt per Kurier zugegangen war. Niemand brachte den Buchstaben R mit Perry Rhodan in Verbindung. Rhodan war doch tot. Sein Tod sollte morgen, am 13. März 2329 innerhalb der Sitzung der Regierungschefs offiziell verkündet und urkundlich festgelegt werden.

Die erste Stunde des 13. März hatte gerade begonnen, als Henner Dutchman zusammenzuckte. Getarnt als Nachbummler, der zuviel getrunken hatte, saß er in seinem Wagen, mehr als anderthalb Kilometer von den Gebäuden entfernt, in denen die modalische Delegation mit Staatschef Elk Yorgo untergebracht war.

Dutchman lag halb auf dem Sitz, den Mantel so weit über sich gezogen, daß sein Gesicht nicht zu erkennen war. Vor ihm, auf dem Boden, stand ein Sper-Gerät. Diesen Apparat gab es nur bei der Galaktischen Abwehr. Er gehörte zur Sorte der geheimen Hilfsmittel und ermöglichte es, Gespräche in geschlossenen Räumen bis auf eine Entfernung von fünf Kilometern abzuhören.

Natürlich gab es wirkungsvolle Methoden, solche Überwachungen unmöglich zu machen. Die Delegation vom Planeten Modal aus dem Hafnis-System hatte Schutzmaßnahmen vorgenommen, um sich ungestört in ihren Räumen unterhalten zu können. Aber weil auch sie keine Ahnung hatten, zu welcher Leistung ein Sper-Gerät fähig war, glaubten sie, ihre Gespräche konnten nicht mehr abgehört werden.

Henner Dutchman hatte mit seiner Einstellung am Apparat das Große Los gezogen. Deutlich hörte er einen Mann der modalischen Delegation sagen: „Marschall Tifflor trifft im Laufe des heutigen Morgens ein.“

Eine zweite Stimme fragte: „Gerücht oder zuverlässige Nachricht?“

„Zuverlässige Nachricht, Sir. Aus erster Quelle.“

„Keine Namen, weil ich einfach das Gefühl nicht los werde, daß uns diese verdammte Abwehr doch belauscht.“

Dutchman hörte zuerst Lachen, dann jemanden sagen: „Sir, wir haben den Schutz ums Dreifache verstärkt und vor einer halben Stunde erst versucht, ob er ausreicht. Es war nicht einmal ein Wort zu verstehen, als wir bis an die Außenwand herangegangen waren. Hier sind wir abhörsicher!“

„Denkste“, murmelte Dutchman vor sich hin und überlegte dann, ob jener Modaler, der mit Sir angesprochen worden war, Staatschef Elk Yorgo gewesen sein konnte.

Sein Sper-Gerät meldete Schritte. Dutchman wollte schon eine andere Einstellung vornehmen, zog aber blitzschnell seine Hand zurück. Im nächsten Augenblick verwünschte er seine hastige Bewegung. Neben seinem Fahrzeug war lautlos ein Mann aufgetaucht und blickte neugierig in das Innere seines Wagens.

Dutchman witterte Gefahr. Unter dem Mantel griff er zu seinem Minikorn und schaltete es ein. In der nächsten Sekunde raste ein schneidender Schmerz durch seinen Körper. Er verlor das Bewußtsein.

Er hatte, bevor er das Sper-Gerät in Tätigkeit setzte, die Tür seines Fahrzeugs von innen verriegelt. Der Unbekannte versuchte, die Tür aufzubreßen, es gelang nicht.

Er blickte sich um. Die Weltstadt Terrania war um 0.50 Uhr noch im tiefen Schlaf, und in diesem Viertel mit seinen komfortablen Häusern, die alle von kleinen Parks umgeben waren, waren die Straßen menschenleer.

Der Unbekannte, der Henner Dutchman geschockt hatte, hielt plötzlich einen Thermostrahler in der Hand und schmolz damit das Schloß heraus. Der beizende Geruch, der ihm in die Nase stieg, machte ihm wenig aus.

Er öffnete die Tür, steckte den Kopf in den Fond und fuhr zusammen. Deutlich hörte er sagen: „Tifflors Schiff wird genau über einer Fusionsbombe landen. Das Ding wird gezündet, wenn der Marschall seinen Raum verläßt. Der bereitet uns auf der Sitzung keine Schwierigkeiten mehr.“

„Verdammtes, ein Abhörgerät!“ zischte der Unbekannte und riß mit wildem Ruck den Mantel zur Seite, mit dem Dutchman sich zugedeckt hatte.

Unheimlich schnell handelte der Unbekannte. Aus kürzester Entfernung schockte er den Agenten noch einmal. Dann bückte er sich nach dem Gerät, hielt es dicht vor die Augen und las die Bezeichnung: Sper.

„Kenne ich nicht“, murmelte er. „Den Kerl kenne ich auch nicht. Aber man wird schon wissen, wer es

ist!“ Damit zog er hinter sich die Tür ohne Schloß heran, drängte sich an Dutchman vorbei und warf sich in den Fahrersitz. über Terrania stand der klare Nachthimmel. Nach dem meteorologischen Programm wurde es erst heute abend von 20.30 Uhr bis 0.15 Uhr regnen. Jetzt aber hatte der Unbekannte lieber Regen gehabt und vor allen Dingen Dunst.

Er sah wohl den abgeblendeten Lichtkegel langsam größer werden und wußte, daß ihm ein Fahrzeug entgegenkam. Doch er maß dem keine Bedeutung bei.

Das fremde Fahrzeug, in dem er saß, setzte sich in Bewegung. Auf dem Kursgeber stellte er sein Ziel ein. Für eine Sekunde beobachtete er die Straße nicht. Hinter seinem Rücken hörte er aus dem Gerät eine Stimme sagen: „Ob diese Generäle für uns oder gegen uns sind, spielt im Augenblick keine Rolle. Wenn das Abstimmungsergebnis ausgezählt wird, werden wir die Mehrheit haben.“

Der Unbekannte blickte wieder vom Kursgeber auf die Straße. Im gleichen Moment wurde er geblendet und glaubte gegen eine Wand zu fahren.

Die Wand gab es. Krachend prallte sein Fahrzeug dagegen. Die Sicherungsklammern seines Sitzes bewahrten ihn davor, gegen das Armaturenbrett geschleudert zu werden. Bevor er begriff, was geschehen war, traf ihn ein Schockstrahl. Bewußtlos brach er im Sitz zusammen.

Hände rissen ihn nach draußen. Auf der anderen Seite des Fahrzeugs wurde Henner Dutchman auf die Straße gezerrt. Alles ging wortlos vonstatten, bis der Mann, der sich über Dutchman gebeugt hatte, sagte: „Okay!“ Einen Augenblick vorher hatte er den Minikorn des Agenten ausgeschaltet.

Die beiden bewußtlosen Männer wurden zum Schweber getragen, gegen den das Fahrzeug geprallt war. Der Wagen auf der anderen Seite der Straße, der eben voll aufgeblendet hatte, fuhr jetzt ohne Beleuchtung weiter. Mit leise summenden Motoren hob der Schweber ab und raste dann in Richtung auf das Hauptquartier der Galaktischen Abwehr davon.

Das Sper-Gerät arbeitete nicht mehr. Seinen Leistungen waren Grenzen gesetzt.

Als Dutchman die Augen aufschlug und sich umblickte, erkannte er Solarmarschall Mercant und Eignar Troll.

In seinen Ohren dröhnte und rauschte es.

„Dutchman, sind Sie wieder fit?“ fragte Mercant.

Der Agent riß sich zusammen und versuchte sich aufzurichten.

„Bleiben Sie noch liegen, Dutchman, bis die Injektion voll wirkt. Wissen Sie, wem Sie jetzt in die Hände gefallen sind?“

Ahnungsvoll fragte der Agent: „Wieder den Plophosern?“

„Nein, aber Milton! Und Milton ist telepathisch

verhört worden. Milton kennt Sie nicht. Milton hat aber von dritter Seite die Information erhalten, daß Sie versuchen wollten, die Modaler zu belauschen. Man hat Milton sogar gesagt, wo etwa Ihr Fahrzeug stehen würde. Nur kann Milton nicht angeben, wer ihm die Information geliefert hat. Waren vielleicht Sie es, Dutchman?“

Der sprang von seinem Lager auf, stand, wenn auch schwankend, und forderte energisch: „Ich beantrage, daß man mich durch einen Telepathen verhört, Sir!“ über Mercants Gesicht flog ein flüchtiges Lächeln. „Warum haben Sie Ihren Minikorn eingeschaltet, als Sie Angehörige der modalischen Delegation über Sper abhorchten?“

„Weil ich plötzlich eine Gestalt an meinem Fahrzeug erkannte. Ich ahnte Gefahr und schaltete meinen kleinen Sender ein.“

„Ihr Glück, Dutchman, daß Milton nicht lautlos vorging, als er auf Ihr Fahrzeug stieß. So erkannte die Aufsicht, daß bei ihnen einiges nicht stimmte und gab Alarm. Was aber haben Sie abgehört, bevor Sie ihren Minikorn betätigten?“

„Daß Marschall Julian Tifflor heute im Laufe des Vormittags landen wurde. Die Nachricht stamme aus erster Quelle.“

Dutchman verstummte. Er verstand den Blick nicht, den der Abwehrchef jetzt Eignar Troll zuwarf. Der saß schon vor dem Visiphon und gab durch: „A-72 verhaften. Von Schockwaffen ist Gebrauch zu machen!“

Troll ging wieder zu seinem Sessel zurück und ließ sich darin nieder. Im Raum machte sich Schweigen breit. Mercants Gesicht wirkte wie eine Maske. Die Minuten schllichen dahin. Dann wurde die Tür geöffnet. Drei Mann traten ein.

Die beiden, die außen gingen, führten den in der Mitte.

Henner Dutchman kannte alle nicht.

Die Bildscheibe der Sichtsprech-Verbindung flammt auf. Mit einem Hebelwurf hatte Mercant das Gespräch umgelegt. Im gleichen Moment war ein durchdringendes Summen zu hören. Jeder im Raum verstand es. Solarmarschall Mercant wurde dringend verlangt.

Mercant stellte den Ton ab und öffnete danach erst die Verbindung. Der andere konnte ihn jetzt sehen und hören, er und die Anwesenden in seinem Zimmer aber nicht verstehen, was ihm mitgeteilt werden sollte.

„Legen Sie Ihre Meldung schriftlich fest und zeigen Sie mir dann den Text!“

Es dauerte eine halbe Minute, bis der Text erschien.

*Haben drei Mitglieder der Gruppe Schwarzer Stern aufgegriffen. Telepathisches Verhör ergab, daß Verhaftete seit über einem Jahr Funkzünder für*

## *Gigatonnen-Bomben bauen. Verhaftete gehören zum 78. Schlachtschiffverband.*

Mercants Ahnungsvermögen wurde in diesem Augenblick wach. „Ich bitte alle, den Raum zu verlassen!“ befahl er.

Er sah sie gehen, auch A-72, aber seine Gedanken nahmen es nicht auf.

Funkzünder für Gigatonnen-Bomben? Das waren Zünder, die auf Funkweg in Tätigkeit gesetzt wurden! Und diese drei Männer, die man verhaftet hatte, gehörten dem 78. Schlachtschiffsverband an.

Über eine Leitung, die absolut abhörsicher war, setzte sich Mercant mit dem Chef des Flottenhauptquartiers in Verbindung. Dieser, wie alle anderen wichtigen Persönlichkeiten, fand in dieser Nacht keinen Schlaf. „... ich weiß nicht“, sagte Mercant jetzt, „ob mich meine Ahnungen trügen, aber wenn ich zu bestimmen hatte, dann würde ich alle Raumer des 78. Verbandes nach Gigatonnen-Bomben durchsuchen lassen!“

„Mercant, Sie glauben doch nicht...?“

„Glauben möchte ich es auch nicht. Ich hege nur die Befürchtung, daß es so sein wird Unterrichten Sie mich über das Ergebnis der Durchsuchung.“

Anschließend erkundigte er sich, ob sich durch Miltons Verhör neue Tatsachen ergeben hatten. Vor allen Dingen wollte Mercant wissen, wohin Milton verschwunden war, als er eins der plophosischen Delegationsgebäude betreten und Henner Dutchman in die Falle gelockt hatte. „Sir“, sagte der Offizier von der Gegenstelle, „darüber kann Milton keine Aussagen machen, weil er, kaum im Gebäude, geschockt wurde.“ „Und ist das Verhör auch auf sein Verhalten auf dem Saturn ausgedehnt worden, als er durch unseren Agenten abgelöst wurde? Warum muß ich alle diese Fragen stellen?“ Seine Stimme klang ungeduldig.

Der Offizier machte ein unglückliches Gesicht. „Sir, natürlich haben wir auch in dieser Richtung geforscht, aber die beiden Telepathen, die bei dem Kreuzverhör anwesend waren, erfuhren nur, daß ein Unbekannter, der Mitglied der Zentralstelle auf dem Saturn sein muß, Milton über QA-16 informiert hat. Milton glaubt selbst, daß derselbe Mann ihm nach seiner Ablösung den Rat gegeben hat, sofort zu verschwinden und einen bestimmten Gleiter als Fluchtmittel zu benutzen. Kaum hatte er ihn bestiegen, als er bewußtlos wurde. Hier in Terrania, bei den Plophösern, ist er erst wieder zu sich gekommen.“

Sir, nach wie vor hat sich der Geheimbund Schwarzer Stern nach allen Seiten abgesichert. Einer kennt den anderen nicht; alle aber haben einmal eine neue Art Gehirnwasche über sich ergehen lassen und sind seit diesem Zeitpunkt umgestellt worden. Milton bildet keine Ausnahme.“

Mercant war jetzt ausreichend informiert. Er beendete das Gespräch. Die Männer, die er hinausgeschickt hatte, mußten wieder hereinkommen.

A-72 wurde immer noch scharf bewacht.

Mercant fragte ihn: „Wollen Sie ein Geständnis ablegen, Merlin?“

Henner Dutchman starrte den Mann an, den Mercant mit dem Namen Merlin angesprochen hatte. Merlin gehörte zum engsten Mitarbeiterstab des Solarmarschalls. Kein Wunder, daß ein Modaler behaupten konnte, Informationen aus erster Quelle erfahren zu haben.

Merlin, ein unersetzer fünfzigjähriger Mann, warf Mercant einen tückischen Blick zu. „Bald werden wir das gleiche Spiel mit vertauschten Rollen spielen, Mercant!“ sagte er sicher.

Der Solarmarschall hatte schnell einen Entschluß gefaßt. „Verhör nach Art 12. Aufführen.“

Jetzt zeigte Merlin doch Reaktion. „Das wagen Sie?“ fragte er heiser. „Das werden Sie bereuen, Mercant - tausendfach bereuen.“

„Raus mit dem Kerl!“ befahl der Abwehrchef.

Als Dutchman mit Mercant und Troll wieder allein war, stellte er die Frage: „Es stimmt also, daß Marschall Julian Tifflor in den heutigen Morgenstunden auf dem Raumhafen landet?“

„Natürlich stimmt die Nachricht“, gab Mercant zu. „Nur wird Tiff nicht auf dem Raumhafen landen - ah, ich meine Julian Tifflor.“

„Und davon wußte Mister Merlin?“ stellte Dutchman seine zweite Frage.

„Davon ja, von dem anderen nicht, Dutchman!“

„Von welchem anderen, Sir?“

In diesem Augenblick lachte Allan D. Mercant. „Dutchman, haben Sie etwa vor, mich zu verhören? Schon gut, mein Lieber. Die nächsten Stunden bis kurz vor Ankunft von Marschall Tifflor führen Sie Ihre Gruppe vom Schreibtisch aus. Aktiver Einsatz ist Ihnen für einige Stunden untersagt.“

Der Bildschirm des Visiphons wurde stabil. Das Gesicht des Chefs GCC, Homer G. Adams erschien. Er stellte fest, daß Mercant Besuch hatte. Dementsprechend vorsichtig formulierte er seine Sätze.

„Besten Dank für die letzten Informationen, Mercant. Meine Männer machen zur Zeit auch Überstunden. Der größte Kreis umfaßt 103 Mann. Ich habe alles schon darauf abgestellt und zum Teil sogar schon die letzten Vorbereitungen abgeschlossen.“

„Das können wir leider nicht sagen. Wollten Sie nicht einige Administratoren einladen, Sie zu besuchen, Adams?“

„Ich habe es mir anders überlegt, Mercant. Gibt's noch Neuigkeiten, die mich interessieren könnten?“

„Bis zur Minute noch nicht. Ich glaube auch nicht, daß noch eine Meldung eintrifft.“ Weder Eignar Troll

noch Henner Dutchman ahnten, daß Mercant jetzt von Perry Rhodans kurz bevorstehender Ankunft auf der Erde gesprochen hatte. Es gab auf der Erde nur eine Handvoll Männer, die wußten, daß Rhodan, Bully und Atlan lebten.

Sie schwiegen darüber; ebenso schwiegen die starken Hyperkomsender des großen Flottenverbandes, mit dem Marschall Julian Tifflor in den Raum gerast war, um Perry Rhodan zurückzuholen.

#### 4.

Für 9.30 Uhr war im Parlamentsgebäude in Terrania die Sitzung der Administratoren und Staatschef angesetzt.

Alle Fernsehstationen des Solaren Imperiums hatten ihr Programm auf diese wichtige Tagung ausgerichtet und schon Tage vorher durch Probesendungen die Hyperkomverbindungen auf erstklassige Bild- und Tonübertragung geprüft.

Bekannte und weniger bekannte Gesellschaften hatten sich auf den Galerien im Parlamentsgebäude eingerichtet, Im großen Saal schwebten vor den Wänden Antigravplatten, auf denen die einzelnen Teams mit ihren technischen Geräten arbeiten wollten, wenn die Sitzung ihren Anfang nahm.

Um 5:16 Uhr gab es im Parlamentssaal einen kurzen Zwischenfall. Während die Teams die letzten Vorbereitungen auf ihren winzigen Antigravbühnen trafen, waren plötzlich acht Flugroboter zur linken Wand geflogen und hatten ohne Warnung aus ihren Schockwaffen auf die Arbeitsbesatzung einer Bühne geschossen.

Mit den Robotern hatten zwanzig Männer den Saal durch das Portal XXIII betreten. Sie beobachteten gelassen, wie die besinnungslose Besatzung von den Robotern nach unten geschafft wurde. Dort nahmen sie die fünf Männer in Empfang, packten sie und trugen sie hinaus auf den breiten Wandelgang, der zu dieser frühen Morgenstunde noch leer war. Aber dieser erneute Einsatz der Abwehr gegen eine kleine Gruppe des Geheimbundes Schwarzer Stern war trotz Verhaftung kein Erfolg. Bevor die drei auf der Schwebplatte verbliebenen Roboter etwas ausrichten konnten, gingen die darauf installierten Fernsehapparaturen unter Detonationen zu Bruch. Die Zerstörungen waren so groß, daß man, wie man etwas später resigniert feststellen mußte, nicht mehr bestimmen konnte, mit welcher Gegenstation diese Clique in Verbindung gestanden hatte. Mercants Galaktische Abwehr war noch nie informationsfreudig gewesen. Auch über diesen Vorgang schwieg sie sich aus. Der Solarmarschall war sich darüber klar, daß er damit nicht nur böses Blut machte, sondern vor allem jene

Andersdenkenden stützte, deren einziges Ziel es war, sich - notfalls gewaltsam - aus dem Verband des Imperiums zu lösen.

Eine Stunde, bevor die Regierungschefs zusammentraten, stand fest, daß mehr als zweihundertfunfzig Stimmberchtigte den separatistischen Bestrebungen zustimmen würden.

Die hohen Offiziere der Flotte, die sich bisher zurückgehalten hatten, tauchten plötzlich in den Wandelgängen auf. Die drei Generäle Cefe, Magnioli und Bertrand, begleitet von einer großen Gruppe Stabsoffiziere, waren nicht zu übersehen. Freundlich grüßten sie nach allen Seiten. Auch mit Administrator Pol Underson wechselten sie einige unverbindliche Worte. Sie erwähnten nicht, daß er ihnen in der letzten Nacht ein Angebot gemacht hatte, auf das sie nicht eingegangen waren.

Wo die Generäle auftauchten, kam eine eisige Stimmung auf.

Mercant erhielt immer mehr die Bestätigung dafür, daß gewisse Kräfte heute das Imperium auseinanderbrechen lassen wollten.

Kurz vor Eröffnung der Sitzung protestierte Enzo Gilles im Namen einiger Administratoren gegen die Anwesenheit von Beamten der Galaktischen Abwehr. Sollten sie nicht das Parlamentsgebäude sofort verlassen, dann wurde er, Enzo Gilles, die Sitzung nicht eröffnen, und das Präsidium sähe sich gezwungen, Klage beim Obersten Gericht gegen die Galaktische Abwehr zu erheben mit dem Antrag, die Abwehr für ungesetzlich zu erklären.

Mercant ließ sich nicht bluffen.

Seit 7:00 Uhr befand sich kein einziger Angehöriger der Abwehr mehr im Parlamentsgebäude; auch die Roboter waren zurückgerufen worden. Deshalb konnte er mit gutem Gewissen dem Vorsitzenden des Präsidiums sagen: „Gilles, beweisen Sie mir, daß ein einziger meiner Beamten sich im Parlamentsgebäude aufhält. Lassen Sie ihn festnehmen. Die Macht dazu haben Sie. Ich warte auf Ihre Erfolgsmeldung!“

Um 9:30 Uhr wurde die für den Fortbestand des Solaren Imperiums so wichtige Sitzung eröffnet.

Enzo Gilles stellte fest, daß alle 802 stimmberechtigten Vertreter erschienen und ihre Vollmacht hinterlegt hatten.

„Die Sitzung ist eröffnet. Punkt 1 der Tagesordnung lautet:

Abstimmung, ob Marschall Julian Tifflor als Nachfolger des Großadministrators Perry Rhodan bestätigt oder abgelehnt wird.“

Mercant, der über den Bildschirm die Ereignisse mitverfolgte, lehnte sich jetzt in seinen Sessel zurück und sagte grimmig: „Dann stimmt mal ab!“

\*

Oberst Mc'Zie in der Zentralstelle auf Pluto war zufällig im großen Kuppelsaal, als ein Superschlachtschiff der Imperiums-Klasse geortet wurde. Im gleichen Augenblick, in dem es von der Masse- und Energieortung erfaßt worden war, traf auch ein Kurzimpuls ein, dessen Daten das inpotronische Rechengehirn der Zentrale sofort verarbeitete. Gleichzeitig hatten aber auch einige tausend Giganttransmitterstationen den Funkspruch aufgefangen und ausgewertet. Die empfindlichen Ortungsaggregate hatten den Riesenkugelraumer als ein Schiff der Flotte ausgemacht.

„Oberst“, sagte der Offizier an der Rechenmaschine, „das einfliegende Schiff gehört zu dem Verband, mit dem Marschall Tifflor vor Wochen in den Raum gerast ist.“

„Er wäre besser in Terrania geblieben“, erwiderte Mc'Zie mürrisch. „Hören Sie sich das an.“ Er wies auf den großen Bildschirm, der die Ereignisse im Parlamentssaal in Terrania wiedergab.

Soeben hatte Enzo Gilles die Sternverwalter aufgefordert abzustimmen, ob Marschall Tifflor als Nachfolger Perry Rhodans bestätigt werden sollte, als ein Höllenlärm ausbrach, wie ihn das Gebäude noch nie erlebt hatte.

Im Chor brüllten über zweihundert Administratoren aus Leibeskräften „Keine Abstimmung...! Keine Abstimmung!“

Vergeblich bemühte sich Enzo Gilles darum, die Ruhe wieder herzustellen. Er wußte sich keinen anderen Rat, als die Sitzung für eine halbe Stunde zu unterbrechen. Riesengroße Leuchtbuchstaben verkündeten seinen Entschluß. Fast im gleichen Moment trat Ruhe ein. Die Schreier hatten ihr Ziel erreicht und vorerst die Abstimmung verhindert.

Währenddessen hatte das Superschlachtschiff schon die Plutobahn gekreuzt und war in Richtung auf die Erde weitergeflogen.

Der Offizier am Rechengehirn sah Oberst Mc'Zie an und sagte: „Ich möchte nur wissen, warum dieser Raumer es so eilig hat und warum Marschall Tifflor nicht mit seinen zweitausend schweren Einheiten massiert über der Erde erscheint.“

Mc'Zie lächelte grimmig. „Junger Freund“, sagte er, „Sie möchten jetzt am liebsten in Terrania dreinschlagen. Aber das geht nicht. So etwas ist in einem demokratischen Staat unmöglich. Aus dem gleichen Grund kann sich Marschall Tifflor nicht erlauben, während der Parlamentssitzung mit zweitausend schweren Einheiten über der Erde zu erscheinen. Das wurde man als Beeinflussung, als Erpressung auslegen.“

„Aber der Chef hat Marschall Tifflor doch als seinen Stellvertreter eingesetzt, Oberst!“

„Stellvertreter ist noch nicht Nachfolger, Leutnant! Sie erleben noch, welch ein Unterschied zwischen

diesen beiden Begriffen besteht. Ich möchte wetten, daß eine Abstimmung über Julian Tifflor gar nicht zustandekommt. Warten wir's ab, wie es in Terrania weitergeht.“ Und mit wütenden Blicken sah er auf den Bildschirm, der die Administratoren zeigte, die in großen Gruppen zusammenstanden und debattierten.

\*

Homer G. Adams, in Geldangelegenheiten ein vorsichtiger Mann, hatte darauf verzichtet, die große Hyperfunkstation von Terrania zu benutzen, um seine Direktiven an eine Reihe von Planeten zu senden. Über ein halbes Dutzend unbedeutender terranischer Banken, die aber erstaunlicherweise auch über Hyperkomsender verfügten, hatte er seine kompliziert verschlüsselten Orders losgelassen.

Adams war von der Überlegung ausgegangen, daß in dieser turbulenten Zeit der Bank-Funkverkehr durch Abhorchstationen weniger stark beachtet wurde als in normalen Zeiten. In dieser Beziehung war er in einer günstigeren Lage als sein Kollege Allan D. Mercant.

Er brauchte jetzt nur noch das vereinbarte Stichwort funken zu lassen, um auf neun von Terranern bewohnten Planeten binnen kurzem eine unvorstellbare Inflation auszulösen.

Adams, der privat ans Leben gar keine Ansprüche stellte und mit seiner Zurückhaltung überall auffiel, handelte immer eiskalt und logisch, wenn es darum ging, die Interessen des Solaren Imperiums zu verteidigen. Er sah in den separatistischen Bestrebungen einer großen Gruppe Administratoren ein Verbrechen am Solaren Reich; die Verschwörergruppe Schwarzer Stern aber war für ihn eine verbrecherische Vereinigung. Leider hatte ihm Mercant bisher zu wenig Informationen liefern können, damit auch er mit seiner Geldmacht aktiv den Schwarzen Stern bekämpfen konnte.

Mercant hatte ähnliche Gedanken.

Er machte seiner Abwehr keine Vorwürfe, daß sie darüber bisher so wenig erfahren hatte. Als zum erstenmal einwandfrei feststand, daß jedes Mitglied der Gruppe Schwarzer Stern vorher durch ein teuflisches Verfahren umgestellt worden war, begann er zu ahnen, wieviel Sorgen ihm diese Terrorbande noch machen würde.

Merlin, unter der Nummer A-72 einer seiner besten Mitarbeiter, war ihnen in die Hände gefallen. Sie hatten ihn nicht nur zu einem Verrater gemacht, sondern, wie jeden anderen ihrer Gemeinschaft auch, zu einem Fanatiker.

Mercant wurde in seinem Grübeln gestört. Über eine der Geheimleitungen lief ein Bericht ein. An der Gegenstelle befand sich Henner Dutchman, der es

einfach nicht mehr ausgehalten hatte, vom Schreibtisch aus seine Einsatzgruppe zu leiten.

„Sir“, sagte er mit zitternder Stimme, „wir haben die Bombe gefunden! Achtzehn Meter tief steckte sie im Plastikbeton. Sprengkraft 0,1 Gigatonnen. Funkzunder. Standort der Bombe, genau Landeplatz von Mr. X. Bombe ist entschärft.“

Mit Mister X hatte Dutchman Marschall Tifflor gemeint.

Mercant sagte nicht einmal danke, als er auf eine andere Verbindung umschaltete. Er setzte sich mit dem Chef des Flottenhauptquartiers in Verbindung. „Was hat die Durchsuchung bei den Schiffen des 78. Verbandes ergeben?“ fragte er drängend.

„Mercant“, erwiderte der andere. „Sie haben mit Ihren Ahnungen recht behalten. Auf 198 Schiffen von 612 haben wir in den unmöglichsten Verstecken Bomben gefunden. Als die ersten Meldungen über Bombenfunde eintrafen, habe ich die Suche danach auf alle Schiffe der Flotte ausdehnen lassen. Fragen Sie mich nicht, wieviel Bomben bis zur Stunde entdeckt wurden.“

„Ich weiß es auch so. Meine Ahnungen waren zu stark. Aber jetzt müssen Sie mir noch erklären, wie man die Bomben an Bord gebracht hat.“

„In harmlosen Einzelteilen, Mercant. Es steht einwandfrei fest, daß diese Teufelsdinger erst an Bord zusammengesetzt worden sind. Was der Sache aber einen unheimlichen Anstrich gibt, Mercant: Alle Funkzünder arbeiten auf Hyperkom-Basis!“

„Das ist mir nicht mehr unbekannt. Aber in diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen eine Empfehlung mitgeben: Ziehen Sie alle Schiffe, auf denen diese Bomben gefunden worden sind, aus dem Einsatz. Unter den Besatzungen befinden sich nämlich Mitglieder des Schwarzen Sterns.“

„Unmöglich.“

Mercant ließ ihn nicht ausreden.

„Doch! Vor wenigen Stunden ist einer meiner engsten Mitarbeiter als Angehöriger dieser Terrorgruppe entlarvt worden. Er hatte die Informationen weitergegeben, auf welchem Platz Tifflors Schiff landen würde. Bevor ich Sie anrief, erhielt ich die Mitteilung, daß man an diesem Platz eine Bombe mit einer Sprengkraft von 0,1 Gigatonnen entdeckt hat. Zündung durch Funk. Sie sollte gezündet werden, wenn Marschall Tifflor über die Rampe das Schiff verließ. Nun, wie stehen Sie jetzt zu meiner Empfehlung?“

„Verdammt noch mal.“, tobte der Chef des Flottenhauptquartiers.

„Das möchte ich auch sagen, aber dann bleibt mir ja gar keine Zeit mehr, noch etwas anderes zu sagen“, erklärte Mercant ironisch.

„So sieht es aus, Mercant?“

„Wenn meine Ahnungen mich nicht täuschen,

dann erleben wir im Augenblick die Ruhe vor dem Sturm. Halten sich, wie besprochen, Ihre Offiziere bereit?“

„Ja, aber die wollen Sie doch wohl jetzt nicht als Beobachter in die Parlamentsdebatte entsenden?“

„Ein gunstigerer Augenblick wird uns so schnell nicht wieder geboten. Schaffen Sie die Herren mit den schnellsten Schwebern dorthin. Wenn sie sich beeilen, kommen sie in dem Moment an, wenn die Sitzung wieder eröffnet wird.“

Der Chef des Flottenhauptquartiers hatte Bedenken. „Treiben Sie es nicht auf die Spitze?“

„Naturlich!“ sagte dieser fest. „Warum sollen wir uns das Heft aus der Hand nehmen lassen. Solange wir die Initiative behalten, zwingen wir die anderen, starker aus ihrer Deckung herauszukommen. Und ich will endlich klar sehen, wer von den Administratoren und Staatschefs zum Imperium steht und wer nur in die eigene Tasche wirtschaften möchte! Ist es nicht unser Recht, alles zu tun, damit das Solare Reich nicht zerbricht?“

Mercant war zum Schluß sogar laut geworden, was höchst selten bei ihm vorkam.

„Ich schicke die Stabsoffiziere und Generäle sofort als Beobachter in die Debatte!“ sagte der Chef des Flottenhauptquartiers, ohne noch Einwendungen zu machen.

„Tun Sie das.“, sagte Mercant und schaltete ab.

Er war mit der Entwicklung der Vorgänge nicht unzufrieden, nur seine unheimlichen, nicht zu definierenden Ahnungen ließen ihm keine Ruhe.

Was kommt noch auf uns zu, fragte er sich, und er empfand kaum noch Freude darüber, daß der *Chef* in spätestens einer Stunde wieder auf der Erde war - er, Bully, Atlan, Andre Noir und Melbar Kasom.

\*

Wer in Terrania achtete schon darauf, wenn am klaren Tageshimmel eine Kaulquappe entlangzog?

Wer in dieser Zeit abkommlich war, saß vor dem Fernsehschirm und verfolgte die turbulenten Ereignisse im Parlamentssaal. Zu einer Abstimmung über Marschall Tifflor als Nachfolger Perry Rhodans war es nicht gekommen. Mit großer Mehrheit war dieser Punkt von der Tagesordnung abgesetzt worden. Nun verlangte das Gesetz, daß Perry Rhodans Tod offiziell verkündet und urkundlich festgehalten wurde.

Einige Millionen Menschen der Riesenstadt aber konnten diesem beeindruckenden Schauspiel nicht folgen. Zu ihnen gehörten auch die Besatzungen der großen Ortungsstationen, von denen Terrania wie von einem dreifachen Ring umgeben war.

Frank Antra machte als Sergeant an 0-56-III Dienst. Neben ihm stand Raol Alorno, ein Mann

singalesischer Herkunft. Beide betrachteten den Ortungsschirm.

„Umständlicher geht's wirklich nicht“, behauptete Antra.

„Doch“, widersprach Alorno, „wenn die Besatzung gleich von der Kaulquappe in eine Space-Jet und dann von einer Space-Jet auf Zerstörer umsteigt und wenn alle zum Schluß in Fluganzügen landen. Das ist dann umständlich. Aber was wir gerade gesehen haben - von einem Superriesen, der zwölftausend Kilometer hoch steht, über eine Kaulquappe die Erde anzufliegen - ist doch nichts Besonderes.“

Frank Antra sah seinen Freund mißtrauisch von der Seite her an. „Ich bleib' dabei, daß es ein umständliches Verfahren ist. Und weißt du, warum? Weil ich in den elf Jahren, die ich an der Ortung Dienst mache, noch nie beobachtet habe, daß ein Superschlachtschiff über der Erde stehengeblieben ist und ein Teil der Besatzung mit einer Kaulquappe herunterkam.“

„Was geht uns das an, Frank? Vielleicht hat einer von den hohen Tieren seinen Nagelreiniger vergessen. Schade, daß wir die Debatte im Parlament nicht mitverfolgen können.“

„Ich bin nicht daran interessiert. Mich interessiert auch nicht, wer Rhodans Nachfolger wird. Einen Mann wie Rhodan bekommen wir nie wieder. Mein Gott, was hat der doch geleistet. Und für wen? Für diese achthundert Großmoguln oder für *uns* alle? Aber wer fragt schon den kleinen Mann?“

Vom kleinen Mann, vom einfachen Burger des Solaren Imperiums, sprach im gleichen Moment, einige hundert Kilometer weiter im Parlamentssaal, Froser Metscho, Erster Konsul und Stellvertreter des Obmanns Iratio Hondro von Plophos.

Froser Metscho stand auf der Antigravtribüne, sprach vom einfachen Burger, der immer bewundernd zu Perry Rhodan aufgesehen und immer beim Großadministrator Gehör gefunden hatte.

„Er hat das Solare Imperium mit seinen eigenen Händen geschaffen. Er trieb die Entwicklung kraft seiner Intuition und Divination weiter, und das gigantische Sternenreich, das Vereinigte Imperium, entstand. Perry Rhodan, der Freund des kleinen Mannes, - Perry Rhodan, der den Frieden leidenschaftlich liebte und den Krieg verabscheute - Perry Rhodan, unser Großadministrator ist nicht mehr.

Rhodan ist tot. Wir alle erschauerten, als wir diese entsetzliche Nachricht vernahmen, aber als der erste Schmerz vorüber war, sahen wir die Verantwortung auf uns zukommen, und riesengroß stand die Frage vor uns: Was wird aus dem Imperium?

Administratoren, Staatschefs, Terraner - und damit rufe ich alle Menschen, deren Urheimat die Erde ist eine neue Zeit ist durch Rhodans Tod gekommen. Sie

hat neue Aspekte geschaffen. Das Neue verlangt sein Recht, und das Neue hat recht, auf seinem Verlangen zu bestehen, wenn es gesund und stark ist.

Achthundertzwei Planeten, ausschließlich von Terranern besiedelt - sie sind jung und stark. Diese Welten schreien nach Freiheit. Im Schmerz über Rhodans Tod sehen sie am Horizont das Licht der Freiheit leuchten. Und wenn es sich im Moment befremdend anhört, was wir verlangen - als Verantwortliche für Millionen ausgewanderter Terraner stellen wir die Forderung: Los von der Erde! Frei von der Erde! Selbst das Schicksal in die Hand nehmen.“

Da brüllte es von der rechten Zuschauertribüne her: „Hochverräter! Vergiß die Flotte nicht! Hochverräter! Vergiß die Flotte nicht.“

Jetzt schrien auch auf der linken Seite die Offiziere der Solaren Flotte. Froser Metscho war mit seinen Mikrophonen und ihren Verstärkern nicht mehr in der Lage, sich verständlich zu machen. Man sah ihn auf der in zwanzig Meter Hohe schwebenden Antigravbühne gestikulieren, aber man verstand ihn nicht mehr.

„Hochverräter! Vergiß die Flotte nicht Hochverräter! Vergiß die Flotte nicht!“ Das klang nicht nur, als ob die Offiziere es einstudiert hatten - es war einstudiert. Und es schuf Eindruck. Und Milliarden Menschen an den Bildschirmen erlebten diese Anklage mit.

Sie fühlten sich aus einem Traum gerissen.

Froser Metschos Gedenkrede auf Perry Rhodan hatte sie gerührt. Metscho hatte es mit seinen Worten verstanden, allen noch einmal Großadministrator Perry Rhodan lebendig werden zu lassen. Auf das andere hatten sie darum kaum geachtet. Die Parole: Los von der Erde! war ja auch nicht mehr ganz neu. Immer wieder war sie auf dieser und auf jener Welt erklingen, um ebenso schnell zu verstummen, wie sie laut geworden war.

Die Kameras schwenkten auf Enzo Gilles, den Präsidenten der Versammlung. Gilles schrie in seine Mikrofone. Niemand verstand ihn.

Dann erschienen wieder überlebensgroß die Buchstaben in der freien Luft:

*Die Sitzung ist bis 11:45 Uhr unterbrochen!*

Viele Administratoren und Regierungschefs hatten sich von ihren Plätzen erhoben und nahmen eine drohende Haltung gegenüber den im Chor protestierenden Offizieren ein.

„Hochverräter! Vergiß die Flotte nicht!“ donnerte es ihnen unvermindert stark und angriffslustig entgegen.

Wieder standen Buchstaben in der Luft.

*Ich lasse alle festnehmen, die hier zu protestieren wagen!*

Die Offiziere aus dem Flottenhauptquartier

kümmerten sich nicht darum. Rechts und links auf den Zuschauertribunen standen sie und riefen Froser Metscho immer noch zu, daß er ein Hochverräter sei!

Unter den Administratoren entstand immer größere Unruhe, zum Teil auch Empörung. Die wenigsten sahen noch zum Ersten Konsul und Stellvertreter des Obmannes Hondro.

Froser Metscho zeigte sich ergrimmt. In seinem Herzen aber jubelte er über das tölpelhafte Vorgehen der Flottenoffiziere: Mit ihrem Geschrei trieben sie den letzten Administrator auf die Seite der Separatisten Metscho sah nicht, daß hinter ihm drei Flugroboter auf seiner Antigravbühne gelandet waren und drei Männer hinaufgetragen hatten.

Metscho sah nur, wie alle Offiziere auf den beiden Zuschauertribunen plötzlich jubelnd die Arme hochrißsen und ihn anstarren. Der Ruf „Hochverräter“ verstummte! Dafür klang es jetzt im Chor: „Perry Rhodan, der Chef! Perry Rhodan, der Chef! Perry Rhodan.“

Es kostete Metscho Anstrengungen, nicht hämisch zu grinsen. Mochten sie nach dem toten Rhodan schreien. Damit holten sie ihn auch nicht ins Leben zurück.

Aber dann wurde dem Ersten Konsul unheimlich.

Die Administratoren und Staatschefs starnten zu ihm empor, als sei er ein Geist. In dem Augenblick, als er beunruhigt zur Seite blicken wollte, weil er das Gefühl hatte, auf seiner Rednertribüne nicht mehr allein zu sein, ging ein Mann an ihm vorbei.

Das war doch...?

Perry Rhodan schenkte ihm keinen Blick.

Die beiden Männer, die an der anderen Seite vortraten, sahen ihn auch nicht an - Reginald Bull und Atlan! Froser Metscho erlebte den entsetzlichsten Augenblick seines Lebens, aber er verriet nicht, was hinter seiner Stirn vor sich ging. Sein Gesicht wechselte die Farbe. Milliarden Menschen sahen ihn blaß werden; sie sahen aber auch, wie er lachte und jetzt auf Perry Rhodan zog, einfach dessen Hand ergriff und sie schüttelte.

„Sir, ich kann es einfach nicht glauben.“

Neben ihm schnaufte Bully. Atlan ahnte, welche Wut in dem Mann tobte und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. Es wurde nicht gut aussehen, wenn Bully vor Milliarden Menschen am Fernsehschirm Froser Metscho niederschlug.

Der Dicke warf dem Arkoniden einen kurzen Blick zu und sagte: „Schon gut.“

Perry Rhodans graue Augen blickten den Ersten Konsul kühl an. „Machen Sie sich mit den Tatsachen vertraut“, und zog unauffällig seine Hand zurück.

Er trat einen Schritt vor und blickte in die Tiefe, wo achthundert Administratoren und Regierungschefs zu ihm heraublickten.

Der erste Applaus kam auf. Die Rufe: „Rhodan...! Rhodan...!“ wurden laut. Die meisten aber standen oder saßen und verhielten sich schweigend. Die beiden Sprechchore auf den Zuschauertribunen waren verstummt. Wie eine Front standen die Offiziere der Flotte und sahen zu ihrem Chef herüber.

Rhodan nahm eine Hand hoch. Es war das Zeichen, daß er sprechen wollte. Neben ihm trat Froser Metscho zurück. Jetzt erst sah er sich um und entdeckte drei Roboter, die ihn nicht beachteten. Kaltblütig wagte er seine Chancen ab. Er hatte nicht vergessen, daß Rhodan von den meisten Sternverwaltern mit eisigem Schweigen begrüßt worden war.

Was das zu bedeuten hatte, mußte auch Perry Rhodan verstanden haben.

Der sprach jetzt.

„Meine Herren, ich begrüße Sie im Namen des Vereinten Imperiums.“

„Gibt es nicht mehr!“ kam der wütende Zwischenruf von Staatschef Will Boulver aus dem Pyrrha-System.

Rhodan überhörte, den Zwischenruf „und ich danke Ihnen allen, daß Sie nach Terrania gekommen sind, um gemeinsam über unser aller Sorgen zu beraten. Sie erlauben, daß ich mich jetzt zurückziehe, um nicht langer die Debatte zu stören. Das Haus darf mit Recht erwarten, daß ich morgen meine große außen- und innenpolitische Erklärung abgeben werde.

Guten Tag, meine Herren!“

Einer, der sich völlig hilflos vorkam, war der Präsident des Hauses, Enzo Gilles.

In seiner Kopflosigkeit stotterte er in seine Mikrophone: „Die Sitzung ist bis morgen früh 9:30 Uhr unterbrochen!“

Von allen Seiten kamen sturmische Rufe. Während der Lärm durch die riesige Halle brandete, senkte sich langsam die Antigravbühne zu Boden. Metscho verließ sie vor Rhodan, Bully und Atlan. Schnurstracks ging er auf seinen Platz zurück und ließ sich dort demonstrativ nieder, obwohl er von dem Verlangen getrieben wurde, die Flucht zu ergreifen.

Unterdessen schritten Rhodan, Bully und Atlan wortlos auf jene Tür zu, durch die sie den Parlamentssaal betreten hatten. Dichtauf folgten ihnen ihre drei Roboter.

„Großer Himmel“, sagte Bully draußen, „war das ein Empfang!“

Gelassen erwiederte Rhodan: „Hattest du etwas anderes erwartet, Dicker?“

5.

Während die Sender der Erde die Nachricht vom

unerwarteten Auftauchen des Großadministrators in ununterbrochener Folge verbreiteten, stellte die Funküberwachung von Terrania ein Phänomen fest.

Die große Hyperkomstation Terranias konnte auf den Nachrichtenfrequenzen, die für den öffentlichen Verkehr bestimmt waren, nicht senden!

Die Funküberwachung alarmierte kurz entschlossen die Abwehr. Erst dann setzte sie sich mit der Hyperkomstation in Verbindung.

Die wollten nicht glauben, was man ihnen sagte. „Was? Die Nachricht von der Rückkehr des Chefs soll nicht herausgegangen sein? Unmöglich! Wir können beweisen, daß die Nachrichten an alle Planeten abgestrahlt sind!“

Bei der Abwehr, Abteilung Wissenschaft, Unterabteilung Hyperkom, war der Alarm der Funküberwachung gelandet. In drei Schwebern rasten über dreißig Mann zum großen Hyperkomsender. Aus der Stadt wurden die besten Funkexperten zur Station geflogen.

Perry Rhodan und seine beiden Freunde befanden sich noch auf dem Weg zu Mercant, als die ersten Spezialisten die Hyperkomstation betraten und zu den großen Sende-Einheiten eilten. Kaum einer bemerkte, daß auch Angehörige des Mutantenkorps darunter waren. Der Einsatz von Kampfrobotern erschien jedem selbstverständlich. Diese aber betraten die große Anlage nicht, sondern hatten sie außen nur umstellt.

Es sprach sich blitzschnell herum, daß die Abwehr in den Sendegebäuden war.

Noch schneller ortete Fellmer Lloyd panische Angstgefühle. Er lokalisierte die Orte, von denen er die Gehirnwellenmuster empfing. Über Minikorn gab er seine Feststellungen durch.

Bevor die Fehlerquellen am Hyperkomsender festgestellt worden waren, standen vier Angestellte vor Narkosestrahlern. Wie unbeteiligt hielt sich Lloyd im Hintergrund. Er erschrak vor dem Fanatismus, der von den verhafteten Männern ausging. Es war ein sturer Fanatismus, der einzig darauf ausgerichtet war, dem Imperium Schaden zuzufügen.

Die Männer, zwei jung, zwei alt, grinsten unverschämt zu den Anschuldigungen.

„Beweisen Sie es uns!“ sagte einer frech.

In diesem Augenblick erfaßte Lloyd klar die Gedanken des Sprechers, der triumphierte, weil er zu wissen glaubte, daß die Techniker die Fehlerquelle so schnell nicht finden würden.

Fellmer Lloyd trat vor. „Na, junger Mann“, sagte er scharf, „bilden Sie sich nicht zuviel darauf ein, am Tuil-Modulator das Tranton-Segment ausgewechselt zu haben? Sie glauben, dieser Tausch wurde so schnell nicht entdeckt?“

Lloyd, vor einigen Jahrhunderten Assistent in

einem Atomkraftwerk, hatte sich im Laufe der Jahrzehnte auch etwas mit Hyperkomgeräten befaßt und wußte daher, daß der Tuil-Modulator hinter der Endstufe lag. Das Tranton-Segment gehörte zum Modulator; es war, wenn man die volkstümliche Ausdrucksweise benutzte, ein Beschleuniger, der aber genau auf die Sendekapazität abgestimmt sein mußte, wenn er seiner Aufgabe als Beschleuniger gerecht werden sollte.

Der junge Saboteur zuckte merklich zusammen. Die Männer der Abwehr sahen Lloyd fragend an. Der Telepath und Ortermutant hatte soviel den Gedanken der Verhafteten entnommen, daß er mit ruhigem Gewissen sagen konnte: „Abfahren!“

Eine Stunde später arbeitete die große Hyperkomstation Terranias wieder einwandfrei. Die Nachricht von Perry Rhodans Rückkehr schlug auf den von Terranern bewohnten Planeten wie eine Bombe ein.

\*

Vor einigen Stunden hatte Perry Rhodan zu seinem Abwehrchef gesagt, als dieser ihm in stiller Freude die Hand schüttelte: „Später, Mercant - später erzählen wir Ihnen, durch welche Hollen wir gejagt worden sind. Ich nenne Ihnen nur einen Namen: Iratio Hondro! - Aber jetzt berichten Sie. Wie sieht die Lage heute aus?“

„So schlecht wie noch nie, Sir. Es gärt auf unseren eigenen Welten.“ Er verstummte, weil Rhodan den Mund zu spöttischem Lachen verzogen hatte.

„Mercant, der Ausdruck eigene Welten ist überholt. Uns wurde es deutlich gemacht, als wir auf dem Planeten Plophos waren. Aus Kindern werden Erwachsene, und Erwachsene verlangen das Recht zu eigenem Handeln. Aus neubesiedelten Sternen werden Staatsgebilde, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen wollen. Das ist eine natürliche Entwicklung, der man Rechnung zu tragen hat, aber das ist zugleich auch etwas, was uns erst in den nächsten Wochen und Monaten beschäftigt. Fahren Sie in Ihrem Bericht fort!“

Immer wieder nannte Mercant den Geheimbund Schwarzer Stern. Er gab zu, bis heute nicht zu wissen, wer dahintersteckte.

Bully und Atlan waren aufmerksame Zuhörer. Plötzlich fragte Atlan: „Kann nicht Froser Metscho der Führer der Terrororganisation sein?“

„Verdachtsmomente liegen vor, Sir“, sagte Mercant, „aber keine Beweise. Doch wenn ich aus meinen Erfahrungen heraus sprechen darf, dann sagen sie mir, daß Metscho höchstens ausführendes Organ ist. Er besitzt nicht die Qualitäten, die jener Unbekannte hat, der die straffe Gruppe Schwarzer Stern aufgezogen hat.“

Hin und wieder haben wir Mitglieder verhaften können. Wenn sie verhört wurden, dann stellte sich heraus, daß sie durch ein uns unbekanntes Gehirnwaschverfahren umgestellt worden waren. Aber wer war das schon, der verhaftet wurde. In unserer Sprache: Kleine Fische! Und was vollendet beim Schwarzen Stern durchgeführt worden ist: Einer kennt den anderen nicht!"

Bully fragte ungläubig: „Auf den Schiffen der USO sind ebenso in Verstecken Bomben gefunden worden wie auf den Raumern der Flotte? Himmel, wie stark ist denn dieser verdammte Schwarze Stern?“

„Das wissen wir leider nicht, Sir.“

Rhodan fragte weiter: „Welche Haltung nehmen die Administratoren und Regierungschefs ein?“

Wortlos übergab Mercant ihm einen Stoß Folien. Rhodan überflog sie. Auf einem Blick erkannte er, was Mercant mit seiner Abwehr in der Zeit ihrer Abwesenheit geleistet hatte. Die Sicherheitsvorkehrungen, die der Solarmarschall getroffen hatte, waren geradezu genial.

Einmal murmelte Rhodan: „Die Plophoser - wieder einmal!“

Bully knurrte: „Ich könnte diesem Iratio...“

„Ich auch!“ fiel Rhodan ihm ins Wort. „Aber ich tu's nicht. Und Julian Tifflor war so vernünftig, ebenfalls davon abzusehen. Greifen wir Plophos an, dann haben wir auf den meisten Planeten selbst die Revolution gegen die Erde ausgelöst.“

„Und das weiß dieser Bursche.“ Bullys Stimme vibrierte vor Zorn.

„Und ob er es weiß, Dicker. Und er weiß auch, daß wir gegen ihn im Augenblick gar nichts unternehmen können... Mercant, warum grinsen Sie so vergnügt?“ Rhodan hatte es zufällig gesehen.

Allan D. Mercants Grinsen wurde zu einem Schmunzeln. „Chef“, sagte er mit leichtem Stolz, „ich habe diesen Iratio Hondro so tief in mein Herz geschlossen, daß ich einige Stunden überlegt und in dieser Zeit einen Plan zusammengestellt habe. Er ist in der Zeit Ihrer Gefangenschaft so weit gediehen, daß man daran denken kann, ihn zu realisieren. Vorher jedoch mußte Nathan den Fall erst noch einmal durchrechnen.“

„Mehr wollen Sie uns nicht sagen, Mercant?“ fragte Atlan, hellhörig geworden.

„Es ist noch zu früh.“

Über die Verständigung kam Alarm. „Sir, Dutchman ruft von draußen!“ rief eine Stimme. Dann erst wurde der Bildschirm stabil. Henner Dutchmans Gesicht war auf dem Schirm zu sehen.

„Sir, Froser Metscho ist spurlos verschwunden. Das Haus, das er betreten hat, ist kurz danach in die Luft geflogen. Drei Männer aus meiner Gruppe sind verletzt worden. Ich bitte dringend, ein paar

Experten, die etwas von Bomben und dergleichen verstehen, sofort zur Michailowitch Street zu entsenden. Ende!“

„Wer war das?“ fragte Bully.

„Der Mann, der entdeckt hat, daß wir den 50 000 Giganttransmittern nicht den Kommandoimpuls zufunken konnten, alle Raumschiffe der Delegation am Verlassen des Sonnensystems zu hindern.“

„Und ihn hatten Sie auf Froser Metscho angesetzt, Mercant?“

„Mit einer Gruppe von 25 Mann, Chef. Rätselhaft...“

„Was ist rätselhaft?“

Mercant berichtete, daß Metscho sowie Angehörige der plophosischen Delegation mehrfach spurlos verschwunden waren. Im Gegensatz zum Ersten Konsul seien die anderen nicht wieder aufgetaucht.

„Alles, was von Plophos kommt, soll der Teufel holen!“ rief Bully erbost.

Mercant stand vor dem Visiphon und sprach mit Eignar Troll. Der hatte Dutchmans Alarm auch empfangen und das Erforderliche schon angeordnet. „Gut“, sagte der Solarmarschall und schaltete wieder ab. „Chef, was ich zu berichten vergessen habe: Der Platz, auf dem die THORA normalerweise immer landet, war in 18 Meter Tiefe mit einer 0,1 Gigatonnen-Bombe bestückt. Sie trug einen Funkzunder und sollte explodieren, wenn Tiff über die Rampe das Flaggschiff verließ. Einer meiner engsten Mitarbeiter, Merlin, der auch unter der Nummer A-72 lief, hatte Tifflors Rückkehr an den Schwarzen Stern verraten.“

Rhodan, Bully und Atlan starrten sich an. Reginald Bull und der Arkonide erinnerten sich in diesem Augenblick daran, daß Rhodan ihnen den Vorschlag gemacht hatte, die THORA zu verlassen und mit einem anderen Schiff der Imperiums-Klasse die Erde anzufliegen, jedoch mit dem Riesenraumer nicht in Terrania zu landen, sondern dazu eine Kaulquappe zu benutzen.

„Na“, sagte Bully, nachdem er sich von seiner Überraschung erholt hatte, „da haben wir ja mal wieder Glück gehabt. Aber Sie untertreiben manchmal auch, Mercant. Eben haben Sie uns erzählt, alle bisher Verhafteten, die zum Schwarzen Stern gehörten, seien kleine Fische. Ist das dieser Merlin etwa auch?“

„Ja, Mister Bull, denn im Grunde genommen wußte Merlin soviel und sowenig wie alle anderen Verhafteten auch - praktisch nichts!“

„Dann dürfen wir uns ja noch auf einiges gefaßt machen“, meinte Rhodan.

\*

Henner Dutchman fiel den Spezialisten, die Mercant zur Unglücksstelle entsandt hatte, auf die Nerven.

„Was ist es denn gewesen, wenn es keine Explosion gewesen sein soll?“ fragte er zum drittenmal.

Gewaltige Bagger schafften die Trümmer des zusammengestürzten Gebäudes zur Seite. Roboter sorgten dafür, daß die Neugierigen nicht zu nah an die Unglücksstätte herankamen. Experten musterten die zerstörten Massen, die zur Seite geschafft wurden. Das vierstockige Haus war bis zum Erdboden zerstört.

„Ich habe doch beobachtet“, behauptete Dutchman abermals, „wie plötzlich das Dach sich abhob, aus dem Innern des Hauses eine Explosion nach der anderen ertonte, und dann alles wie ein Kartenhaus zusammenstürzte.“

Einer der Experten fragte: „Haben Sie die Stichflammen gesehen, Mister Dutchman?“

„Nein! Das hat mich ja stutzig gemacht. Stichflammen sind nicht sichtbar geworden, als das Haus zusammenstürzte.“

„Kommen Sie einmal mit“, bat der Fachmann und führte ihn über Trümmerberge hinunter auf den Grund des Trichters, der von Baggern geschaffen worden war. Er deutete auf eine zerstörte Metallkonstruktion. „Erkennen Sie, was das gewesen ist?“

Hilflos blickte Dutchman den Frager an. Die völlig zerfetzte Anlage war seiner Meinung nach bis zur Unkenntlichkeit verändert.

„Das ist ein Transmitter gewesen, Mister Dutchman!“

Der bewies in diesem Augenblick, daß er bei der Abwehr geschult worden war. „Haben Sie es schon der Zentrale gemeldet?“ fragte er hastig.

Der andere staunte jetzt. „Nein! Warum?“

Henner Dutchman benutzte seinen Minikorn und gab die sensationelle Nachricht an die Galaktische Abwehr durch. Die Augen des Spezialisten wurden immer größer, je langer der Agent sprach. Einmal versuchte er Dutchman zu unterbrechen, der aber wehrte durch heftige Handbewegungen ab. „Ja“, sagte er auf eine Ruckfrage, „nach Aussage eines Experten einwandfrei erkannt.“

Von rechts kam ein Zwischenruf.

„Einen Moment“, bat Dutchman und kletterte über die Trümmer zu den beiden Männern, die durch Roboter ein Aggregat hatten freilegen lassen. „Was ist das nun?“ wollte Dutchman wissen. Er hatte das Gefühl, vor einer wichtigen Entdeckung zu stehen.

Die Fachleute warfen sich vielsagende Blicke zu. Einer murmelte eine Verwünschung. „Das ist ein Spezial-Fühler“, sagte der andere. „Man kann auch Taster dazu sagen. Dieses Gerät existiert offiziell

nicht. Ich wage zu behaupten, daß es aus einem Arsenal der Abwehr gestohlen worden ist.“

„Interessiert mich nur am Rande“, unterbrach Dutchman ungeduldig. „Was zum Teufel ist ein Fühler?“

„Mit diesem Gerät kann man bis auf dreihundert Kilometer im Umkreis feststellen, ob ein anderer Transmitter eingeschaltet ist und mit welcher Gegenstation er in Verbindung steht. Weiterhin erledigt der Spezial-Fühler die Einstellung am eigenen Transmitter. Sowie die offizielle Station arbeitet - Menschen oder Lasten von einem Planeten zum anderen schickt - tritt auch die zweite, geheime in Tätigkeit; wohlgerne zum gleichen Ziel, natürlich zu einer wiederum geheimen Station. Dabei tritt nur eine schwache Frequenzüberlagerung auf, die kaum zu orten ist.“

„Haben Sie mitgehört?“ rief Dutchman in seinen Minikorn hinein, der immer noch eingeschaltet war.

„Melden Sie den genauen Zeitpunkt, an dem das Haus in die Luft geflogen ist!“ erhielt Dutchman den Befehl aus der Zentrale der Abwehr.

Dutchman stellte zu seiner Gruppe eine Ringschaltung her und ließ sich von jedem einzelnen, soweit dieser dazu in der Lage war, sagen, um welche Zeit das Haus zerstört worden war. Als er die Zeitangaben miteinander verglich, ergab sich ein Spielraum von einer Minute und 38 Sekunden.

„Damit können wir nichts anfangen“, sagte Eignar Troll mit barscher Stimme. „Wir werden die seismographische Station anrufen. Ende.“

Henner Dutchman fragte etwas ratlos die beiden Experten: „Können Sie mir sagen, warum die Zentrale aufgrund meiner Angaben nicht nachforschen kann?“

„Weil etwa pro Minute allein von Terrania aus hundert bis dreihundert Transmitterverbindungen hergestellt werden - nach allen möglichen Zielen. Die meisten Verbindungen bestehen nach dem Mond, dem Mars und der Venus.“

„Danke“, sagte Dutchman. Er war nachdenklich geworden. Er rekapitulierte noch einmal:

Froser Metscho, Iratio Hondros Schwager, hatte allein das Haus betreten. Daß er dabei von mehreren Seiten beobachtet wurde, hatte ihn scheinbar nicht interessiert.

Nachdem sich dann Froser Metscho schon eine Viertelstunde in dem Haus aufhielt, erfolgte die Explosion, die das gesamte Gebäude bis zum Erdboden zerstörte. Alarmierte Aufräumungskommandos hatten den Schuttberg abgeräumt, sich bis zum Tiefkeller durchgegraben und dabei die Trümmer eines geheimen Transmitters freigelegt. Kurz darauf war dann dieser Spezial-Spürer gefunden worden.

Henner Dutchman kam zu dem Resultat: „Es

scheint tatsächlich so, daß wir Terraner hier auf einem Pulverfaß sitzen.“

\*

Allan D. Mercant hatte schon wiederholt das Imperium vor schweren Katastrophen bewahrt, weil er zeitig genug mit seiner Abwehr Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatte.

Wenige Minuten nach der Entdeckung des geheimen Transmitters und Spezial-Spürers, erweiterte er den bestehenden Alarm durch die Order R-1-A. Gleichzeitig informierte er den Chef.

Rhodan horchte auf, als der Solarmarschall ihm von dem Transmitter berichtete. „Mercant“, stellte er fest, „mit Alarmen kommen wir jetzt nicht mehr weiter. Setzen Sie das gesamte Mutantenkorps ein. Lassen Sie alle auf schnellstem Weg zur Erde kommen.“

„Chef, das Mutantenkorps ist fast vollzählig in Terrania. Drei oder vier Männer fehlen noch.“

„Gut! Funken Sie die THORA an. Sie steht vor dem Sonnensystem in Warteposition. Der gesamte Verband soll in dreihundert Kilometer Höhe über der Erde demonstrieren. Die THORA möchte ich aber auf dem Raumhafen haben. Wie sieht es im Parlament aus, Mercant? Sind die Regierungschefs nach Hause gegangen?“

„Keineswegs. Zur Zeit finden in den Wandelgängen und einzelnen Sitzungszimmern erregte Debatten statt.“

„Teilen Sie Enzo Gilles mit, daß ich in einer halben Stunde zu den Administratoren und Staatschefs sprechen werde. Ich bestehe nicht darauf, daß alle erscheinen. Wie steht es mit den Fernsehübertragungen nach den einzelnen Planeten?“

„Alle Verbindungen bestehen noch. Teilweise sind aber Kommentare gesendet worden, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, sich in Demonstrationen von Terra loszusagen.“

Schroff betonte Rhodan: „Ich werde den Herren Gelegenheit geben, weitere Kommentare zu senden.“

„Chef, wann werden Sie Ihre Rede halten?“

„In genau 28 Minuten.“

Diese Zeitspanne reichte Mercant, um für Perry Rhodan alle Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Er hatte sich geschworen, daß es nie wieder gelingen sollte, den Chef zu verschleppen.

\*

Order R-1-A löste im gesamten Sonnensystem einen Alarm aus, wie er seit Menschengedenken nicht vorgekommen war.

Homer G. Adams rief den Solarmarschall an. „Ich habe gerade R-1-A erhalten. Kann ich meine Aktion

starten, Mercant?“

„Um Himmels willen, nein! Der Chef wird in zwanzig Minuten zu den Sternverwaltern sprechen. Ich glaube, er hat eine Lösung gefunden, wie das Ärgste abzuwenden ist. Adams, tun Sie nichts, ohne vorher mit mir Rucksprache genommen zu haben.“

„Sie tun ja fast so, als mache es mir Spaß, Finanzen zu zerrüttten. Genau das Gegenteil ist der Fall, Mercant. Ich bin der glücklichste Mensch, wenn alles so bleibt, wie es ist. Also ich werde mich gedulden. Danke.“

Aus dem Amazonasgebiet und der Sahara kamen Rückfragen. Beide Stellen verlangten den Solarmarschall zu sprechen.

Tief unter der Oberfläche dieser Regionen lagen Terras geheimste Forschungslabors und die größten Werke für synthetische Nahrungsmittel. Man fragte an, ob die getarnten Geschützkuppeln mit den Transformkanonen ausgefahren werden sollten.

Mercant behielt die Ruhe. Stereotyp gab er durch: „Nur mit den Mannschaften besetzen, Kuppeln aber nicht ausfahren.“

Vom Mond her kam keine Rückfrage. Mercant rief die dortige Abwehrstation an.

„Hier ist alles klar, Sir. Die Bander laufen im gleichen Takt weiter. Zulieferung ist sichergestellt. Abwehrschutz verfünfacht. Reserve-Konvertersätze 1 bis 48 laufen seit zehn Minuten. Wenn sie auf volle Leistung sind, dann, besitzt Nathan einen Schicht-Schutzschirm von einmaliger Kapazität.“

Mercant hatte etwas anderes hören wollen. „Ist das Rechengehirn auch in seinem Innern so abgesichert worden, wie es R-1-A vorschreibt?“

Der Sprecher in der Abwehrzentrale auf dem Mond sagte leicht pikiert: „Sir, Sie können sich darauf verlassen, daß wir noch mehr getan haben, als in R-1-A verlangt wird. Wir haben keinen einzigen Kampfroboter mehr im Reservelager. Alle sind nach R-1-A programmiert und auch schon aktiviert worden. Allein für das biologische Plasma haben wir hundertachtzig Einheiten abgestellt.“

Kaum war dieses Gespräch zu Ende, als der Mars sich meldete. Die Leitstelle, welche die dreißig gigantischen Raumhafen auf dem Mars überwachte, berichteten von ernsten Schwierigkeiten.

„Nach den Anweisungen laut Alarm-Order kann kein Hafen mehr die landenden und startenden Schiffe mit der üblichen Schnelligkeit abfertigen, über dem Mars stehen jetzt schon 3800 Raumer, die auf Landeerlaubnis warten. Weit über zweitausend Schiffe liegen fest.“

Die Männer, die in der Base-0 Dienst machten, schienen noch nicht zu ahnen, daß es um den Bestand der Menschheit ging. Heftiger als jemals zuvor sagte Mercant: „Und wenn zehntausend Raumer weder landen noch starten können... es wird nach Order

R-1-A vorgegangen!“

Der Sprecher auf dem Mars schaltete schleunigst ab, nachdem er versichert hatte, sie würden sich genau nach dem Alarmbefehl richten.

Eine erfreuliche Mitteilung kam von der Zentralstelle Pluto. Oberst Mc'Zie meldete, daß die Giganttransmitter, die seiner Station unterstanden, soeben jenen Impuls erhalten hatten, nach dem die im Raum schwebenden Ortungs- und Abwehreinheiten verhindern würden, daß auch nur eines der Delegationsschiffe das Sonnensystem verlassen könne.

Als Mercant auf seine Uhr sah, stellte er fest, daß der Chef schon seit zwanzig Minuten im Parlamentssaal sprach. Er schaltete den Fernseher ein. Auf dem Schirm sah er die Administratoren und Staatschefs regungslos auf ihren Plätzen sitzen. Jetzt schwenkte die Kamera zur Rednertribüne.

Sie war leer.

Rhodan hatte seine Ansprache schon beendet.

Das Objektiv griff nach dem Präsidenten des Hauses, Enzo Gilles. Der saß, in sich zusammengesunken und schluckte ununterbrochen. Der Lautsprecher übermittelte eine Stille, die unheimlich war.

Wieder wurde die Versammlung gezeigt, Endlich klang eine Stimme auf. Der bekannteste Kommentator der Terrania-TV, Alexandre, sprach.

„Meine Damen und Herren, Sie alle haben soeben die Rede von Großadministrator Rhodan gehört. Das Bild zeigt Ihnen, welche Wirkung seine Worte auf unsere geschätzten Administratoren und Regierungschefs ausgelöst haben. Meinen Kommentar möchte ich mit einem Wort beginnen, der vom Großadministrator gesprochen wurde:“

*Eine Drohung ist wie Schall und Rauch, wenn nicht hinter der Drohung eine Macht steht, sie auch zu verwirklichen.*

Man kann diesen Satz verschieden auslegen, aber erläutert auch nur eine einzige Auslegung wirklich seinen ganzen Sinn? Ich sehe ihn schon als riesengroße Schlagzeile, und ich glaube lesen zu können: Perry Rhodan droht den Administratoren und Staatschefs mit der Flotte und der USO!

So könnte es heute abend auf vielen Planeten verkündet werden, aber ist damit die Wahrheit gesagt? Hat der Großadministrator wirklich gedroht, oder hat er nur daran erinnert, daß die Vorfahren der Menschen, die heute auf über achthundert Planeten leben, auf der Erde geboren worden sind? War Rhodans kurze Rede nicht ein einziger Appell an jeden einzelnen, zuerst *Terraner* zu sein, auch wenn er fern von der Erde auf einem anderen Stern lebt...?

Mercant mußte abschalten. Eignar Troll war eingetreten. Aber er hatte noch Zeit, sich zu fragen: Was mag der Chef in seiner Rede nun tatsächlich

gesagt haben?

„Sir“, eröffnete ihm Troll, „wir haben Metschos Spur gefunden. Über Transmitter ist er zum Mars geflohen.“

Mercants Schweigen sagte ihm genug. Hastig fugte er hinzu: „Aber wo er auf dem Mars gelandet ist, wissen wir nicht.“

Der Solarmarschall beugte sich vor, sprach in das Mikrophon: „Nachricht an den Chef: Froser Metscho zum Mars geflohen. Dort ist seine Spur verlorengegangen! Zweite Nachricht an John Marshall: Order Z in Kraft getreten.“

Troll blickte ihn fragend an. Eine Order Z kannte er nicht. Mercant gab ihm darüber keine Auskunft. „Haben Sie Nachrichten von den Großtransmitterstationen?“ Er meinte die gigantischsten Anlagen dieser Art, die in den Tiefen des Himalaja, der Anden und der Rocky Mountains lagen. „Und Meldungen von den Energieversorgungen?“ Sie waren ebenfalls unterirdisch stationiert und so weit voneinander angelegt, daß mehr als die Hälfte ausfallen konnte, ohne daß dadurch die Energieversorgung der Erde gestört wurde.

„Von allen Stellen nur Klarmeldungen, Sir, bis auf unseren Raumhafen.“

„Wer wollte starten?“ Mercants Ahnungsvermögen war schlagartig wieder aktiv geworden.

„Die HAFNIS-3, das zweite Schiff der modalischen Delegation. Sie ist auch gestartet und bis dicht an die Mondbahn gekommen. Dort wurde sie von einem Giganttransmitter geortet, angerufen, gewarnt und dann beschossen.“

Eignar Troll hatte sich vorsichtig ausgedrückt. Die HAFNIS-3 existierte nicht mehr. Sie war von einer Giganttransmitter-Station, die der Zentralstelle Pluto unterstand, vernichtet worden.

„Die beiden dienstuenden Offiziere der Raumhafenüberwachung sind verhaftet worden, Sir. Sie haben nicht geleugnet, Mitglieder des Schwarzen Sterns zu sein. Auf ihr Konto geht es, daß die HAFNIS-3 starten konnte.“

„Sie sitzen wie die Maden im Speck Troll, noch etwas?“

„Im Moment nicht, Sir.“

Er ging.

Mercant war wieder allein. Das Visiphon störte ihn ausnahmsweise einmal nicht. Die Mitglieder des Schwarzen Sterns hatte er eben mit Maden verglichen, die im Speck sitzen.

Ein grimmiges Lachen zog über sein Gesicht. Er wischte sich über seine Glatze, die von einem weißen Haarkranz umgeben war. „Schwarzer Stern“, sagte er leise. Es klang gefährlich. Seine Gedanken beschäftigten sich mit dem Plan, den er vor Wochen schon aufgestellt hatte, um diesem Geheimbund den

Garaus zu machen. über dreihundertfünfzig Jahre war er in der Abwehr tätig. Er hatte Verschwörungen kommen und verschwinden sehen. Mit jedem Sieg seiner Abwehr hatte er diese Organisation verstärkt und sein Wissen Abertausenden Männern zukommen lassen. Dann begann sich das Sternreich auszubreiten, und das Vereinte Imperium entstand. Die Abwehr hatte sich im gleichen Maße vergrößert. Und heute, da man höchstens noch von einem Solaren Imperium reden konnte, weil alle Fremdplaneten von terranischen Hilfskräften geräumt waren (bis auf getarnte Männer aus der Abwehr), verfügte sie zahlenmäßig über eine unerschöpfliche Reserve an aktiven, bestgeschulten Mitarbeitern.

Wieder lachte Mercant grimmig. Er dachte an den Satz, den Perry Rhodan heute seinen Sternverwaltern zugerufen hatte: Eine Drohung ist wie Schall und Rauch, wenn nicht hinter der Drohung eine Macht steht, sie auch zu verwirklichen!

Wer von den Administratoren ahnte denn, wie stark tatsächlich die Abwehr war? Besaß sie auch nur wenige Raumer, so besaß sie doch mehr Macht als Flotte und USO zusammen - eine Macht, die in Mercants Händen noch nie missbraucht worden war. Wenn er sie wirksam werden ließ, dann stets zum Wohl der Menschen.

Und er hatte eins, was der Schwarze Stern nicht besaß - er hatte Zeit, auf den gunstigsten Moment zu warten. Kam er, dann schlug seine Abwehr zu. Sie verstand es, lautlos und ohne großes Aufsehen zuzupacken.

## 6.

Kaum jemand hatte davon Notiz genommen, daß das Flaggschiff THORA auf Terranias Raumhafen gelandet war. Auch auf die Schiffe, die in dreihundert Kilometer Höhe über der Erde demonstrierten, achteten die wenigsten. Jeder wußte, daß diese Drohung den Administratoren und Regierungschefs galt und nicht der Bevölkerung der Erde.

Zudem war Perry Rhodan überraschend aufgetaucht, und allenthalben sagte man sich: Der Chef wird die Lage schon bereinigen.

Man erwartete Wunder von Großadministrator Rhodan; die Wirklichkeit aber sah so aus, daß der größte Optimist nicht auf ein Wunder hoffen konnte.

Der erste Einsatz der Mutanten hatte kein Ergebnis gebracht.

Vier Telepathen hatten sich die plophosische Delegation vorgenommen und die Gedanken der Männer und Frauen überprüft. Aber nicht der kleinste Hinweis war dabei zutage getreten, daß die Plophoser mit dem Geheimbund Schwarzer Stern in Verbindung standen.

John Marshall, Chef des Mutantenkorps, meldete

Solarmarschall Mercant das negative Resultat.

Der erfahrene Abwehrspezialist war gar nicht überrascht. „Etwas Ahnliches hatte ich erwartet, John. Eine Organisation, die so straff aufgezogen ist wie der Schwarze Stern, würde sich ja selbst das Grab schaufeln, wenn es mit Eingeweihten die Erde besuchte. Plophos weiß, daß wir über Telepathen und Mutanten mit anderen Fähigkeiten verfügen. Also haben sie sich darauf eingestellt und Nichteingeweihte als Delegationsmitglieder zur Erde gebracht. Aber vergessen wir nicht, daß neben Froser Metscho noch zwei andere Plophoser spurlos verschwunden sind - jene Kerle, die Henner Dutchman in die unterirdische Zelle gesperrt haben. Wenn wir deren Gedankeninhalt erfassen könnten, kamen wir bestimmt einen Schritt weiter. Blasen Sie die Aktion ab, Marshall, und lassen Sie nur noch zwei Telepathen, auf die Sie gut verzichten können, in der Nähe der Gebäude. Nehmen Sie sich nun den Administrator Pol Underson und die beiden Staatschefs Elk Yorgo und Will Boulver vor.“

„Okay, Mercant. Gilt Order Z noch für mein Korps?“

„Marshall“, sagte Mercant mit Betonung, „es geht um den Rest des Imperiums, der uns noch verblieben ist. Machen Sie das Ihren Männern klar. Bei Schwierigkeiten sollen Sie sich auf Paragraph 1 527 der Verfassung berufen, Absatz Z! Er besagt, daß staatsfeindliche Umtriebe und Absprachen mit lebenslänglicher Deportation bestraft werden.“

„Sie wollen...?“

„Niemand von uns will, Marshall. Aber wir müssen allen Umsturzern beweisen, daß wir nicht nur drohen, sondern auch die Macht haben, die Drohung zu realisieren.“

„Gut. Ich melde mich wieder.“

Die Telepathen befanden sich gerade in ihrem neuen Einsatz, als Perry Rhodan eine neue Abordnung der Administratoren gemeldet wurde. Sie verlangten ihn zu sprechen.

„Soll ich sie empfangen, Perry?“ fragte Bully mit drohendem Unterton.

Der sah auf. „Wenn es den Herren paßt, können sie ihr Anliegen Marschall Tifflor vortragen.“

„Der ist inzwischen gelandet? Auch Mory Abro?“

„Beide sind hier. Nebenan. Komm mit hinüber. Ich erwarte Mercant. Der sieht schwarz.“

Bully pfiff. Sein Gesicht zeigte Bestürzung „Wenn der schwarz sieht Na, dann Mahlzeit!“

Rhodan lächelte flüchtig. „Kann uns eigentlich noch mehr passieren, als was wir in den letzten Monaten als Flüchtlinge erlebt haben, Dicker?“

„Du hast recht, Perry. Soll ich der Abordnung sagen, daß wir sie nicht empfangen können?“

„Ich lasse es durch einen Roboter erledigen. Ich kenne zu gut dein diplomatisches Geschick. Wir

können es uns jetzt nicht leisten, noch mehr Feinde zu bekommen. Dieser Geheimbund Schwarzer Stern macht mir Sorgen.“

„Noch starker beunruhigt mich, daß es dieser Gruppe gelungen ist, heimlich Transmitter zu installieren und zu benutzen, ohne beim ersten Versuch aufgeflogen zu sein.“

„Vergiß nicht, daß man den Spezial-Spürer verwendet hat.“

Bully erregte sich. „Ich vergesse auch nicht, daß dieses Ding aus den geheimen Arsenalen der Abwehr stammt. Wer zum Teufel konnte die Geräte stehlen? Doch nur ein Angehöriger der Abwehr. Ist denn auf niemand mehr Verlaß?“

Die Tür zum Nebenraum wurde geöffnet. Atlan stand im Rahmen. Er rief ihnen zu: „Schnell! Mercant gibt uns die neuesten Nachrichten durch!“

Mercant sollte um diese Zeit doch auf dem Weg zum Chef sein.

Dann standen sie vor dem Bildschirm und hörten die Nachrichten. Sie kamen vom Mars. Die dortige Hauptstelle der Galaktischen Abwehr rief die Zentrale in Terrania um Hilfe.

Bombenexplosionen auf acht von dreißig Raumhafen. Schätzungsweise 180 Rauner zerstört oder flugunfähig.

Das Attentat auf eine der künstlichen Atomsonnen, die im Raum über dem Mars standen, um dem kalten Planeten zusätzliche Wärme zu liefern, war durch eine Giganttransmitterstation verhindert worden.

Sabotageakte in 21 Kraftwerken; drei davon vollkommen vernichtet, die restlichen für 18 Wochen ausgefallen.

Oxydan, die größte Anlage auf dem Mars, die durch Atomumformung der ehemals dünnen Atmosphäre des Planeten diesem ununterbrochen ein der Erde ähnliches Sauerstoff-Stickstoffgemisch zuführte, nur noch ein Bombenkrater von zwei Kilometer Tiefe.

Die Zahl der Menschenopfer war zur Zeit auch nicht annähernd festzustellen.

Der Bildschirm wurde wieder dunkel. Mercant hatte zu den Schreckensmeldungen keinen Kommentar gegeben.

Perry Rhodan sah Mory Abro an, deren Gesicht jetzt noch blasser war als sonst. Im starken Kontrast dazu schimmerte ihr herrliches Rothaar. „Mory, erinnert Sie diese Methode an etwas?“ fragte er.

Bevor sie antworten konnte, sagte Atlan: „Der gefährlichste Feind des Menschen ist der Mensch! Und wir kennen ja unseren Feind - Obmann Iratio Hondro!“

„Aber wir haben nicht einen einzigen Beweis gegen ihn“, gab Rhodan zu bedenken.

Ein flammender Blick aus Mory Abros Augen traf ihn. „Manchmal kann ich nicht begreifen, wie Sie ein

Imperium schaffen konnten! Wer weiß denn besser als Sie, daß Hondro Ihnen Gift injiziert hat? Noch besitzen Sie die Macht, die Flotte nach Plophos zu schicken und diesen Schurken festzunehmen.“

„Und hinter der Flotte, die nach Plophos rast, bricht auf einigen hundert Planeten der Aufstand gegen die Erde aus, Mory! Was, so frage ich Sie, haben wir dann mit unserem Vorgehen gewonnen? Nichts! Wir laufen dann höchstens Gefahr, daß der Rest des Imperiums in der Kriegsfurie untergeht. Und um das zu erleben, habe ich nicht gelebt und gearbeitet. Aber ich bin verpflichtet, jedem Terrorakt Einhalt zu gebieten. Ich werde alles tun, um diesem teuflischen Spuk ein Ende zu machen. Wollen Sie mitkommen zum Mars?“

„Rhodan, Sie . . . Sie wollen nach dem, was alles hinter Ihnen liegt, selbst eingreifen? Haben Sie denn nicht dafür Organisationen und Mitarbeiter? Die Flotte zum Beispiel?“ fragte ihn Mory Abro verwirrt.

„Haben Sie nicht vor wenigen Minuten gesagt, Sie konnten manchmal nicht begreifen, wie es mir gelungen ist, ein Imperium aufzubauen? Beginnen Sie jetzt zu ahnen, wie viele Entbehrungen, Gefahren und Entzagungen mit diesem Aufbau verbunden gewesen sind?“

Aus dem Lautsprecher der Verständigung krächzte eine metallisch klingende Stimme: „Panik auf dem Mars! Die Schutzschirme über den größten Städten sind durch Vernichtung der Energieanlagen zusammengebrochen. Die Menschen folgen keinen Anordnungen mehr. Verbände der USO oder der Flotte werden dringend angefordert.

Es wird wiederholt: Panik auf dem Mars.“

Bully stand schon am zweiten Apparat und versuchte, mit John Marshall Verbindung zu bekommen. Mory Abro begriff nicht, weshalb Rhodan vor der Bildscheibe stand und sich nicht rührte. Sie berührte seinen Arm. „Es muß doch jetzt etwas getan werden!“

Es berührte ihn eigenartig, daß sie wieder einmal aus ihrer Reserve herausgegangen war und ihre Anteilnahme offen zeigte. Er lächelte ihr dankbar zu. „Es wird auch etwas getan, Mory. Verlassen Sie sich darauf. Aber zuerst haben wir einige Vorbereitungen zu.“

Mercant schien wieder direkt zu Rhodan durchgeschaltet zu haben. Die Abwehr-Hauptstelle vom Mars meldete weitere Unglücksnachrichten.

„Der große Peiler auf der westlichen Hemisphäre ist durch Sprengwirkungen zerstört. Gesamte Besatzung scheint umgekommen zu sein.“

Die Hyperfunkstation der Base-0 ist durch Sabotageakte schwer beschädigt worden. Der Einbruch in das Roboterlager K-44 konnte an der 3. Schleuse verhindert werden. Die Eindringlinge schossen mit Impuls- und Desintegratorwaffen. Es

war leider nicht möglich, sie kampfunfähig zu machen, weil K-Roboter in den Kampf eingriffen und mit Thermo schossen. Die Toten wurden als Angehörige der Base 13 identifiziert.

Staudamm in der Reytan-Senke durch eine 0,5 Gigatonnen-Bombe zerstört. Die Stadt Ice-Moon, 72 Kilometer vor dem Damm, wird im Augenblick geräumt. Mit großen Verlusten unter der Bevölkerung muß gerechnet werden.

Auf den Raumhafen sind die startbereiten Schiffe fast alle abgeflogen. Vier Zusammenstoße werden gemeldet. Drei Räumer sind abgestürzt. Zahl der Opfer unbekannt, ebenfalls unbekannt Namen und Registriernummern der drei Schiffe.“

Der Bildschirm flackerte kurz, dann war Mercants Kopf zu sehen. „Sir, wir müssen mit ähnlichen Verlusten auf der Venus, dem Mond und bei uns rechnen. Ich habe für die Galaktische Abwehr den Ausnahmezustand verhangt.“

Das war Allan D. Mercant, ein Genie auf seinem Gebiet, der seinen paranormalen Ahnungen vertraute und darum oft in der Lage war, sich unheimlich schnell auf eine scheinbar unerwartete gefährliche Lage einzustellen. Fast lassig gab er dann noch bekannt: „Ich habe acht Verbände der USO mit Medikamenten und Lebensmitteln zum Mars in Marsch gesetzt. Ich glaube, daß ich in Ihrem Sinne gehandelt habe, Sir.“

„Sie haben mir Arbeit abgenommen, Mercant. Die nächsten, die sich nach dem Mars in Marsch setzen, sind wir hier!“

Da protestierte der Mann, der sich verantwortlich fühlte für die Sicherheit des Großadministrators. „Chef, Ihr Plan ist Selbstmord! Sie kennen die Gruppe Schwarzer Stern nicht.“

„Aber Sie scheinen mehr darüber zu wissen, als Sie uns bisher gesagt haben. Mercant, ich erwarte Sie in den nächsten zehn Minuten zum Bericht!“

Wenn Rhodan seiner Stimme diesen harten Klang mitgab, dann war jeder Widerspruch zwecklos.

\*

Die Transmitterverbindung zum Mars war ununterbrochen in Tätigkeit. Allein in Terrania standen über ein Dutzend Stationen. Durch die großen Leuchtbogen wanderten einige tausend Angehörige des Geheimdienstes, um auf der anderen Seite auf dem Mars herauszukommen. Vor einer Stunde waren die ersten Katastrophenmeldungen von der größten Handelswelt des Imperiums eingelaufen. Sechzig Minuten lang hatten die Saboteure auf dem Mars ihr verbrecherisches Treiben fast unbelästigt ausüben können. Plötzlich aber sahen sie sich auf allen Seiten von Männern der Galaktischen Abwehr beobachtet.

Schlagartig gingen die Sabotagefalle zurück. Fast hatte es den Anschein, als habe der heimtückische Gegner den Mut zum Handeln verloren, da flog der Damm des Sonnen-Sees, des größten Staubeckens auf dem Mars, in die Luft.

Helioport, die Stadt mit einer halben Million Menschen, war bedroht. Achthundert Millionen Kubikmeter Wasser rasten auf sie zu. Henner Dutchman, der mit seiner Gruppe auch zum Mars geschickt worden war, hörte als einer der ersten davon. Er hielt sich selbst in Helioport auf!

Er wußte, welche Folgen sein Plan hatte, als er nach kurzem Studium der Karte zum Bombendepot raste und unterwegs eine der Spezial Kaulquappen anforderte.

Damit waren jahrelang bestimmte Landstriche überflogen worden, um sie in regelmäßigen Abständen mit Insektiziden zu berieseln. Das dem Menschen feindliche Ungeziefer war ausgerottet worden, und jene ehemals verseuchten Regionen waren inzwischen bewohnt.

Dutchman hatte in einem Lehrgang bei der Abwehr von diesen Maßnahmen gehört und sich in diesen Minuten daran erinnert.

Als er vor dem Bombendepot landete, sich auswies und man erst noch seinen Ausweis großartig prüfen wollte, verlor er die Beherrschung. Er brüllte den Leutnant an: „Es geht um das Leben von Hunderttausenden, und Sie glauben jetzt noch, nach den Buchstaben Ihrer Anweisungen handeln zu müssen? Platz da...!“ Er schob ihn zur Seite, stand Minuten später vor dem verantwortlichen Depotleiter und herrschte ihn an: „Sind die Bomben verladen?“

Sie waren auf dem Weg zur Spezial-Kaulquappe.

„Wo steht das Boot?“ drängte er zu wissen. „Mann, denken Sie schneller als sonst. In vierzig Minuten ist die Wasserfront sonst über Helioport!“

„Ich führe Sie, Mister“, sagte der bestürzte Depotleiter, der die Gefahr, die auf alle zukam, in ihrer furchtbaren Größe noch gar nicht erkannt hatte.

Sie rannten quer über das Gelände, wo Bomben aller Typen und Starken hinter undurchdringlichen Schutzschilden lagerten.

Das Triebwerk der Kaulquappe lief schon warm. Die letzten Bomben wurden an Bord gebracht. Niemand fragte Dutchman, ob er auch eine Kaulquappe fliegen konnte. Niemand war da, der sich freiwillig bereit erklärte, mit ihm zu fliegen.

Jeder wußte, daß Henner Dutchman nie mehr zurückkommen würde.

Das letzte, was er fragte, war: „Haben alle Bomben Aufschlagzunder?“

Es wurde ihm bestätigt. Er verschwand in der Kaulquappe. Die Rampe fuhr ein, die Schleuse schloß sich, und kurz darauf raste das Boot in Richtung der heranschießenden Wasserfront los.

Ein Dutzend Bomben, jede mit einer Sprengkraft von 0,2 Gigatonnen, hatte er an Bord. Henner Dutchman hörte nicht, wie laut das Triebwerk heulte über den Bildschirm sah er nur, wie die Landschaft unter ihm allmählich in ein Gebirge überging.

Er hatte sich den Ort, zu dem er wollte und mußte, genau eingeprägt. Nur konnte er nicht sagen, ob er nicht zu spät kam und jener Platz, auf den er sein Dutzend Bomben abwerfen wollte, unter alles vernichtenden Wassermassen begraben war, wenn er ihn erreichte.

Er hielt seine Kaulquappe auf 10000 Meter Höhe. Der Bildschirm zeigte ihm, daß er über ein Tal flog. Er spähte in die Ferne, suchte die Wasserwand.

Noch sah er sie nicht.

Aber er entdeckte sein Ziel. Er bremste die Kaulquappe ab, suchte auf dem Armaturenbrett nach dem Knopf, mit dem er die Bomben auslösen konnte.

Aber wo war die Visiereinrichtung?

In 10000 Meter Höhe stand sein Boot mit der Bombenlast still. In der Tiefe schlängelte sich ein Tal, das hier besonders eng war. Aber rechts und links gingen, im Niveau etwas hoher, breite Seitentäler ab. Eins mündete in die unwirtliche Tigal-Ebene; das andere lief an einer kargen Senke aus.

Henner Dutchmans Gesicht war blaß, als er die Hand nach dem Knopf ausstreckte, mit dem er die Bomben auslösen wollte.

Sein Plan war einfach. Er wollte dem Wasser den Weg nach Helioport versperren und die gierigen Fluten durch die beiden Seitentäler ablenken.

Reichen die Bomben aus, um das Tal zuzuschütten, fragte er sich. Im gleichen Moment zuckte er zusammen. Sein Bildschirm zeigte ihm, wie aus der Ferne die Wasserfront heranraste.

Jetzt blieb ihm keine Zeit mehr. Er mußte sofort handeln!

Er glaubte genau über der Stelle zu stehen, wo das Tal in den rechten Hang überging.

Er löste die erste Bombe aus. Mit schwacher Fahrt trieb seine Kaulquappe auf den anderen Hang zu.

Bombe um Bombe raste in die Tiefe. Henner Dutchman sah weder nach rechts noch nach links.

Da schien unter ihm in der Tiefe ein Vulkan auszubrechen. Die Erde spie Feuer aus!

Die erste Bombe hatte gezündet! Ein greller Blitz war zu ihm heraufgerast.

Dutchman zählte laut mit „Neun... zehn... elf...“ als eine Bombe nach der anderen fiel.

Da griff eine titanische Faust nach seiner Kaulquappe und versuchte sie in die Tiefe zu schleudern.

Explosionswellen bedrohten das Boot.

„Zwölf“, konnte Dutchman noch sagen, als er fühlte, wie etwas gegen sein Boot schlug. Hören

konnte er nichts mehr. Seine Ohren waren taub.

Kippte sein Fahrzeug? Als er aus dem Sitz flog und in die Ecke krachte, wußte er es.

Noch einmal konnte er sich aufrichten. Die Hölle unter ihm aus freigewordenen Energien, zusammenstürzenden Berghängen und für einen Sekundenbruchteil unverhüllt.

Er wollte jubeln. Das Tal gab es nicht mehr. Den Wassermassen war der Weg nach Helioport verlegt. Gleich, wenn sie kamen, rannten sie gegen einen unzerbrechlichen Gesteinswall, der mit Erdreich vermischt war. Dann mußten sie nach rechts oder links abfließen.

Er wollte lachen.

Er kam weder dazu zu jubeln noch zu lachen. Die freigewordene Energie der letzten Bombe - ihre Flammenzungen, die sie in den Himmel schickte - traf die ungeschützte Kaulquappe.

Sie zerbrach.

Henner Dutchman merkte vom Sturz nichts mehr. Er war schon tot gewesen, als er aus dem zerstörten Fahrzeug geschleudert wurde.

Dutchman hatte die Rettung Heliports mit seinem Leben bezahlt.

## 7.

Die Nachrichtensperre, die von der Galaktischen Abwehr über den Mars verhangt wurde, war nicht vollkommen. Die Terrorakte und ihre Folgen wurden zuerst auf der Erde bekannt und gelangten durch unkontrollierbare Kanäle nach den anderen von Menschen bewohnten Planeten.

Mory Abro, die zum erstenmal Perry Rhodan in seiner natürlichen Umgebung erlebte, fragte sich, warum dieser Mann wohl davon gesprochen hatte, zu handeln, jetzt aber die Zeit verstreichen ließ.

Sie blickte verstohlen zu Reginald Bull und dem Arkoniden hinüber. Auch diese beiden Männer schienen über unendlich viel Zeit zu verfügen. Dabei war im Raum ein ständiges Kommen und Gehen, und über den Bildschirm liefen in ununterbrochener Folge neue Hiobsbotschaften vom Mars ein.

Allan D. Mercant kam wieder herein. Rhodan sah ihn fragend an. Er nickte unmerklich. Mory Abro hörte einige Koordinaten, mit denen sie nichts anfangen konnte. Eine knappe halbe Stunde später wußte sie, was sie zu bedeuten hatten.

Überraschend kam für sie der Befehl zum Aufbruch. Kurz darauf stand sie vor der großen Transmitterstation, die mit einem gleichen Gerät auf dem Mars verbunden war.

Wer John Marshall war, hatte sie inzwischen erfahren. Der sprach flüsternd mit dem Chef. Rhodan drehte sich nun nach ihr um „Mory, ich rate Ihnen hierzubleiben. Der Einsatz ist nicht ungefährlich.“

Ihr Gesicht erstarrte. „Sie sind hier der Chef, Rhodan. Wenn Sie es mir befehlen, habe ich zu gehorchen.“

Rhodan ließ sich von der Abwehr, die von ihr ausging, nicht beirren. „Ich habe Ihnen schon einmal erklärt, daß mir wenig daran liegt, Ihnen Befehle zu erteilen, Mory. Betrachten Sie meinen Hinweis als Ratschlag.“

„Den ich nicht annehme!“ sagte sie schroff.

Bully zuckte die Achseln. Der Arkonide lächelte leicht. Er glaubte, Mory Abro durchschaut zu haben. Mit ihrem schroffen Verhalten wollte sie unter allen Umständen ihre seelische Verfassung verbergen. In den letzten Stunden, als die ersten Katastrophenmeldungen vom Mars eingelaufen waren, hatte sie zu offen gezeigt, daß ihr diese Entwicklung nicht gleichgültig geblieben war.

Welchen logischen Grund gab es sonst, daß sie darauf bestand, den Einsatz zum Mars mitzumachen?

Rhodan gab das Handzeichen, den Transmitter zu betreten.

Mory Abro blickte verwirrt um sich, als sie vor sich die flachen Weiten des Planeten Mars sah. Aber ihr blieb kaum Zeit, sich umzusehen. Zwei Space-Jets warteten mit laufenden Triebwerken auf sie. Der Zufall wollte es, daß sie neben Rhodan die kleine Rampe hinaufließ. Hinter ihnen schloß die Schleuse mit saugendem Geräusch. Die Space-Jet hob im gleichen Moment ab.

Als sie Platz genommen hatte, saß sie Gucky gegenüber. Der Kleine zeigte seinen einzigen Nagezahn.

Er übertrat mal wieder ein generelles Verbot und las ihre Gedanken.

Sie dachte gerade: Ob er ein seidenweiches Fell hat?

Schamlos nutzte Gucky die Situation aus. Um die zwei Meter Distanz zurückzulegen, teleportierte er auf ihren Schoß. Bevor sie zusammenzucken konnte, piepste er schon einschmeichelnd: „Mory, ich habe das schönste, seidenweichste Fell. Du kannst mich ruhig stundenlang kraulen, und auf deinem Schoß sitze ich wunderbar.“

„Leutnant Gucky“, rief Rhodan von vorn, „wir sind im Einsatz!“

Gucky war schwerhörig. Mory Abros Hand hatte gerade begonnen, ihn hinter den Ohren zu kraulen. Verzückt schloß der Mausbiber die Augen. Jetzt legte Miß Abro auch noch einen Arm um ihn. „Du bist ja ein reizendes Kerlchen“, flüsterte sie ihm ins Ohr.

Gucky schnupperte den Duft ihres herrlichen Parfüms. In diesem Moment heulte die Sirenen in der Space-Jet.

Mory Abro verstand nichts mehr. Gucky war von ihrem Schoß verschwunden, als ob er sich in Luft aufgelöst hätte. Auch als sie sich nach ihm umsah,

fand sie ihn nicht.

Die Space-Jet raste im Sturzflug nach unten.

„Desintegratorstellung bei Grün, 28 Grad!“ schrie jemand über die Verständigung.

Mory Abros Augen wurden groß. Vor ihr waren zwei Männer verschwunden. Der Teleportermutant war mit dem Orter und Telepathen gesprungen. Gucky hatte ihnen vom Boden aus zugeraufen, wohin sie teleportieren mußten.

„Dicker, Kreuzer anfordern!“ sagte Perry Rhodan gelassen, der vor dem Bildschirm stand und verfolgte, wie der Pilot ihrer Space-Jet nun zum drittenmal um Haarsbreite einem vernichtenden Desintegratorstrahl auswich.

Sie flogen über eintöniges, grünes welliges Gelände, das völlig harmlos aussah. Aber dieser Eindruck war trügerisch, wie der Desintegratorstrahl bewiesen hatte, der erneut versuchte, das kleine Schiff zu treffen.

In diesem Moment raste der Strahl quer über den Himmel, um dann in senkrechter Stellung stehenzubleiben. Sekunden danach empfing Rhodan von Gucky die Telepathienachricht: *Perry, die schießen hier so schnell nicht wieder auf Menschen! Aber beeilt euch! Hier wimmelt es von Halunken!*

Laut rief Rhodan dem Piloten zu: „Landen!“ Dann blickte er Bully fragend an. Der sagte: „Drei Kreuzer sind im Anflug und werden in einigen Minuten hier sein.“

Neben einem flachen Hügel landete das kleine Schiff. Auf der anderen Seite ging die zweite Space-Jet zu Boden.

Die Männer rannten an Mory Abro vorbei nach draußen. Sie sprang auf, als vor ihr die Luft flimmerte.

Gucky war zurückgekommen. „Halte dich an mir fest, dann bist du früher da als jeder andere. Aber verrate mich nicht, Mory!“

Bevor sie ihm das versichern konnte, war sie durch den Kleinen schon in einen unterirdischen Raum teleportiert worden, in dem sich ein Mann auf Mory Abro stürzte.

„Au Backe!“ piepste Gucky begeistert, als er den Mann durch Mory Abros Abwehrgriff durch die Luft fliegen sah.

Gucky schoß aus beiden Narkosewaffen in einen dunklen Gang hinein, der schräg in die Tiefe führte. „Halunken!“ piepste er dabei erbost und sah sich dann suchend in dem kleinen, aber gut ausgestatteten Raum um. „Mory, siehst du hier eine Fernsehanlage? Über so ein Ding beobachtet man uns.“

Sie wollte ihm antworten, aber da gab es wieder einmal keinen Mausbiber mehr. Er hatte John Marshalls telepathischen Hilferuf empfangen.

Gucky war in seinem Element. Wenn es hieß, dem Chef beizustehen, dann galt für ihn keine

Einschränkung mehr.

Dicht hinter den ahnungslosen Angehörigen des Schwarzen Sterns kam er aus dem Sprung heraus, die beiden Narkosestrahler schußbereit in den kleinen Händen.

Der dienstälteste Leutnant des Mutantenkorps, der beste Para, über den diese Spezialeinheit verfügte, verstand sein Handwerk.

Von der vollen Ladung seiner Strahler getroffen, sah er die Männer, die sich gegen Rhodan verschworen hatten, umfallen. Bevor die letzten begriffen, daß sie vom Rucken her angegriffen wurden, brachen auch sie zusammen. In diesem Augenblick erinnerte sich Gucky Mory Abros, die er allein zurückgelassen hatte. Er teleportierte.

Seine Rückkehr war keine Sekunde zu früh erfolgt.

Der Raum, in dem sie sich aufhielt, hatte nicht nur einen Zugang, sondern drei. Gerade jagte ein Mann auf Mory Abro zu, die mit ihren Strahlern den in die Tiefe fuhrenden Gang unter Feuer genommen hatte, als Gucky ihn mit seiner Narkosewaffe traf. Dann mußte er seine telekinetischen Kräfte einsetzen, um zu verhindern, daß der zusammenstürzende Mann die junge Frau umriß.

Erst dieses Geräusch ließ Mory Abro erkennen, in welcher Gefahr sie sich befunden hatte. Sie begriff aber auch, Welch ein Kampfgenosse der kleine Mausbiber war.

Es dauerte dann nicht mehr lange, bis Rhodan mit seinen Männern eintraf. Gucky fühlte sich in seiner Haut nicht wohl, als er vom Chef scharf angesehen wurde.

„Wir sprechen uns noch, Leutnant!“ sagte Rhodan schneidend.

„Schon wieder, Perry? Dabei habe ich euch doch den Weg freigemacht. Na ja, Undank ist der Welt Lohn.“

Orter Fellmer Lloyd riet, nicht weiter vorzudringen. „Wir kommen sowieso zu spät, Chef“, erklärte er. „Froser Metscho ist soeben mittels eines Transmitters geflohen!“

Eine dumpfe Explosion klang auf. Der Boden hob und senkte sich über ihren Köpfen knackte verdächtig die Decke. Aus dem dunklen Gang drangen Schreie zu ihnen. Es hörte sich an, als sei in den unterirdischen Gängen Panik ausgebrochen.

Lloyd, der fremde Gedächtnisimpulse aufgreifen konnte, bestätigte ihr Vermutungen. Plötzlich griff er nach Rhodans Hand. „Chef“, sagte er sichtlich bestürzt, „nachdem Metscho durch den Transmitter geflohen ist, hat er das Gerät durch eine automatische Vorrichtung sprengen lassen. Wir können nicht tiefer. Wir müssen sogar hier fort, wenn wir nicht in gefährliche Strahlungen kommen wollen.“

Fluchtartig verließen sie das Versteck der Angehörigen des Schwarzen Sterns. Als sie das

Tageslicht wieder sahen, setzten drei Schwere Kreuzer zur Landung an. Zum zweitenmal hörte Mory Abro Koordinatenangaben. Jetzt aber verstand sie, worauf sie sich bezogen: auf diesen flachen Hügel zu ihren Füßen.

Wie die Ratten kamen sie aus ihren Lochern - Menschen, die strahlverseucht waren. Obwohl den Tod vor Augen, war keiner bereit, eine Aussage zu machen.

Hundertprozentig waren sie umgestellt worden auf die Linie des Schwarzen Sterns.

Rhodan setzte seine Telepathen ein. Sie entrissen den Männern ihre Geheimnisse. Aber viel kam dabei nicht zutage. Schon wollte Perry Rhodan das Verhör abbrechen lassen, als Gucky ihn anstieß. In den Augen des Kleinen stand offensichtlich Angst. „Perry“, sagte er heiser, „einer dieser Burschen freut sich teuflisch, weil Erde und Mond bald zerstört werden.“

„Wer freut sich?“

Gucky schüttelte den Kopf. „Ich kann keine klaren Gedanken mehr erfassen. Siehst du den Mann, der dort zusammenbricht? Er ist wahnsinnig geworden.“

Bully hatte die Ärzte an Bord der Schweren Kreuzer alarmiert. Als sie eintrafen, kam fast für alle die Hilfe zu spät. Auch die besten Ara-Mittel versagten in diesem Zerfallstadium.

Roboter wurden in das strahlenverseuchte Versteck geschickt. Was niemand erwartet hatte, traf ein: Riesige Mengen Unterlagen brachten sie an die Oberfläche. Sie wurden an Bord des Schweren Kreuzers ELBRUS geschafft und einem Dekontaminationsverfahren unterzogen. Männer der Galaktischen Abwehr warteten schon darauf, die Unterlagen auszuwerten. Nacheinander wurden die großen inpotronischen Rechengehirne der drei Schweren Kreuzer benutzt.

Draußen wanderte Mory Abro ungeduldig hin und her. Sie hatte es in der Space-Jet einfach nicht mehr ausgehalten. Die Ruhe, die Rhodan, Bull und Atlan verbreiteten, war ihr unnatürlich vorgekommen. Es wollte ihr nicht in den Sinn, daß es in dieser außerordentlich gefährlichen Lage wichtiger war, sich durch Allan D. Mercant ausreichend informieren zu lassen, als auf gut Glück Froser Metscho zu suchen.

Perry Rhodan sagte zu seinen beiden Freunden: „Ich glaube, ich kann erklären, warum hier auf dem Mars die Angehörigen des Schwarzen Sterns sich in diese Einsamkeit begeben haben, überlegt einmal, wieviel Kilometer die offizielle Transmitter-Station entfernt ist? Knapp achtzig. Und wenn an den geheimen Transmitter wiederum ein Spezial-Spürer angeschlossen gewesen ist, dann wird es wieder schwierigster Untersuchungen bedürfen, bis wir herausbekommen, wohin Metscho geflohen ist“

„Meines Erachtens befindet sich dann die nächste geheime Transmitterstation natürlich auch wieder in der Nähe einer offiziellen“, sagte Atlan beunruhigt, „und ist selbstverständlich ebenso mit einem Spezial-Spürer ausgerüstet. Eine geniale Idee, einer Ortung aus dem Weg zu gehen. Wer weiß, seit wieviel Jahren das alles schon in Betrieb ist?“ „Die gesamte Organisation muß Unsummen verschlungen haben. Solch ein Einsatz lohnt sich nur, wenn er hohen Ertrag verspricht. In diesem Zusammenhang gehen mir Guckys Worte nicht aus dem Kopf, nach denen Erde und Mond zerstört werden sollen.“

„Unfug!“ warf Bully barsch ein. „Bei unserem Sicherheitssystem...“

Vorwurfsvoll sah Rhodan ihn an. „Hast du denn schon vergessen, was hier auf dem Mars passiert ist? Hast du vergessen, daß man den größten Süßwasserspeicher dieses Planeten zerstört hat? Trotz bester Sicherheitsvorkehrungen und trotz Galaktischer Abwehr. Ich nehme jene Gedanken, nach denen Erde und Mond zerstört werden sollen, nicht auf die leichte Schulter.“

Eine Nachricht kam durch, auf die sie mit brennender Ungeduld gewartet hatten.

„Luna TM-181“

Ein Wort, eine Abkürzung; eine Zahl. Aber wieviel sagten sie aus!

Froser Metscho war nach dem Mond geflüchtet und in der Nähe der Transmitterstation über eigenen geheimen Transmitter angekommen!

\*

Allan D. Mercant wurde blaß, als er die Nachricht las, die Rhodan ihm mitgeteilt hatte.

*Gefahr für Erde und Mond! Sollen durch Schwarzer Stern zerstört werden!*

Solarmarschall Mercant verlor seine Ruhe nicht. Er verfügte in dieser gefährlichen Lage über genügend Mitarbeiter, die sonst auf Arkons Welten Dienst getan hatten.

Auf die Männer, die in der Reserve 3 und 4 eingeteilt waren, brauchte er noch nicht zurückzugreifen. Trotzdem konnte Mercant sich nicht entsinnen, jemals einen Einsatz gestartet zu haben, in dem so viele Menschen tätig waren.

Als Marschall Julian Tifflor ihn sprechen wollte, mußte er über eine halbe Stunde warten. Wie ein vorher programmierte Automat gab Mercant an seine Ressortleiter eine Order nach der anderen durch.

Die wichtigsten Punkte der Erde wurden durch frische Einheiten der Abwehr zusätzlich bewacht. Alle Ortungsstationen, gleich welcher Art, hatten höchste Alarmstufe. Mit Homer G. Adams setzte sich der Abwehrchef auch in Verbindung.

„Der Schwarze Stern will uns den Garaus machen, Adams. Erde und Mond sollen zerstört werden, womöglich alle Planeten des Sonnensystems. Ich glaube, es ist besser, wenn man sich innerlich darauf vorbereitet. Beeilen Sie sich mit Ihren Vorbereitungen.“

Das Gesicht des Finanzgenies verzog sich. „Ich habe alles vorbereitet, Mercant. Wenn ich dazu gezwungen werde, alles auszulösen, dann wird man mich noch in hunderttausend Jahren verwünschen. Tun Sie alles Menschenmögliche, damit ich meinen Plan nicht anlaufen lassen muß.“

Jetzt hatte Mercant Zeit für Julian Tifflor.

„Ich habe mit Enzo Gilles gesprochen, Mercant. Die Administratoren und Regierungschefs wollen morgen gemeinsam die Erde verlassen. In einem Massenstart wollen sie das Startverbot durchbrechen.“

„Was geben Sie Gilles gesagt, Tiff?“

„Ich habe ihn an unsere 50 000 Giganttransmitter erinnert. Daraufhin hat er mich ausgelacht und gemeint, die ließen sich zur Zeit nicht zusätzlich programmieren. Meine Warnung, daß dieser Schaden langst behoben sei, wurde nicht geglaubt. Nanu, Mercant, was ist los?“

„Ich kann verstehen, daß dieser raffinierte Mordplan weder Ihnen noch Enzo Gilles aufgefallen ist. Allmahlich bekommt der Schwarze Stern Gesicht. Jetzt verstehen Sie mich nicht, was?“

„Das war nicht schwer zu erraten“, sagte Tifflor leicht ungehalten.

„Dann passen Sie mal auf, Tiff!“

Wer hat gewußt, daß unsere Giganttransmitter zeitweilig zusätzlich nicht zu programmieren waren? Wir und der Schwarze Stern!

Wer kann ein Interesse daran haben, daß alle Administratoren und Staatschefs umkommen? Wir vielleicht oder der Schwarze Stern, der sich zur Zeit auch noch anstrengt, Erde und Mond zu zerstören?

Also Vernichtung der Erde und des Industrietrabanten Mond; Tod allen Sternverwaltern, Wer von ihnen wird bei diesem Ausflug in die Ewigkeit nicht dabei sein? Froser Metscho Erster Konsul von Plophos und Schwager unseres lieben Freundes Iratio Hondro!

Wer steckt also hinter dem Terrorbund Schwarzer Stern? Froser Metscho bestimmt, Iratio Hondro sehr wahrscheinlich. Leider kann ich das letztere noch nicht beweisen.

Aber nun interessiert mich, wer Enzo Gilles und den Sternverwaltern den Vorschlag gemacht hat, in einer gemeinsamen Aktion morgen die Erde zu verlassen. Können Sie mir darüber Auskunft geben, Tiff?“

„Ja. Enzo Gilles selbst, Mercant. Er hat die Bevormundung durch den Chef satt. Er hat mir

gegenüber unverblümt zugegeben, daß er sich den Separatisten angeschlossen hat. Für ihn ist unser Sonnensystem nicht mehr das Zentrum des Solaren Reiches. Er hat mir unmißverständlich zu erkennen gegeben, daß die meisten Sternverwalter ihre Flottenverbände alarmiert haben.“

„Bekannt, Tiff. Unser Abhördienst schläft nicht. Darum sind auch die Generäle Magnioli, Cefe und Bertrand nicht mehr auf der Erde, sondern bei ihren Flotten. Die Schiffe haben den Befehl, die Raumer der Sternverwalter daran zu hindern, in den ersten Gürtel der Giganttransmitter einzufliegen. Wenn Gilles Ihnen gesagt hat, der Vorschlag, trotz Startverbot die Erde zu verlassen, käme von ihm, dann hat er gelogen, Tiff.

Seit gestern nacht versuchten Angehörige der plophosischen Delegation den Sternverwaltern diesen Plan schmackhaft zu machen; wie man sieht...“ Er verstummte. Er starrte Julian Tifflor an. „Großer Gott“, flüsterte er jetzt, „ich habe einen entsetzlichen Verdacht.“

Tiff, wenn es dem Schwarzen Stern nun gelungen ist, eine Reihe von Sternverwaltern durch ihre teuflische Gehirnwäsche umzustellen?“

Allan D. Mercant ging an diesem Tag kein Risiko ein.

Er rief Eignar Troll. Er unterrichtete ihn von seinem Verdacht. „Schicken Sie Experten zu Enzo Gilles. Sie sollen den Mann auf Herz und Nieren testen. Ist er umgestellt, dann muß man ihn unauffällig in Sicherheitsverwahrung schaffen. Also nicht verhaften, sondern in ärztliche Behandlung bringen. Daß keine Panne passieren darf, ist wohl klar!“

Eignar Troll machte kein begeistertes Gesicht, als er ging. Julian Tifflor wischte sich den Schweiß ab. Allan D. Mercants Augen funkelten. „Jetzt glauben Sie, ich hatte gegen irgendein Gesetz verstößen, nicht wahr? Kommen Sie mir nicht mit dem Immunitätsparagraphen, wenn es gilt, Menschenleben zu retten. Stimmt mein Verdacht, dann gehört der Mann in die Hände erfahrener Ärzte, damit er in die Lage versetzt wird, wieder nach eigenem Ermessen seine geistigen Fähigkeiten zu benutzen.“

Sein Bildschirm flammte auf; eine Nachricht lief ein. Tifflor las mit. Die Meldung kam vom Mond. Männer des Geheimdienstes meldeten, daß man Froser Metschos Spur entdeckt habe. In kurzer Zeit sei mit seiner Verhaftung zu rechnen.

„Wenn der Chef es mir mitgeteilt hatte, würde ich es sofort glauben“, sagte Mercant unzufrieden. „So lasse ich mich überraschen.“

Die Überraschung kam einige Minuten später. Vom Mond wurde lapidar gemeldet: *Riesengehirn Nathan schreit!* >Mehr nicht.

8.

Der Mond, obwohl bedeutend kleiner als Arkon III, hatte diese Rüstungswelt der Arkoniden leistungsmäßig in jeder Beziehung überholt.

Auf dem Mond befand sich auch das Riesengehirn Nathan. Nach mehr als zweihundertjähriger Arbeit war es nun größer und leistungsfähiger als jedes andere Rechengehirn zuvor. In seiner Technik unterschied es sich auch von allen anderen Rechenanlagen, weil es mit biologischem Plasma, das von der Hundertsonnenwelt stammte, eng verbunden war. In einer gewaltigen Kuppel mitten im Gehirn befand sich der Bio-Stoff, der den terranischen Wissenschaftlern lange Zeit rätselhaft gewesen war. Inzwischen hatten sie die außergewöhnlichen Fähigkeiten des biologischen, Plasmas restlos erkannt; sie griffen nicht nur auf das exakte Denkvermögen des organischen Materials zurück und schalteten es an die Mammutpositronik, sondern sie waren über Symboltransformer in der Lage, die Gedankenimpulse des Plasmas verständlich zu machen.

Über die Transmitterverbindung war Rhodan mit seiner Gruppe vom Mars zum Mond gekommen. Wachroboter hatten sie empfangen, identifiziert und passieren lassen. Viertausend Meter tief unter der zerrissenen Oberfläche Lunas, nicht weit von dieser Transmitterstation 18 entfernt, befand sich die für den Mond zuständige Zentrale der Abwehr. Sie war mit den modernsten Geräten der Technik ausgerüstet und personell besonders stark besetzt.

Die Zeit drängte. Es kam jetzt nur darauf an, zu erfahren, ob man eine Spur von Froser Metscho hatte.

Ein eindeutiges Nein zerstörte jede Hoffnung.

Perry Rhodan hatte eigentlich nichts anderes erwartet. Was er bisher über die Gruppe Schwarzer Stern erfahren hatte, war nicht dazu angetan, den Gegner zu unterschätzen, und wie gefährlich gerade Plophoser werden könnten, hatte Rhodan am eigenen Leib erfahren.

„Marshall Lloyd, Gucky ...“ Rhodan rief seine besten Mutanten. Mit seinen schwachen Parakräften hatte er sich mit ihnen in Verbindung gesetzt und erklärt, was er von ihnen verlangte.

Sie sollten auf paranormaler Basis Froser Metscho suchen.

Eine wichtige Meldung störte sie. Froser Metscho war am Ende der Bandstraße I-5 gesehen worden, aber den Beamten des Geheimdienstes dann doch wieder entkommen.

„Bandstraße I-5, ist das nicht die Fertigungsstrecke für Schiffe der Imperiumsklasse, Bully?“ wollte der Arkonide wissen.

Der nickte nur und blickte zu den drei Mutanten

hinüber, die sich jetzt konzentrierten und nach dem Ersten Konsul suchten.

Orter und Telepath Fellmer Lloyd brach als erster seinen Versuch ab. „Chef, in der Nähe der Bandstraße ist Metscho nicht!“ Wenn er es mit solcher Sicherheit behauptete, dann stimmte es auch John Marshall und Gucky konnten den Plophoser auch nicht finden. „Ob er überhaupt noch auf dem Mond ist?“ fragte Marshall.

Der Normalfunk fing eine eigenartige Sendung auf. Ein Mann schrie: „Froser Metscho oouuaah ...“ Dann dröhnte es dumpf; dann waren schnelle Schritte zu hören, die sich entfernten. Dann fiel irgendwo eine Tür zu. Und dann war der Empfang still.

Die Ortung hatte den Standort des Senders ausgemacht. „Sir, Bandstraße I-6, im ersten Fünftel. Habe schon für diesen Sektor Alarm gegeben!“

Alle Teleporter griffen ein. Bis zu drei Mann nahmen sie im Sprung mit. Mory Abro vertraute sich Mausbiber Gucky an. Neben der gigantischen Bandstraße, auf der Raumer der Imperiumsklasse gebaut wurden, kamen sie aus der Teleportation heraus. Es wimmelte von Arbeitsrobotern, aber auch von Männern der Abwehr. Die Roboter nahmen von den Menschen keine Notiz. Nach ihrem Programm hatten sie Raumschiffe zu bauen. Was sich um sie herum ereignete, interessierte sie nicht.

Zum drittenmal kamen die Teleporter mit Mutanten aus der Abwehrzentrale des Mondes.

Diese Zentrale meldete sich gerade: „Sir, hier laufen eigenartige Berichte ein, nach der eine Reihe sonst als zuverlässig bekannter Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz verlassen haben.“

„Sofort der Sache nachgehen“, entschied Atlan, der sah, daß Rhodan mit Bully sprach.

Orter Lloyd unterbrach das Gespräch. „Chef, ich hab' ihn! Keine dreihundert Meter links von uns!“

Von Antigravplatten gehalten, mehr als tausendfünfhundert Meter hoch, ragten neben ihnen die im Bau befindlichen Superschlachtschiffe auf. Abermals tausend Meter hoher war die Decke zu sehen, verkleidet mit Plastikbeton. Dort oben befanden sich schier unzählige Lichtquellen, deren Licht so stark war, daß es auf dem Boden neben den Raumschiffriesen taghell war.

Mory Abro war in den ungewohnten Anblick versunken und schrak zusammen, als sie ergriffen wurde. Im nächsten Moment wurde sie teleportiert.

Brüllen empfing sie. Ein Lautsprecher von unheimlicher Phonstärke verkündete: „Bandstraße I-6 sofort räumen! Höchste Explosionsgefahr!“

Trotz der brüllenden Durchsage bemerkte Rhodan, daß sein Minikorn ansprach. Er lauschte und wurde blaß.

Er hörte Nathan, das größte Rechengehirn der Galaxis, schreien!

Über alle Sender, über die das Gehirn verfügte, gab es bekannt, es habe in seinen Schaltsystemen eine Gigatonnenbombe entdeckt.

Eine Bombe gleicher Stärke war in der Bandstraße I-6 vor wenigen Minuten gefunden worden!

Tako Kakuta und Ras Tschubai tauchten auf. Ihre Gesichter drückten Unzufriedenheit aus. „Metscho ist schon wieder entkommen, Chef!“ sagte Kakuta widerwillig.

Zwischen halbfertigen Kugelräumern und der Wand des Höhlensystems rasten dicht über ihren Köpfen Fahrzeuge der Abwehr vorüber. Bully, der Frequenzeinstellungen an seinem Minikom vorgenommen hatte, fluchte, weil auf allen Wellen ein nie erlebtes Durcheinander von erregten Stimmen zu hören war; sogar die geheime Welle der Abwehr war von mehreren Stationen besetzt.

Der Lautsprecher brüllte wieder auf.

„Höchste Explosionsgefahr in I-6! Dritte Bombe gefunden worden. Noch keine entschärft! Zunder spricht auf Funkimpulse an. Höchste Gefahr.“

Mory Abro betrachtete die Männer um Perry Rhodan. Teils verwundert, teils fassungslos fragte sie sich, ob diese Männer denn keine Nerven hatten. Daß auf der Bandstraße drei Bomben gefunden worden waren, schien sie nicht zu beeindrucken.

Dann hörte sie noch den letzten Teil des Befehls: „.... Zum Gehirn!“

Auf allen Welten wurde vom Riesengehirn Nathan gesprochen.

Jetzt stand Mory Abro zum erstenmal in seinem Innern. Dennoch konnte sie sich von der Ausdehnung dieser riesigen Schaltanlage keinen Begriff machen. Sie sah nur die Halle mit den vielen Tribunen, Wänden voller Meßinstrumente und einige Roboter.

„Chef, ich habe drei Mann erfaßt, die nicht ins Gehirn gehören!“ Fellmer Lloyd sprach nicht lauter als sonst.

„Unschädlich machen!“ Rhodan schien sich für die Entdeckung des Orters kaum zu interessieren. Er trat vor die linke Wand, überflog sie und griff dann sicher nach einem Regelschalter, den er langsam drehte.

„Wo steckt die Bombe?“ fragte er diese Wand.

Eine Verkleidung, zehn Quadratmeter groß, glitt zurück. Ein Bildschirm von gleicher Größe wurde sichtbar. Er gab einen bestimmten Teil des Rechengehirns wieder. In einem Gewirr von Schaltwegen war jetzt ein zylindrischer Körper zu sehen.

„Das ist die Bombe. Sie ist über...“ Die metallisch klingende Stimme gab Buchstaben und Zahlenkolonnen an. Sie waren Wegweiser zur Bombe. Nur ein Mensch, der mit dem Aufbau der Positronik vertraut war, konnte das Ziel auch erreichen. Unter den vielen Männern waren nur zwei, die sich zutrauten, zur Bombe zu kommen: Perry

Rhodan und Atlan.

Gucky war nicht verfügbare. Der Kleine war gesprungen, als er von den drei Männern gehört hatte, die im Gehirn nichts zu suchen hatten.

Tschubai und Kakuta verschwanden mit dem Chef und Atlan. Auf einer Galerie, dreißig Meter unter der Bombe, kamen sie an. Der Sprengkörper besaß die Farbe der Schaltwege. Seine Sprengkraft reichte aus, das Gehirn zu vernichten. Dort, wo die Bombe versteckt war, schien es für einen Menschen keinen Platz zu geben.

Rhodan überlegte angestrengt, musterte dann Ras Tschubai und sagte: „Sie bringen mich hinauf. Dort muß es eine Stelle geben, wo ich Halt finde. Sie, Tako, bleiben zu unserer Sicherung hier. Geht nach dem Sprung etwas schief, tun Sie Ihr Bestes. Klar?“

„Ich fange Sie beide auf“, erwiderte der schmächtige Mutant mit dem Kindergesicht.

„Fertig?“ fragte Rhodan. Atlan hatte zum Vorhaben seines Freundes kein Wort geäußert. Er hatte den gleichen Plan wie Rhodan gehabt.

Ras Tschubai umfaßte seinen Chef und sprang.

Der Teleporter fand in dreißig Meter Höhe keinen Platz, aber Rhodan hatte mit einer Hand Halt gefunden und hielt sich an einem Vorsprung, auf dem die Bombe stand, fest. Tschubai hatte sich mit einem erneuten Kurzspring nach unten vor dem Sturz bewahrt.

Jetzt standen die beiden Mutanten und Atlan in einer Reihe und blickten in die Höhe.

Inzwischen hatte Rhodan auch mit der anderen Hand zugegriffen. Das Pendeln seines Körpers ließ nach. Langsam aber sicher, wie ein durchtrainierter Sportler, zog er sich hoch.

Mit beiden Beinen umklammerte er nun eine schenkeldicke Verbindung. Sein Körper drehte sich zur Seite. Jetzt verschwand sein Kopf, dann der Rumpf und zuletzt die Beine.

Unbeweglich standen die drei Männer nebeneinander und warteten darauf, bald von Rhodan wieder etwas zu sehen. Ihre Geduld wurde auf eine lange Probe gestellt.

Rhodan sah kein Weiterkommen mehr. Obwohl kaum einen Meter von dem Zünder der Bombe entfernt, war sie für ihn unerreichbar weit. Nur über seinem Kopf war eine Öffnung, durch die er sich vielleicht zwangen konnte.

Er stemmte sich mit beiden Armen ab, suchte mit den Füßen nach einer Auflage, fand sie auch, griff mit einer Hand über sich und umklammerte ein Metallstück. Kurz darauf saß er fest. Er konnte weder vor noch zurück. Seine Beine schwebten in der Luft. Die Kraft in seinen Armen ließ merklich nach. Der Durchlaß war zu eng für ihn: Er, Rhodan, war in den Hüften zu breit. Seine beiden Strahler versperrten ihm den Weg.

Er mußte ein Stück zurück, um die Waffen aus dem Halfter zu ziehen. Dann erfolgte das kräfteraubende Kunststück, beide mit einer Hand über den Kopf zu halten und zu versuchen, sich mit einem Arm durch die enge Öffnung zu zwängen.

Der Schweiß lief ihm über die Stirn, als er auf einem Schaltblock hockte, auf die Bombe sah und auch Atlan und die beiden Mutanten in der Tiefe entdeckte, die zu ihm heraufsahen.

Er gönnte sich keine Ruhe. In jeder Sekunde konnte die Bombe gezündet werden, und dann war eine Arbeit von mehr als zweihundert Jahren vernichtet. Daß er dabei den Tod finden würde, daran dachte er nicht.

Sorgfältig betrachtete er den Funkzunder. Soweit er es beurteilen konnte, wich der Mechanismus von allen ihm bekannten Zündern ab. Und ein Experte, der Bomben entschärfen konnte, war er auch nicht.

Rhodan benutzte sein Minikorn, um Auskünfte einzuholen. Seine eigene Welle war unbesetzt. Seine Anfrage löste in der Zentrale der Abwehr auf dem Mond Verwirrung aus. Acht Bomben waren bisher gefunden worden, aber noch keine einzige hatte entschärft werden können, weil niemand den Zünder kannte.

„Geben Sie mir Mercant. Aber schnell!“ verlangte Rhodan, der mit Schrecken daran dachte, daß von dem Rüstungszentrum Mond wenig übrigblieb, wenn die Fusionsbomben gezündet wurden.

Mercant meldete sich aus Terrania. Er hatte schon von den Sorgen seiner Männer gehört und Experten beauftragt, anhand von übermittelten Bildern einen Weg zu finden, um diese Zünder auszubauen zu können, ohne daß dabei die Bombe explodierte.

„Ich stehe neben der Bombe in Nathan, Mercant“, sagte Rhodan in seinen Minikorn. „Dieser Ort hat nichts an sich, um sich hier wohl zufühlen.“ Das klang sarkastisch.

Plötzlich bewegte sich die Bombe. Sie schwebte und entfernte sich von der kleinen Plattform, auf der sie gestanden hatte.

*Ruhig, Chef. Ich hole dich anschließend herunter!* verstand er und wußte gleichzeitig, daß Gucky hier mit seinen telekinetischen Kräften eingegriffen hatte.

Nach der Bombe fühlte er sich erfaßt. Der Mausbiber ließ ihn neben dem gefährlichen Sprengkörper zu Boden kommen. Atlan kniete schon vor dem Zunder und murmelte Verwünschungen.

„Moment!“ piepste der Kleine. „Das mußten Ras, Kakuta und ich doch schaffen.“ Damit war er schon verschwunden.

„Ich ahne, was er vorhat“, sagte Rhodan.

Der Mausbiber kam wieder und brachte drei Raumanzüge mit. „Einstiegen!“ ordnete er wie ein General an. „Für mich war kein passender Anzug da, aber der tut's auch!“

Niemand fragte, wo er die Anzüge aufgetrieben hatte. Hastig kleideten sich die beiden Teleporter ein. Für den kleinen Mausbiber war es keine Schwierigkeit, seinen löffelartigen Biberschwanz darin unterzubringen. Die letzte Prüfung der Luftzufuhr war erfolgt. Drei Mutanten umspannten mit ihren Armen die Bombe, konzentrierten sich und waren dann mit ihr verschwunden.

Kraft seiner außergewöhnlichen Teleportationsfähigkeiten riß Gucky seine beiden Kollegen auf 200 000 Kilometer in den freien Raum hinaus. Dort ließen sie die Bombe los, Tschubai und Kakuta griffen nach dem Mausbiber. Der sagte über den Helmfunk: „Jetzt!“ und sprang mit *ihnen* wieder zurück.

Als der Kleine den Klarsichthelm zurückklappte und Rhodan und Atlan anblickte, sagte er großartig: „Erlödigt Genau wie die drei Schwarzen Sterne, die in Nathan nichts zu suchen hatten.“

„Was?“ fuhr Rhodan ihn an. „Die hast du auch in den Raum teleportiert?“

„So etwas traust du mir zu, Boß?“ fragte der Kleine vorwurfsvoll. „Das wurde ich nicht einmal mit Froser Metscho machen. Nein, ich habe die drei Kerle bei der Abwehr abgeliefert. Die wissen schon gar nicht mehr wohin mit den vielen Leuten, die sie inzwischen festgenommen haben.“

Gucky hatte nicht übertrieben. Nachdem nun die primäre Gefahr für das Mammutgehirn Nathan abgewendet war und Rhodan sich mit seiner Gruppe zur Zentrale hatte zurückteleportieren lassen, fanden sie die sonst so beherrschten Männer in Hochstimmung.

Die Gruppe Schwarzer Stern hatte auf dem Mond eine vernichtende Niederlage erlitten. Ober 8 000 zu Fanatikern gemachte Angehörige dieses Terrorbundes waren jetzt schon verhaftet worden. Die hohe Zahl der Gefangenen verdankte die Abwehr keinem Zufall, sondern dem von langer Hand von Allan D. Mercant vorbereiteten Plan.

Trotz der Panik, die immer noch auf dem Mars herrschte, hatte auch dort die Abwehr zugegriffen, und in einigen Stunden, wenn Raumer von der Erde, vollbeladen mit Angehörigen des Geheimdienstes, dort gelandet waren und eingesetzt werden konnten, hatte auch für den Schwarzen Stern die Stunde geschlagen.

Der Spähermutant Wuriu Sengu, der durch feste Materie sehen konnte, wurde von Männern, die vor Begeisterung außer sich waren, auf den Schultern hereingetragen.

Vor Perry Rhodan setzten sie den wuchtig gebauten Sengu ab. „Sir“, sagte einer der Männer, der vor Anstrengung einen hochroten Kopf hatte, „Mister Sengu verdanken wir es, daß wir den Mechanismus der Zunder kennen. Wir haben alle

bisher aufgefundenen Bomben entschärft. Danach haben wir die zweite Entdeckung gemacht. Diese Bomben sind stuckweise eingeschmuggelt worden. Das kann nicht von heute auf morgen getan werden sein.“

„Wem sagen Sie das?“ unterbrach Rhodan ihn nicht unfreundlich. Er hatte Froser Metscho nicht vergessen, dessen Spur auf dem Mond nicht mehr aufzufinden war.

Bully hatte ähnliche Gedanken. „Wenn wir wenigstens den Ort fanden, wo dieser Kerl seinen geheimen Transmitter stehen hat.“

Rhodan rief den Chef der Mondzentrale zu sich. „In der Nähe der Transmitterstation 18 muß das Ding stehen, und es muß auch zu finden sein. Setzen Sie alle Mitarbeiter, die nicht mit Bombensuche beauftragt sind, auf diese Aufgabe an. Über die Ortung mußte der Platz, wo der geheime Transmitter steht, auch ungefähr ausgemacht werden können. Ich erwarte in der nächsten Stunde ausreichende Informationen von Ihnen.“

Gucky zupfte an Rhodans Ärmel. „Werde ich hier noch gebraucht, Perry? Kaum noch, was? Fellmer ist mit meinem Plan einverstanden. Wir beide möchten den lieben Froser Metscho auf der Erde suchen.“

„Warum, Gucky?“

Da sagte der Kleine, während es in seinen Mäuseaugen blitzte: „Weil Froser Metscho der Schwager von Iratio Hondro ist, und Hondro hast du es doch zu verdanken, daß du von einer Holle durch die andere fluchten mußtest. Und das Gift, das euch dieser Verbrecher injiziert hat.“

„Du scheinst mal wieder bei Atlan, Bully oder mir Gedanken gelesen zu haben!“

Gucky grinste vergnügt. „Wie schlecht du immer über mich denkst, Perry! Ich habe mich kurz mit Melbar Kasom unterhalten, und dabei erfuhr ich mehr, als selbst Mercant von euren Abenteuern weiß. Aber daß Mory eine Kratzbüste sein soll, wie Kasom sie in seinen Gedanken genannt hat.“

In Rhodans grauen Augen blitzte es auf. „Verschwinde mit Fellmer zur Erde, und laß dich so schnell nicht wieder bei mir sehen, du Ausbund an Frechheit!“

Der Kleine mußte das letzte Wort haben: „Wieso bin ich frech, wenn der Dicke in Gedanken Mory auch eine Kratz...“

Bully griff blitzschnell nach Gucky, um ihn am Reden zu hindern. Aber er fühlte nur Fellhaare und dann nichts mehr. Unter seinem Griff hatte der Mausbiber sich zu Fellmer Lloyd teleportiert und piepste ihm zu, während er mit einem Auge nach dem wütenden Bully schielte: „Alles okay, Fellmer. Wir dürfen. Soll ich dich zum Transmitter bringen?“

Mory Abro, die beide von einem Augenblick zum anderen verschwinden sah, dachte, daß sie sich an

Teleportation wohl nie gewohnen wurde. Dann aber fragte sie sich, ob sie tatsächlich eine Kratzbürste sei.

\*

Präsident Enzo Gilles nahm in seinem Schweber Platz und gab dem Roboter den Befehl, ihn nach Hause zu fliegen.

Kurz darauf wunderte er sich, daß heute abend Terranias Lichtermeer anders aussah als sonst.

Etwas später wunderte er sich, daß der Flug langer als üblich dauerte. Er blickte in die Tiefe und versuchte Einzelheiten zu erkennen.

Ich bin überarbeitet, dachte er, als er nicht in der Lage war, festzustellen, wo er sich über Terrania befand.

Wie man sich tauschen kann, dachte er, als der Schweber wenig später zur Landung ansetzte.

Er wollte aussteigen, als von außen die Tür geöffnet wurde, die andere hinter seinem Rücken auch.

„Meine Herren, hier scheint ein Irrtum vorzuliegen.“, sagte er ärgerlich, als er zurückgedrängt wurde und zwei Männer seinen Schweber betrat.

„Präsident Gilles?“ fragte ein breitgebauter Mann freundlich.

„Ich dürfte doch wohl in Terrania bekannt sein“, sagte er energisch.

Das war das letzte, an das er sich klar erinnerte. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in einem fremden Bett, und die Männer, die um sein Bett saßen, waren ihm auch unbekannt.

Einer stand auf. Er trat an sein Bett und stellte sich als Doktor Duval vor. „Sie hatten einen Kollaps, Mister Gilles. Danken Sie den beiden Herren, die Sie vor einem Attentat warnen wollten. Sie wurden auf schnellstem Weg zu uns gebracht. Na, und jetzt haben wir Sie ja über den Berg. Wie fühlen Sie sich? Noch etwas matt?“

Enzo Gilles war nicht mehr der Jüngste, aber er fühlte sich auch noch nicht so alt, um an einem Kollaps zu sterben. Und ausgerechnet er sollte einen Schwächeanfall erlitten haben?

„Wo bin ich?“ fragte er ziemlich ungehalten und versuchte sich aufzurichten. Im gleichen Moment glaubte er, das Zimmer würde sich drehen. Schnell sank er wieder in die Kissen zurück.

Doktor Duval hatte ihn aufmerksam beobachtet. „Also immer noch etwas matt. Kein Wunder, Mister Gilles. Haben Sie einmal einen Anfall von Nystagmus gehabt?“

Enzo Gilles wußte nicht, was Nystagmus war; um sich aber keine Blöße zu geben, wich er mit der unbestimmten Antwort aus: „Nicht, daß ich wüßte.“

Doktor Duval blickte ihn nachdenklich an. „Das

hatte einiges erklärt. Aber Sie brauchen sich über Ihren Gesundheitszustand keine Sorgen mehr zu machen. Wir haben vorgesorgt und Ihnen das neue Mittel An-Dino gespritzt. Möchten Sie jetzt lieber ruhen oder zwei Herren der Galaktischen Abwehr empfangen; übrigens dieselben, die Sie gestern abend sprechen wollten.“

„Gestern abend?“ fragte Enzo Gilles erstaunt. „Wie lange bin ich denn schon in der Klinik?“

Doktor Duval blickte auf seine Uhr: „Rund fünf Stunden.“

Mit dieser Tatsache mußte Gilles erst einmal fertig werden. Er lehnte es ab, ein anstrengendes Gespräch mit der Abwehr zu führen.

Die übrigen Ärzte erhoben sich. Zusammen mit Duval verließen sie das Krankenzimmer. Als die Tür geschlossen wurde, ging Doktor Duval auf die zwei Beamten der Abwehr zu und sagte nur: „Alles in Ordnung. Gilles möchte schlafen.“ Dann ging er hinter seinen Kollegen her. Erst im gemütlich eingerichteten Aufenthaltsraum begannen sie sich zu unterhalten.

„Ich bin überzeugt“, behauptete Doktor Duval, „daß Enzo Gilles keine Erinnerung daran hat, daß wir ihn wieder umgestellt haben. In seiner Erinnerung war ja auch nichts davon vorhanden, daß er vom Schwarzen Stern vorher eine Behandlung erfahren hatte. Nun ist er wieder normal und kann über seine Geisteskräfte verfügen. Ich verstehe nur nicht, warum wir Solarmarschall Mercant unsere Therapie zuschicken mußten.“

Früher als er ahnte, wurden er und seine Kollegen darüber aufgeklärt.

\*

Allan D. Mercant kam nicht ins Bett.

Gegen zwei Uhr morgens setzte sich die Große Klinik in Terrania mit dem Chef der Abwehr in Verbindung. Eignar Troll befand sich zufällig in Mercants Zimmer. Er hörte mit, daß Enzo Gilles einer gewaltsamen Gehirnbehandlung unterworfen worden war und bis zur Einlieferung nicht in der Lage gewesen sei, wie ein normaler Mensch zu denken und zu handeln.

Mercant nickte beifallig. „Sie sind Doktor Duval, ja? Ich danke Ihnen und Ihren Kollegen für Ihre sorgfältige Arbeit, aber ich muß darauf bestehen, daß Sie mir unverzüglich Ihre Heilbehandlung mitteilen. Beachten Sie bei der Aufstellung, daß kein einziger Vorgang zu notieren vergessen wird.“

Nachdem er abgeschaltet hatte, sah er Troll fragend an. Als dieser schwieg, sagte er: „Wir hatten diesen Weg schon Truher einschlagen sollen, als wir die ersten Angehörigen des Schwarzen Sterns faßten. Aber es ist für keinen von ihnen zu spat. Gott sei

Dank, Troll... wir brauchen diese achttausend oder neuntausend, die man inzwischen allein auf dem Mond verhaftet hat, nicht einzusperren. Sie gehören alle in die Hände erfahrener Arzte, um als wertvolle Mitarbeiter dann die Kliniken und Krankenhäuser wieder zu verlassen. Es ist nur schade, daß uns die Arzte nicht sagen konnten, wie diese Menschen alle umgestellt wurden.“

„Sir, Sie drücken sich so aus, als ob wir es niemals erfahren würden“, sagte Eignar Troll verwundert.

„Ahnungen, Troll. Und auf Ahnungen, die mit meiner Arbeit zusammenhängen, gebe ich viel. Mich wundert nur, daß es bisher weder Gucky noch Fellmer Lloyd gelungen ist, Froser Metscho anzupeilen. Dabei möchte ich auch beschwören, daß dieser Kerl auf der Erde steckt.“

Eignar Troll besaß nicht jene bewunderswerte Geduld, die Mercant zu eigen war. „Wir sollten unsere dritte und vierte Reserve einsetzen, Sir. Wenn ich nur an die Bomben denke, die noch immer in Verstecken auf der Erde und dem Mond liegen und von uns noch nicht aufgefunden wurden... Ein Funkimpuls und ganze Landstriche fliegen in die Luft.“

Mercant setzte sich bequem in seinem Sessel zurecht. „Die dritte und vierte Reserve einzusetzen, wäre der größte Fehler, Troll. Diese Menschenmassen lassen sich nicht unbemerkt in Bewegung setzen. Damit wurden wir Froser Metscho zu überstürztem Handeln zwingen. Er wurde den Funkimpuls ausstrahlen und die Bomben hochgehen lassen. So aber, nachdem die Lage sich in den letzten Stunden nicht mehr verändert hat, wird er wahrscheinlich daran denken, wie er seine zerschlagenen Organisationen auf dem Mars und Mond wieder aufbauen kann. Damit befindet sich die Erde in relativer Sicherheit.“

„Dann bleiben wir also auf dem Pulverfaß sitzen, das Erde heißt!“ sagte Troll, der durch Mercants Ruhe gereizt worden war.

„Darauf bleiben wir sitzen. Wenn man dabei nicht die Nerven verliert, ist alles halb so schlimm.“ Er lächelte flüchtig. „Ich weiß jetzt, was Sie denken, Troll. Ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie nicht über meine Erfahrungen verfügen. Haben Sie einmal vom Overhead gehört? Es ist schon lange her, aber damals befanden wir uns alle auch in einer ausweglosen Lage. Es sah katastrophal für uns aus; trotzdem waren wir am Ende der Sieger, weil wir auf den Moment warteten, an dem wir zupacken durften! Darauf kommt es immer an... ob man zupacken darf. Glauben Sie, der Chef würde anders denken? Warum sitzt er auf dem Mond und wartet? Nicht, um sich auszuruhen, sondern weil er weiß, daß mit Gewalt selten ein Ziel zu erreichen ist.“

Weshalb haben Sie mich aufgesucht, Troll?“

„Ich möchte den Raumhafen sperren und durch einen Schutzschirm absichern lassen, Sir. Als Ausweichhafen für anfliegende Schiffe habe ich diese hier bestimmt.“ Er legte Mercant eine Liste vor. „Damit wäre jeder Versuch der Sternverwalter, heute im Laufe des Tages gemeinsam zu starten, zum Scheitern verurteilt.“

„Wir können Terranias Hafen nicht sperren, Troll. Die politischen Auswirkungen waren für uns zu verhängnisvoll. Sperre heißt Isolation. Das wäre Wasser auf die Mühlen der Separatisten. Sollten Sie schon vorbereitende Maßnahmen getroffen haben, dann sagen Sie alles ab. Ich habe auch schon mit dem Gedanken gespielt und ihn dann aus den Gründen, die ich Ihnen gerade nannte, verworfen. Übrigens, den Fall Enzo Gilles haben Sie sehr delikat gelöst.“

Troll wurde verlegen. Es war selten, daß Mercant ein Lob aussprach.

## 9.

Fellmer Lloyds Parafähigkeit, Gehirnwellenmuster zu orten und auszuwerten, war einmalig. Oft schon hatte er Beweise seines Könnens geliefert, die ans Wunderbare grenzten. Darum war er jetzt so enttäuscht, weil es ihm trotz stundenlanger Bemühungen nicht gelungen war, Froser Metscho aufzuspüren.

Gucky erging es nicht anders; auch er hatte vergebens versucht, den Ersten Konsul anzupeilen. Beide glaubten schon, daß Metscho vom Mond aus nicht zur Erde geflohen war, sondern sich auf einem anderen Planeten des Sonnensystems aufhielt.

Den auf mentale Schwingungen reagierenden Individualspürer konnten sie nicht benutzen, weil sie nur zu zweit waren; ihre telepathischen Kräfte reichten nicht aus, ihn auf volle Stärke zu bringen.

Gucky, körperlich nicht besonders stark, zeigte Ermüdungserscheinungen. Zusammengekauert saß er im Sessel und kämpfte gegen den Schlaf an. Da knackte es in der Verständigung, und eine ruhige Stimme sagte: „Nach Auswertung aller Beobachtungen hat sich in der letzten Stunde der Verdacht verstärkt, daß sich Erster Konsul Froser Metscho im Planquadrat 118 zu C 34 verborgen hält.“

Mit einem Satz war Gucky aus dem Sessel heraus und erreichte noch vor Fellmer Lloyd den großen Stadtplan von Terrania. Der Kleine schaltete an der Einstellung. Das Planquadrat I 18 zu C 34 war jetzt auf einer drei Quadratmeter großen Fläche zu sehen.

„Verwaltungsgebäude“, sagte Lloyd lakonisch.

„Kein einziges Wohnhaus“, stellte Gucky fest. „Fellmer, aber was befindet sich unter den Regierungsgebäuden?“

„Die Antwort darauf haben wir schnell, Kleiner.“

Lloyd nahm eine neue Einstellung vor. Die Projektion verschwand, um einer anderen Platz zu machen.

Die naturgetreue, wenn auch verkleinerte Wiedergabe einer großen Energieversorgungsanlage in 3000 Metern Tiefe erschien. Am unteren rechten Rand der Projektion stand zu lesen: *Zusatzkarten C 35 bis C 71*.

Gucky fragte telepathisch bei Lloyd an: *Ob darunter noch mehr liegt? Sieh doch mal nach, Fellmer.*

Wer nicht zu den Spezialisten gehörte, deren Arbeit es war, die unter Terranias Oberfläche liegenden Maschinenparks zu versorgen, hatte in der Regel nur eine vage Vorstellung von diesen Anlagen. Gucky wie auch Lloyd waren erstaunt, auf der 5300 Metersohle einen zweiten Hohlraum zu finden, der nach Angabe der Kartenprojektion eine Ausdehnung von fünfzig Quadratkilometern hatte.

Fellmer Lloyd schnappte nach Luft. Gucky erfaßte seine Gedanken und blickte den Orter mißtrauisch an. „Du glaubst, was du denkst?“ piepste er erstaunt.

Der ging auf die Frage nicht ein. „Los, in die Kampfanzüge, und dann bringst du mich nach unten!“

Kurz darauf waren sie einsatzbereit. Gucky konzentrierte sich. Lloyd hielt den Kleinen umklammert. Hinter einem Koloß kamen sie aus dem Sprung heraus. Das Aggregat, dessen Verkleidung sich kühl anfühlte, schien stillzuliegen. Um sie herum herrschte eine bedrückende Stille. Kalt war das Licht, das von den hohen, mit Plastikbeton verkleideten Decken strahlte. Sie blickte eine Gasse entlang, vielleicht zufällig durch den Aufbau der Aggregatsätze geschaffen, die scheinbar endlos war.

Lloyd ortete; Gucky entwickelte seine telepathischen Kräfte. Fast zu gleicher Zeit fanden sie Froser Metscho. Ihn nicht allein, sondern um ihn herum einige tausend Männer.

„Ein paar zuviel“, flüsterte Gucky grimmig. Mit dieser Menge durften sie sich in keinen Kampf einlassen. Sie mußten dann den kürzeren ziehen. „Moment, Fellmer!“ Damit verschwand der Kleine. Lloyd verließ seinen Platz nicht. Er ortete wieder und versuchte die aufgenommenen Gehirnwellenmuster zu erkennen.

„Mein Gott“, flüsterte er im nächsten Augenblick, „die sind ja alle krank!“

Davon war Gucky nicht überzeugt, der auf der tragenden Verkleidung eines Mammutaggregats gelandet war und über die Kante in die Tiefe spähte. Zuerst begriff er nicht, wie es den vielen Menschen gelungen war, in diese drei- und vierfach abgesicherte unterirdische Station zu kommen. Aber als er den Transmitter entdeckte, wurde ihm alles verständlich.

Der Mausbiber war so ehrlich, anzuerkennen, daß Froser Metscho für das Gerät ein erstklassiges Versteck gefunden hatte.

Der Transmitter befand sich in dem Mammutaggregat ihm gegenüber. Ein Teil der Verkleidung war zur Seite geschoben worden und hatte ihn freigelegt. Ein Dutzend Männer arbeiteten daran und schienen nach einer Fehlerquelle zu suchen. Gucky wünschte ihnen, daß sie recht lange zu suchen hatten.

Er beobachtete sie nicht weiter. Er watschelte zur anderen Seite. Die Anlage, auf der er spazierte, war dicht vor der Höhlenwand errichtet. Als er an dieser Seite in die Tiefe blickte, sah er aus zwei offenstehenden Toren gretles Licht in den riesigen Maschinenraum fallen. Er überlegte nicht lange und sprang. Es war ihm klar, welches Risiko er damit einging; ebenso war er sich aber auch klar, daß er dem Chef keine guten Informationen liefern konnte, wenn er nicht wußte, was es hinter den beiden Toren zu sehen gab.

Kaum aus dem Sprung heraus, mußte er in den nächsten. Hoch unter der Decke, in der freien Luft, war er aus der Teleportation gekommen. Auf dem obersten Fach eines stabilen Gestells, das zur Aufnahme von Ersatzteilen dienen sollte, kauerte er sich nieder. Scharf spähte er nach unten. Er überblickte einen Lagerraum, der über hundert Meter tief und gut dreißig Meter breit war. Durch schallisolierte Trennwände waren viele Kabinen geschaffen worden, in denen Männer saßen, die von ihrer Arbeit kaum aufsahen. Durch sieben Längs- und viele Quergänge waren die Arbeitskabinen untereinander verbunden.

Gucky wollte wissen, ob es am Ende des Lagerstollens auch so aussah wie hier. Er teleportierte blickte in die Tiefe und grinste. Sein Nagezahn war in voller Größe sichtbar.

Er sah auf den Generalstab der Gruppe Schwarzer Stern hinunter!

Er sah Froser Metscho inmitten einer kleinen Gruppe Männer sitzen. Mit sparsamen Gesten unterstrich er seine Worte. Der Mausbiber schaltete sich in seine Gedanken ein.

Im nächsten Augenblick sträubten sich Guckys Fellhaare.

Froser Metscho teilte gerade seine engsten Mitarbeiter zu einem Unternehmen ein, bei dem die Erde ein Trümmerhaufen werden sollte. Mit der eiskalten Gefühllosigkeit eines Verbrechers erklärte Metscho, daß die wichtigsten Städte der Erde heute noch dem Erdboden gleichgemacht würden. Die Aufgabe seiner Mitarbeiter sei es, nach den Explosionen Panik zu erzeugen.

Gucky verstand: *Sobald die Störung am Transmitter beseitigt ist, lasse ich mich nach oben*

*befördern, um den Ziindimpuls abzustrahlen.*

Der Mausbiber zog seine Narkosewaffe und stellte sie auf höchste Strahlintensität, um diesen Verbrecher unschädlich zu machen. Für einen Augenblick ließ Gucky's Aufmerksamkeit nacht.

Sein Leben verdankte er dem miserablen Schützen, der aus einer Thermowaffe nach ihm geschossen hatte. Drei Meter neben ihm schlug der Strahl am Metall ein.

Instinktiv teleportierte Gucky sich zu Fellmer Lloyd zurück. Der griff blitzschnell zur Waffe, als er Berührung an seiner Seite verspürte.

„Willst du auch schon auf mich schießen?“ piepste Gucky wütend. „Wir müssen zu Mercant. Fragen kannst du später!“

Mitten in Mercants Arbeitszimmer kamen sie an. Gucky bemühte sich so ausführlich und doch knapp wie möglich zu sprechen. Er bemerkte, daß der Solarmarschall seinen Bericht über Hyperkom weiterleitete.

Die Karte mit der auf Sohle 5300 liegenden Anlage wurde projiziert. Gucky gab den Standort des geheimen Transmitters an, aber dann suchte er auf der Projektion vergeblich die beiden Lagerhallen, von denen er eine besucht hatte.

Darüber kam Eignar Troll herein. Er erhielt den Befehl, alle Antigrav-Schächte zu der Anlage in 5300 Meter Tiefe sperren zu lassen, daß auch keine Maus herein und heraus konnte.

„Großer Himmel, wie sind die Terroristen denn nach unten gekommen?“ fragte er bestürzt.

„Das werden wir bald erfahren, Troll“, erwiderte Mercant kurz.

Gucky war von der Projektion zurückgetreten. „Die beiden Lagerhallen sind nicht eingetragen. Dann kann nur Metscho so mit seinen Anhängern aus dem Fels gebrannt haben. Aber ich verstehe auch nicht, wieso das möglich sein konnte, ohne daß wir es bemerkt haben.“

Befand sich Gucky im Einsatz, dann war er ein ernst zu nehmender Kampfgenosse. So wurde er auch von Mercant behandelt.

„Anlagen, die über 5000 Meter tief liegen, sind nicht in Tätigkeit und bedürfen deshalb auch keiner Wartung. Sie sind für die schlimmsten Katastrophenfälle gedacht, wenn die unterirdischen Energieversorgungen und Fabriken auf der 3000-Meter-Sohle zerstört sein sollten. Alle zehn Jahre werden sie einmal gründlich überprüft. Wir glaubten die Antigravschächte so versteckt angelegt zu haben, daß auf eine ständige Überwachung verzichtet werden konnte. Wie wir uns getäuscht haben, erleben wir jetzt.“

„Wir reden und reden, während jede Minute die Erde in die Luft fliegen kann, Allan!“ sagte er vorwurfsvoll. „Sobald Metschos Transmitter wieder

betriebsklar ist, will er zur Oberfläche, um den Funkimpuls an die Bomben abzustrahlen.“

Mercant lächelte grimmig. „Der Chef wird Metscho eine Überraschung bereiten, über die der Erste Konsul nicht begeistert sein wird.“

„Welche denn?“ fragte Gucky neugierig.

„Keine Ahnung, Kleiner. Einzelheiten hat mir der Chef nicht mitgeteilt.“

\*

In der Zentrale der Abwehr auf dem Mond war Gucky's Bericht, den er vor Mercant gehalten hatte, mitgehört worden. Während der Mausbiber auf der Erde noch sprach, waren auf dem Mond Transmitter-Spezialisten am Werk, um alle Stationen auf den Geheimtransmitter in der ruhenden Energieversorgungsanlage zu justieren. Das war leichter gesagt, als getan. Aber die Mammutpositronik Nathan, an die die Aufgabe gestellt wurde, ließ Rhodans Mitarbeiter nicht im Stich. In wenigen Minuten hatten sie die Werte errechnet und sie über ihre Normalfunksender allen Transmitterstationen auf dem Mond mitgeteilt.

Die großen Ortungsstationen lauerten in Richtung Erde. Es war Zufall, daß Asien gerade um diese Zeit dem Mond gegenüber lag. Es war ein glücklicher Umstand, daß sich Gucky den geheimen Transmitter Metschos genau angesehen hatte und danach in der Lage gewesen war, seine Kapazität einigermaßen sicher zu bestimmen.

Wieder hatte Nathan geholfen und einen Zeitplan erstellt, nach dem über 3000 Agenten des Geheimdienstes Metschos Hauptzentrale auf der Erde stürmen sollten.

Alle Uhren waren kontrolliert. Zum hundertstenmal wurde auf jeder der vielen Stationen das Betreten der Transmitter geübt. Auf dem Transport zur Erde durfte es in Metschos Zentrale nicht zu einem Gedränge kommen. Jede Verzögerung konnte Menschenleben kosten. Während sie darauf warteten, daß die Ortungsstationen ihnen meldeten, Metschos Transmitter sei wieder betriebsklar, wurde das auf dem Mond versteckte Aggregat gefunden, mit dem Metscho zur Erde geflohen war. Kurz vor dem Transmitter aber fand man die Leiche eines Abwehrmannes.

Viele erinnerten sich im Empfang den Todesschrei dieses Mannes gehört zu haben, der ein Opfer des Ersten Konsuls geworden war.

Es überraschte nicht, daß Metschos Transmitter von einem Spezial-Spürer gesteuert wurde. Doch daß dieser Verbrecher bei seiner Flucht die Nerven verloren hatte, zeigte sich daran, daß er vegessen hatte, jene Automatik einzustellen, die nach durchgeföhrter Transmission alles auf Null

zurückstellt.

Es war ein beruhigendes Gefühl zu wissen, daß die von Nathan errechneten Werte mit den Werten an Metschos Transmitter bis auf die Stellen hinter dem Komma übereinstimmten.

Das Watten wurde zur Qual Die Minuten schlichen dahin.

Rhodan stand zusammen mit Atlan und Bully vor ihrem Transmitter Nach dem Zeitplan waren sie die ersten, die Metschos geheime Zentrale betreten wurden. Dicht hinter ihnen standen die beiden Teleporter Tako Kakuta und Ras Tschubai. In ihrer Mitte aber stand Mory Abro.

Heftig war sie Rhodan entgegengetreten, als er ihr nahelegte diesen gefährlichen Einsatz nicht mitzumachen. Auffahrend hatte sie ihn gefragt: „Glauben Sie vielleicht, daß ich auf Badun ein Drohnendasein geführt habe? Nur wenn Sie befehlen, daß ich den Einsatz nicht mitmachen darf, trete ich zurück.“

„Laß sie“, hatte Bully geraten und zu ihr gesagt: „Mit Ihrer Arroganz haben Sie mir noch nie imponieren können.“

Sie hatte ihn angeblitzt. Ihr schöner Mund war streng geworden. Zornesröte in ihrem Gesicht ließ es noch reizvoller erscheinen als sonst Die Erwiderung, die sie ihm entgegenschleuderte war kurz: „Sie haben erst noch zu lernen, wie man mit einer Frau spricht!“

Da hatte auch Bully aufgegeben.

Endlich kam die erwartete Nachricht durch. Die georteten Impulse hatten einwandfrei erkennen lassen, daß Metschos Transmitter wieder arbeitete.

Die Null-Zeit begann vor allen Transmittern auf dem Mond zu laufen. Nathan war eingeschaltet worden und gab die Daten des Zeitplanes durch.

Auf die Sekunde genau traten Rhodan, Bully und Atlan vor und verschwanden im Transmitter. Strahlwaffen aller Typen führten sie mit Schußbereit hielten sie ihre Narkoseblaster.

Sie feuerten mit höchster Strahlungsintensität, als das grelle Licht der 5300 Meter tiefen Anlage ihnen in die Augen fiel. Fünf Mann stürzten zu Boden. Über dreißig andere hatten noch nicht begriffen, was nun eigentlich geschehen war, als die Narkosestrahler bei ihnen einschlugen und auch sie zu Boden rissen

„Das geht zu glatt ab!“ stellte Atlan trocken fest, als er sich schnell umgesehen hatte und feststellte daß sie im Augenblick allein aktionsfähig waren Sie räumten den Platz vor dem Transmitter. Kakuta, Mory Abro Mory Abro gab ungewollt Zeugnis ab, wie reaktionsfähig sie war. Vor allen anderen hatte sie den Männerkopf um die Metallecke des verkleideten Mammutaggregates spähen sehen. Dennoch kam ihr Schuß zu spat. Er zischte ins Leere.

Sie waren jetzt zu fünfzehn. Rhodan entschied sich schnell. Der Angehörige des Schwarzen Sterns durfte

keinen großen Vorsprung gewinnen, und die Verschwörer durften keine Zeit bekommen, organisierten Widerstand zu leisten.

Kakuta und Mory Abro gehörten zu seiner kleinen Gruppe. Atlan lief mit seinen Leuten schon nach rechts. Kein Mann hatte einen Blick für die gigantische unterirdische Halle, in der eine Anlage stand, die in der Lage war, ganz Asien mit Energie zu versorgen.

Bully zog mit seinen Leuten ab. Rhodan hatte den direkten Weg zu den beiden Lagerhallen gewählt.

„Mory, Sie decken uns den Rücken!“ Das war der einzige Befehl, den er gab. Alle anderen wußten aus vielen Einsätzen, was sie zu tun hatten. Aber das junge Mädchen blieb an seiner Seite. Sie dachte nicht daran, Schlüßmann zu sein. Gerade wollte er sie anfahren, als sie ihn zu Boden riß. Ein Strahlschuß hätte ihn sonst getroffen.

Neben ihm lag Mory Abro und schoß so kaltblutig, als befände sie sich auf einem Schießstand. Zehn Meter vor ihnen hatte die Metallecke ein Loch. Morys Thermostrahl hatte dort das Metall zum Schmelzen gebracht.

„Mit Betäubungswaffen schießen!“ rief Rhodan ihr scharf zu.

Mit ihm sprang sie auf. Ohne weiteren Beschuß erreichten sie die Ecke. Dahinter lag ein Verletzter, der sein Bein festhielt. Als er aber die Männer sah, wollte er zur Waffe an seiner Seite greifen. Kakuta machte ihn mit einem Schuß aus seinem Narkosestrahler kampfunfähig.

Rhodan stoppte. Die anderen folgten seinem Beispiel. Dann erkannten sie den Grund seines Anhaltens. Tore zu den zwei Lagerhallen waren nirgendwo zu sehen.

„Auf Desintegrator umwechseln!“ befahl Rhodan.

„Ich könnte springen und von innen die Sperre aufbrennen!“ schlug Teleporter Kakuta vor. Rhodan schüttelte den Kopf.

„Die Wand untersuchen. Hier in der Nähe müssen die beiden Eingänge sein.“

Aber der Plastikbeton zeigte nirgendwo auch nur einen Haarriß!

Es war sinnlos, die Desintegratorstrahlen auf gut Glück Löcher in den Beton fressen zu lassen. Sie mußten warten, bis die ersten Männer mit Horchgeräten eintrafen.

Rhodan sah John Marshall und winkte ihn heran. „Versuchen Sie Metschos Gedanken aufzufangen.“

Der Chef der Mutanten konzentrierte sich, brach hastig seinen Versuch ab und sagte erregt: „In dieser Wand befinden sich Geschützstellungen! Sie werden gerade besetzt!“ Über seinen Minikorn gab Rhodan seine Warnung durch, dann sagte er: „John, stellen Sie fest, an welcher Stelle Sie die fremden Gedanken am stärksten empfangen!“

Hart gegen die Wand gepreßt ging Marshall entlang.

Nach dreißig Schritten blieb er stehen und deutete auf die Wand. Hintereinander kam Rhodan mit seinen Begleitern heran. „Was machen die Geschützstellungen? Welche Ziele sollen beschossen werden?“

„Im Augenblick nur der Transmitter, aber...“

Rhodan drängte ihn nicht. „Los!“ sagte er zu den anderen und schoß selbst schon aus seinen beiden Desintegratorstrahlern.

Wo die Strahlen trafen, losten sie das kristalline Strukturfeld auf und vergasten die Materie. Über einen Meter tief hatten sie sich schon in das Material gefressen, und noch nichts deutete darauf hin, daß sie nun tatsächlich vor einer Sperre standen.

„Chef“, rief Marshall ihm zu. „Metschos Männer sind an den Geschützen nicht ausgebildet. Sie kommen mit der Technik nicht klar.“

„Geben Sie diese Mitteilung durch, beobachten Sie aber weiter...“

„Durch!“ schrie Tako Kakuta und sprang zur Seite. Durch die Öffnung, die sein Desintegratorstrahl geschaffen hatte, zischte von der Gegenseite ein Impulsstrahl, der in die Verkleidung des Mammutaggregates ein Loch schmolz, das schnell größer wurde.

Noch zweimal wollte der Tod zuschlagen, aber jedesmal konnten sie dieser Gefahr ausweichen. Als ein zentnerschweres Stuck ausbrach, handelte Perry Rhodan mit einer Kaltblütigkeit, die Mory Abro für Sekunden fassungslos machte. Blitzschnell hatte er seine Blaster gegen Narkosestrahler umgetauscht und schoß nun aus beiden Waffen durch die Öffnung in den Lagerraum.

Schlimmer konnte nicht die Wirkung einer Bombe sein, nur gab es hier den großen Unterschied, daß die Narkosestrahlen selbst bei größter Intensität nie tödlich wirkten. Für Sekunden verstummte jedes Gegenfeuer. Um so lauter brüllten die Männer in der Lagerhalle. Sie waren ein Opfer der Panik geworden, Rhodan und seiner Gruppe fiel es leicht, sie in Massen kampfunfähig zu machen.

„Diese Panik ist doch nicht normal!“ sagte Marshall verblüfft.

„Diese Männer alle sind auch nicht normal, John... Aufgepaßt, Mory!“ Er riß sie mit sich zu Boden und zerrte sie zur Seite. Wo sie gerade noch gestanden hatten, flimmerten jetzt vier Impulsstrahlen.

„Chef, ich werfe eine Lichtbombe!“ rief Marshall warnend.

„Augen zu, Mory! Hände davor!“ rief Rhodan ihr ins Ohr. Aber dann glaubte auch er, daß neben ihm einige hundert Blitze eingeschlagen hatten.

Impulsstrahlern aus der Öffnung gab es nicht mehr.

„Durchsteigen!“ Vor jedem anderen kletterte er durch das Loch in die Halle. Hinter einem Berg Besinnungsloser verschanzte er sich und ließ dabei die Narkosestrahlen aus seinen beiden Waffen facherartig immer wieder nach rechts und links wandern.

Das war der Anfang vom Ende für die Hauptzentrale des Schwarzen Sterns. Trotzdem gab es unter Rhodans Männern drei Tote und über ein Dutzend Leicht- und Schwerverletzte, als sie die Hälfte der beiden Lagerhallen erobert hatten.

Atlan mit seiner Gruppe hatte sich mit Rhodans Leuten vereinigt. Der stieß ihn plötzlich an und keuchte überrascht: „Da! Metscho!“

Der Plophoser kehrte ihnen halb den Rücken und sah einen Längsgang entlang.

In diesem Moment bekamen Rhodan und Atlan von links Feuer. Schallisolierte Trennwände lösten sich auf. Rhodan und Atlan mußten zurück. Auf Froser Metscho konnten sie nicht mehr achten.

Aber Mory Abro, die einige Schritte tiefer stand, hatte den verhaßten Mann nicht aus den Augen gelassen.

Mory zuckte zusammen. Metscho hatte den Großadministrator und den Arkoniden erkannt. Sie sah, wie er seine Waffe hochriß und höhnisch dabei lachte.

Mory Abro schoß.

Sie traf Froser Metscho, bevor er den Strahl aus seinem Impulsstrahler auslösen konnte.

Sie glaubte aus einem Narkosestrahler geschossen zu haben. Aber als sie ihren Strahl sah, begriff sie, daß sie mit Thermo geschossen hatte.

Ihr Irrtum kostete Froser Metscho das Leben - dem einzigen Mann, der wahrscheinlich über alle wichtigen Vorgänge und über die Ziele des Schwarzen Sterns unterrichtet gewesen war.

Wenig später, als nur noch an einigen Stellen gekämpft wurde, sagte sie zu Rhodan: „Nach Iratio Hondro war Froser Metscho der größte Feind der Neutralisten. Ich hatte also Grund, mich über seinen Tod zu freuen, aber ich kann es nicht, weil er durch meine Hand gestorben ist wenn auch durch einen Irrtum, Rhodan, ich wollte Ihnen Metscho lebend übergeben. Glauben Sie mir?“

„Ich zweifle nicht daran, Mory. Nehmen Sie es nicht zu schwer. Wer frauenhafte Pläne schmiedet wie roser Metscho, muß damit rechnen, eines gewaltsamen Todes zu sterben.“

„Trotzdem mache ich mir Vorwürfe, weil Ihrer Abwehr durch Metschos Tod die Möglichkeit genommen worden ist, die Gruppe Schwarzer Stern restlos unschädlich zu machen.“

Atlan, der zugehört hatte, lächelte leicht. „Miß Mory, unterschätzen Sie unseren Solarmarschall Mercant und seine Abwehr nicht. In einer Woche

gibt es nicht mehr den Spuk, der Schwarzer Stern heißt!“ \*

Obmann Iratio Hondro auf Plophos sah und hörte der Übertragung interessiert zu, die aus Terrania zu allen von Menschen besiedelten Planeten gesendet wurde. Perry Rhodan sprach zu den Administratoren und Staatschefs. Er ging mit keinem Wort darauf ein, daß sie versucht hatten, entgegen dem Startverbot doch die Erde zu verlassen und nur durch superstarke Traktorstrahlen am Start gehindert worden waren. Er erwähnte nur knapp den Geheimbund Schwarzer Stern; er verschwieg, daß über 50 000 Menschen zur Zeit in ärztlicher Behandlung waren, um wieder normal handelnde Bürger zu werden. Er verschwieg auch, daß man immer noch nach den versteckten Bomben suchte Um so länger sprach er über das Thema Mensch und Einigkeit. Seine Stimme bekam einen warmen Klang, als er darlegte, daß den Menschen nun der Weg ins Universum offenstünde.  
„Aber wir können diesen Weg nur dann gehen, wenn wir einig sind - wenn wir uns bewußt bleiben, daß

wir eine große Familie sind, gleichgültig, wo wir leben.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen: Ich bin überzeugt, daß der Mensch den Weg zu anderen Galaxien bald antreten wird.“

Iratio Hondro verzog sein Gesicht zu einem gefährlichen Grinsen. „Rhodan, auf diesem Weg bist du nicht mehr dabei“, sagte er, seiner Sache völlig sicher. „Ich werde an deiner Stelle diesen Weg gehen. Du bekommst ein schönes Denkmal gesetzt. Auf die Seiten des Sockels werde ich schreiben lassen, welch ein tüchtiger Mann du gewesen bist. Warum nicht? Toten gegenüber bin ich immer großzügig.

Rhodan“, sagte der skrupellose Mann noch einmal, „den Weg zu den anderen Galaxien gehe ich.“

## ENDE

*Wer hinter den Umrissen der Terrorgruppe stand, deren fanatische Agenten die Welten Sols um ein Haar vernichtet hätten - daran gibt es keinen Zweifel.*

*Es war Iratio Hondros, des Obmanns von Plophos, Werk! Seine auf Unterdrückung und Terror aufgebaute Herrschaft darf nicht länger geduldet werden - und Männer und Frauen der Galaktischen Abwehr machen sich bereit zur HEIMLICHEN INVASION! Mehr darüber erzählt Kurt Mahr im Perry-Rhodan-Roman der nächsten Woche!*